2. Ausgabe Juni 1995

IGS - Linden

SEK II Magazin

Der 2. Abiturjahrgang 1981

(Abiturprüfung vom 05.05. - 11.05.1981)

Ahlbrecht, Frauke
Albrecht Petra
Beier, Angela
Berndt, Stephan
Bohländer, Jörg
Bolte, Marcel
Böhlhoff, Thilo
Bültemann, Alrun
Brandes, Volker
Brühn, Stefan
Büttner, Martina
Busse,Thomas
Bultmann, Michael
Christianhemmers, Kai
Diedrich, Elke
Djuric, Vera
Dölle, Elisabeth
Dobbrick, Bernd
Dölle, Frank
Dumschat, Thomas
Eggerding, Roswitha
Elias, Ursula
Elvers, Andreas
Eriksen, Thomas
Flamme, Silke
Fehlig, Christiane
Finn, Cordula
Fricke, Birgit
Friedrich, Falk
Frischmuth, Karin
Grahn, Christian
Gehrke, Uwe
Glasow, Thomas
Hagenbeck, Michael
Heeser, Klaus
Herdy, Andreas
Hermann, Daniel
Hötker, Michael
Hoffmann, Detlef
Horn, Michael
Huber, Helge
Raymond
Jorrens, Angela
Ivankovic, Peter
Ißberner, Agnes
Kagel, Thomas
Kappe, Doris
Kath, Annette
Kardaß, Gudrun
Kausch, Wolfram
Keese, Silvia
Kinas, Bernd
Koblin, Stefan
Körber, Ralf
Kirchhoff, Bernd
Kraus, Petra
Krüger, Ute
Kerstan, Brigitte
Kiddell, Michael
Kitsch, Wolfgang
Kohne, Ulrich
Kranz, Susanne
Krüger, Torsten
Kretschmer, Axel
Kunth, Roland
Lange, Katharina
Langlott, Ilka
Lehmann, Fred
Maschmeyer, Ralph
Miehe, Dorit
Moreno, Beatrice
Moreno, Joaqin
Nave, Andrea
Niemitz, Hartwig
Oberschilp, Annette
Oberschilp, Claus
Otto, Pira insea
Papke, Manuela
Passie, Birgit
Passie, Torsten
von Pichowski, Olaf
Podewski, Karin
Politze, Jörg
Purschke, Susanne
Purwin, Michael
Richter, Birgit
Roloff, Britta
Sadowski, Christel
Schepan, Bernd
Schoenlein, Axel
Schroth, Bernd
Schumacher, Torsten
Schnorr, Ralf
Schrader, Aija
Schröder, Dierk
Sebbin, Angelika
Sehm, Joachim
Sinn, Helga
Stock, Heike
Skowronnek, Jürgen
Struckmeier, Ulrich
Süßner, Regina
Tietje, Gabriele
Timpe, Frank
Uhte, Ralf
Urban, Ute
Uter, Eva
Vogel, Ilona
Wagner, Peter
Wedekind, Dirk
Wellmann, Peter
Wenzel, Matthias
Wieneke, Frank
Wiesner, Claudia
Wille, Ulrike
Wurst, Barbara
Zwemke, Cathrin

Abitur im Dezember 1981

Neumann, Thomas
Schneider Annett

Vorbemerkung

Dieses ist das letzte Sek II Magazin, das von der Schule herausgegeben wird.

Das heißt aber nicht, daß unser Sek II Magazin künftig nicht mehr erscheinen wird. Ganz im Gegenteil. Das Heft wird in Zukunft vielleicht nicht nur einmal im Jahr, nämlich zur Verabschiedung des Abiturjahrganges, erscheinen.

Als Herausgeber wird ab sofort das NETZWERK IGS Linden das Heft übernehmen.
Was? Ihr kennt das NETZWERK IGS Linden noch nicht? Dann wird´s aber höchste Zeit.

Das NETZWERK ist ein Zusammenschluß aus ehemaligen und jetzigen Schülerinnen und Schülern unserer Schule. Bei der Gründungsversammlung am 26. Mai waren ca. 15 Ehemalige, drei SV Vertreter und drei Lehrer anwesend. Beim NETZWERK können alle mitmachen, die an der IGS Linden tätig sind oder waren. Und natürlich auch alle Leute, die das NETZWERK unterstützen wollen.

Der Gründungsaufruf und einige Hintergründe zum NETZWERK sind ab S.65 nachzulesen.

Bleibt mir eigentlich nur noch, allen viel Spaß bei der Lektüre dieses Heftes zu wünschen und mich bei allen zu bedanken, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben:

bei den Autorinnen und Autoren der Artikel,
bei Karsten Böger für die Fotos der Tutorien,
bei Martina von Brünneck fürs Korrekturlesen (leider nicht aller Manuskripte, weil die letzten zu spät kamen),
bei Christoph Münzer für die Mithilfe beim Layout,
bei Lilo Brombach fürs Schreiben und vor allem fürs Drucken
und bei Dietmar Franke für die Unterstützung von Anfang bis Ende.

Bei denjenigen, die die 15000 Blätter zusammenlegen und heften werden, bedanke ich mich bereits im voraus. Ich weiß nur noch nicht - drei Tage vor der Abifeier- wer das sein wird.

Walther Engel

Impressum

Redaktionsadresse: IGS Hannover-Linden
- Sek II Magazin -
Beethovenstr. 5
30449 Hannover

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Autorinnen und Autoren dieses Heftes sind:

Johan Hartle, Sabine Sauerzapfe, Stefan de Greef, Sven Meier-Wiedenbach, Oliver Gries, Barbara Blesch, Hans-Jürgen Roth, Annette Bäsler, Torsten Krüger, Colin Hirsch, Michael Wilde, Liane Fischer, Susanne Borchart, Volkmar Alms, Frank Roth, Walther Engel, Christian Prescher, Günseli Ayyildiz, Edgar Ojemann, Kenan Okdemir, Diana, Björn Heuser, Christoph Ilien, Daniel Surjosukotjo, Christoph Münzer, Projektgruppe Ebert/Rottmann, Brigitte Bialkowski, Peter Richter, Günter Bade, Thorsten Lehman, Martin Lorenz, Dietmar Franke, Lilo Brombach, Martina von Brünneck.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: 30.4.1996

Inhalt

	1	Vorbemerkung
	2	Impressum
Abitur 1995	4	Der Abitur-Jahrgang 1995
	5	Johan Hartle: Rede zur Abiturfeier 1995
	8	Sabine Sauerzapfe: Befragung zur Studien- und Berufswahl
Bilder der Tutorien 13. Jahrgang 1995	14	Tutorium Meier-Wiedenbach
	16	Tutorium Keller / Tutorium Richter
	21	Tutorium Schlüter
	31	Tutorium Wittmaack / Tutorium Schmoock
	35	Tutorium Pohl / Tutorium Engelke
	42	Tutorium Böger / Tutorium Manthey
	46	Tutorium Wöhler / Tutorium Asbeck
Beruf / Studium	10	Stefan de Greef: Zur Studien- und Berufswahl - Der Mensch denkt und Gott lenkt...?
	14	Sven Meier-Wiedenbach: Schüler besuchen Uni
Zivildienst	15	Oliver Gries: Gedanken zum Zivildienst
Termine	17	Tips, Termine, Veranstaltungen
Schülerwege	18	Barbara Blesch: Geographiestudium und Marokko- Leidenschaft
	20	Hans-Jürgen Roth: Unternehmer in Prag
	22	Annette Bäsler: Lehrerin in Hamburg
	24	Torsten Krüger: Schuld war nur der BussaNova
	26	Colin Hirsch: Informatik ist nicht nur Informatik
	27	Michael Wilde: Redakteursalltag - Schreiberlinge am Fließband
Neue Lehrerinnen und Lehrer	32	Liane Fischer: Immer da, wenn´s brennt
	33	Susanne Borchart: Von Berlin nach Hannover
	34	Volkmar Alms: Was macht ein Lüdershägener in Hannover?
Aus der Schule geplaudert	36	Frank Roth: Klimabündnis
	38	Carsten Görsch: Vom Zahntechniker zum Saxophonisten
	40	Christian Prescher: Hallo, liebe Popfreunde!
	43	Günseli Ayyildiz: Türkische Folklore
	44	Berthine Sarr: Schülerin der Oberstufe leitet AG für den 5./6. Jahrgang
	45	Kenan Okdemir: Die Busfahrt
	45	Diana: Gedicht
	47	Diskriminierung in Diskotheken
	48	Björn Heuser / Christoph Ilien: Tae-Kwon-Do
	49	Daniel Sie Tjin Kian Surjosukotjo: Kendo
	49	Christoph Münzer: Das Informatik Adventure
	50	Mario Nagel, Maike Rehder, Kathrin Scheffler, Christian Schönebeck, German Zamora, Luzia Ebert, Jost, Rottmann: Hanf - der Bio-Rohstoff des 21. Jahrhunderts?
Buchtips	53	Brigitte Bialkowski: Die Angst vor dem leeren Blatt oder wie ich eine schriftliche Arbeit verfasse
	54	Johan Hartle: Durch Stipendien studieren
Studienfahrten	55	Venedig
	58	Prag
	60	Litauen
Netzwerk	65	NETZWERK IGS Linden gegründet

Auf den inneren Umschlagseiten sind die Namen der Schülerinnen und Schüler des 2. Abiturjahrganges 1981 (vorne) und des 6. Abiturjahrganges 1985 (hinten) abgedruckt. Vielleicht regt das ja dazu an, mit einzelnen mal wieder Kontakt aufzunehmen oder ein Kurs- / Tutoriumstreffen zu organisieren.

Der 16. Abiturjahrgang 1995

Ahrens, Tina
Akbaba, Aydin
Andreas, Daniel
Atas, Osandik
Bachlinski, Tomasz
Bartels, Kirstin
Bas, Tarkan
Beug, Laura
Blaschke, Ralph
Breckerbohm, Tays
Brünig, Martin
Büchner, Birgit
Bulut, Hüseyin
Burges, Frauke
Busche, Stephanie
Dass, Gurchan
Derya, Sefer
Dieckmann, Anja
Dittmar, Sebstian
Dörge, Saskia
Dogtas, Gürsoy
Dworschak, Birke
Eger, Elina
Gierlich, Julia
Giese, Stefan
Görsch, Carsten
Götting, Frank
Graber, Ole
Günther, Julia
Hagedorn, Lisa
Hagen, Ingo von dem
Hampe, Heiko
Hartle, Johan
Hartmann, Cora
Havemann, Ute
Heubeck, Martin
Heyne, Svena
Holzky, Bettina
Jäger, Anika
Jahn, Katharina
Jüch, Katrin
Jürgens, Conny
Junge, Ivo
Kahveci, Neriman
Kastner, Verena
Kirco, Murat
Klages, Dirk
Klaus, Simeon
Knischewski, Olaf
Kolbow, Kerstin
Kossatz, Ina
Kraatz, Patrick
Kroner, Jens
Kücüker, Aysen-Heliha
Leszinski, Olaf
Lienhard, Katrin
Liesegang, Doris
Lüttig, Thomas
Manske, Dennis
Maurer, Dirk
Milicevic, Josip
Nerge, Christoph
Netter, Stefan
Nobis, Jennifer
Pagel, Eva
Parenica, Oliver
Pehlivan, Muazzes
Petzold, Jan
Prescher, Christian
Priegnitz, Karsten
Proebsting, Jürgen
Räuschel-Schulz, Katharina
Renken, Daniel
Richter, Martina
Riedel, Yvonne
Rochel, Sabine
Rochel, Susanne
Roeper, Michael
Rosemeyer, Sandra
Ruprecht, Katja-Nicole
Sarr, Berthine
Schleicher, Nadine
Schroeder, Nicole
Schünemann, Stephanie
Schütt, Nadja
Schulz, Pia-Marisa
Schulz, Reinhard
Schulze, Susanne
Seifert, Kolja
Sevim, Hevi
Sparboomn, Marc
Störmer, Tanja
Stranz, Sascha
Stumpfeldt, Annette
Tegtmeyer, Tanja
Tiedje-Büttner, Kirsten
Tiroke, Nicole
Türkürkmez, Selcuk
Tursun, Nejla-Hazni
Ulm, Claudia
Urban, Marc
Uzuner, Tülin
Uzuner, Turgül
Vogler, Tina
Wanka, Petra
Wenz, Susanne
Wesche, Peter
Wieszt, Sonja
Wilkens, Marion
Winterstein, Oliver
Woltersmann, Alissa
Yildirgan, Sadi
Yildirim, Ayla
Yildirim, Baris
Yilmaz, Nilüfer

Tutorinnen und Tutoren

Hans Asbeck, Karsten Böger, Ulla Engelke, Ulrike Keller, Rolf Manthey, Sven Meier-Wiedenbach, Rudi Pohl, Peter Richter, Jürgen Schlüter, Heike Schmoock, Detlef Wittmaack und Iris Wöhler-Franke

Johan Hartle

Rede zur Abiturentlassung am 9.Juni 1995

Es ist gar nicht so leicht, etwas über Dinge zu sagen, die ich jahrelang als selbstverständlich hingenommen habe.

Ich werde vielleicht erst wissen, was unsere Zeit war, wenn sie lange vorbei ist. Wahrscheinlich werde ich dann wissen, was ich in dieser Rede alles hätte sagen sollen. Im Moment ist mir die Zeit zu nahe, um sie wirklich einschätzen und bewerten zu können. Für mich ist sie immer noch mein "Jetzt".

Ihr alle seid noch immer mein Alltag, mit dem ich mich arrangiert habe, den ich gemocht habe und vermissen werde.

Wenigstens das ist definitiv.

Vielleicht erleichtert es den Abschied, vielleicht erleichtert es den Blick nach vorn, nicht zu wissen, was das Ende einer Epoche wirklich bedeutet. Es bleiben Erinnerungen, und Erinnerungen können schmerzen, wenn sie unerreichbar scheinen.

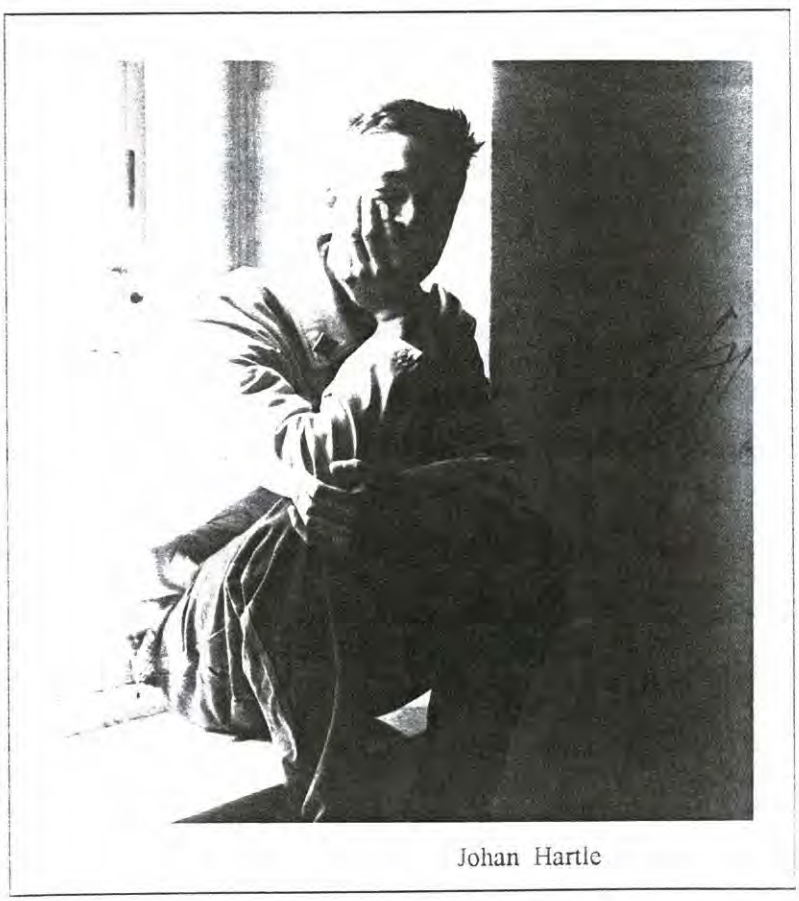
Denke ich zurück, dann denke ich an Kurs- und Tutorienfahrten, auf denen sehr laut gelacht wurde und mitunter lange diskutiert.

Ich denke an die kleinen jugendlichen Belanglosigkeiten, die im Schulhof-Smalltalk ihren Platz gefunden haben... an regelmäßig montags erscheinende Berichterstattungen vom letzten Wochenende, die teils durch den ganzen Klassenraum zu hören waren. Ich denke an viele Gesichter, die ich täglich gesehen habe, die einfach da waren, ohne daß ich mich um Kontakt zu bemühen hatte.

Vieles, das einfach selbstverständlich war und lustig oder schön.

Es war eine leichte Zeit für leichte Schultern. Das alles war Jugend. Ich sage nicht, daß Jugend vorbei ist.
"Die Jugend ist nicht ein Abschnitt des Lebens, sie ist ein Zustand der Seele, der in einer bestimmten Form des Willens besteht, in einer Bereitschaft zur Phantasie, in einer gefühlsmäßigen Kraft - im Obsiegen des Mutes über die Zaghaftigkeit und der Abenteuerlust über die Liebe zur Bequemlichkeit [...]" heißt es in einer Grabinschrift im Parco Giardino in Verona.

Es wäre schade, wenn wir unsere Jugend verlieren würden. Es ist nur, daß sie uns bis jetzt geschenkt wurde. Ich glaube, daß sie in Zukunft nicht mehr so billig zu haben sein wird.



Johan Hartle

"Dunkles Wachstum der Mauern,
jähe Vermehrung der Türen,
rasendes Volk der Reize,
Kreisläufe ohne Erbarmen."

(aus Pablo Neruda, Die Raserei und die Qual. Kalte Arbeit)

In diese Zukunft blickend ist es mir fast unmöglich, mir auszumalen, mein scheinbares "Jetzt" könnte Vergangenheit sein. Es ist mir fast unmöglich, mir vorzustellen, das alles könnte vorbei sein. Ich weiß, daß sich das alles angebahnt hat, daß die Schule sich geneigt hat und daß sie spätestens seit den Abi-Klausuren nicht mehr das war, was sie war.

Eigentlich bin ich ein bißchen traurig, daß es so geendet hat. Mit dem latenten Konkurrenzdruck um die Abi-Klausuren und der gestorbenen Motivation in der Zeit danach wurde die Funktion von Schule überdeutlich. Das, was ich vermissen werde, wurde ziemlich leise:

Ich spreche von Schule als einem Lebensraum, der über seine offizielle Funktion hinaus einen Wert hat.

Ich spreche von Kontakten und von einer Menschlichkeit, die es neben zweifelhaft instrumenteller Struktur und Funktion von Schule gegeben hat.

Ich meine eine Menschlichkeit nicht nur zwischen Schülern, sondern auch zwischen Schülern und Lehrern.

Ich spreche von Schule als einem Lebensraum, in dem Schüler nicht ausschließlich als Lernmaschinen betrachtet wurden, sondern darüber hinaus in ihrer Meinung und ihrer Kultur, in ihrer Art zu denken und sich zu bewegen, ernst genommen wurden. Ich denke, den allermeisten unserer Lehrer steht das Lob für diesen Versuch zu.

Es ist schade, daß die Zeichen der Zeit gegen die Menschlichkeit eines Lebensraums Schule stehen. Es ist schade, daß Bildungsabbau und der sich ausbreitende Individualismus der Ellenbogen dagegen arbeiten und Schule zunehmend zu einer Lernfabrik reduzieren. Es ist schade, daß Engagement und Solidarität nicht mehr Zeitgeist sind. Danke denen, die sich die Hoffnung nicht nehmen ließen.

Die Gratwanderung, Zukunft und Hoffnung zu lehren, ohne die Schülerinnen und Schüler blauäugig in eine dunkle Realität zu entlassen, ist sicher eine der schwierigsten Aufgaben von Schule.

Der Vorwurf, die IGS, insbesondere die SEK I sei ein sozialer Brennpunkt, kann in diesem Zusammenhang ebenso als Lob gewertet werden.

Ist nämlich Schule Vorbereitung auf den wirklichen gesellschaftlichen Alltag, so darf sie seine Schattenseiten nicht leugnen. Sie muß auf sie vorbereiten. Tut sie es nicht, schmiedet sie weltfremde und elitäre Wesen. Die Gegner integrierter Gesamtschulen scheinen das zu wollen.

Daß die IGS einen Teil des elitären Charakters von Oberstufen hat ablegen können, liegt in der Vielfalt der sozialen Herkunft ihrer Schüler begründet. Die unterschiedliche Soziologie der Schulen drückt sich im politischen und kulturellen Bekenntnis ihrer Schüler aus.

Der integrative Anspruch der integrierten Gesamtschule bleibt als Aspekt fortschrittlicher Erziehung bestehen.

Es ist wohl unrealistisch, zu glauben, Schule könne eine menschliche Insel in einer von Filz und Elektronik geprägten Umwelt sein. Ebenso fatal wäre es jedoch, aufzugeben und Menschen zu produzieren, die vielleicht akademischer Fließbandarbeit genügen, denen jedoch ihre Aufmüpfigkeit genommen wurde.

Aufmüpfige, kreative, mündige Bürger sind wohl Grundlage eines demokratischen Alltages. Einmischung ist demokratische Bürgerpflicht.

Was kann Schule nun dazu beitragen ?

Der Philosoph und Kulturkritiker Theodor W. Adorno sprach davon, daß Erziehung "überhaupt nur als eine zu kritischer Selbstreflexion" sinnvoll wäre. Dieser Anspruch wird auch bei vielen unserer Lehrerinnen und Lehrer deutlich.

Das Zusammenspiel von Gesellschaft und Individuum, der Identitätsbegriff unter kulturellen, sexuellen und politischen Gesichtspunkten waren häufig Untersuchungsgegenstand, derart, daß wir uns schwer entziehen konnten. In den Kursen wurden oftmals Themen behandelt, die für uns objektiv wichtig waren.

Wir haben über Probleme geschlechtlicher Identität, über Jugend und Zukunft, über pro und contra des Kapitalismus diskutiert. Mit Ideologie- und Vernunftkritik, Entfremdungstheorien, Aspekten der Psychoanalyse, Ökologie und Klimakatastrophe wurden wir mit Schwierigkeiten unseres (gesellschaftlichen) Daseins konfrontiert.

Unkritische Naivität und selbstherrliches Weltverbessern hatte da nicht viel Raum. Wir wurden mit Schwierigkeiten und der Notwendigkeit politischer Veränderung konfrontiert. Bei der Kritik kritischer Praxis im politischen Alltag konnten wir

uns bald selber nicht mehr von ihr ausnehmen.

Mir selbst hat die Auseinandersetzung mit den Grenzen der Vernunft gut getan. Viele Themen psychoanalytischer oder kulturkritischer Art sind zu meinen eigenen geworden. Nicht nur mein politischer Horizont wurde gesprengt, auch meine persönliche Handlungsfreiheit und Erkenntnisfähigkeit wurde erweitert.

Ich war ein verbohrter und naiver kleiner Knirps, als ich zur SEK II gekommen bin. Ich wollte am liebsten alle Wände einrennen, in meiner Sehnsucht nach einer Welt, die nicht Geld atmet und Faschismus, Hunger und Krieg ausscheidet.

Ich war wohl nicht besonders sachlich, aber ich habe geträumt. Mit mir ging es wohl vielen Schülerinnen und Schülern so, insbesondere den jüngeren. Wir waren naiv, mehr als jetzt.

Es wäre schrecklich, wenn wir unsere Naivität gänzlich verloren hätten.

Wie schön, wenn Schule nicht gänzlich zum Herrschaftsinstrument reduziert ist und uns politische Träume nicht nehmen mußte.

Ich habe meinen Traum nicht verloren. Ich bin wohl aber, wie wir alle, sachlicher und differenzierter geworden und habe notwendige Instrumentarien gewonnen. Vielleicht ist das Bildung.

Wir sind gereift. Es ist nicht Weisheit, aber wir haben laufen gelernt.

Eine Epoche ist vorbei. Ein Abschnitt unseres Lebens ist beendet...aber er ist ein Teil von uns geworden, auch wenn wir ihn nicht völlig bewußt aufgenommen haben.

"Und verläßt man ein Zimmer, in dem man länger gewohnt hat, so sieht man sich sonderbar um, bevor man geht. Auch hier blieb noch etwas zurück, auf das man nicht kam. Man nimmt es ebenso mit und fängt woanders damit an." (Aus Ernst Bloch, Spuren, Eben Jetzt)

Für diese Entwicklung, für den Prozeß ebenso wie für Resultate danke ich Euch Mitschülerinnen und Mitschülern, Lehrerinnen und Lehrern.

Johan Hartle

Schülerinnen und Schüler der Abi-Jahrgangs 1995

Befragung zur Studien- und Berufswahl

Wie in der 1. Ausgabe des *Sek II Magazins* angekündigt, haben wir auch in diesem Jahr eine Befragung zu den Berufs- und Studienwünschen durchgeführt. Leider war der Rücklauf der Fragebögen vergleichsweise gering - nur 68 Schülerinnen und Schüler haben sich geäußert (im Vorjahr 111).

Nach der Auswertung der Bögen war ich jedoch überrascht:
Die Ergebnisse der Befragung unterschieden sich nicht wesentlich von denen des letzten Jahrgangs. Nur bezüglich der Studien- und Berufswahl zeigten sich weniger deutliche Präferenzen für bestimmte Fachrichtungen.

Doch zunächst ein allgemeiner Überblick (in Klammer die Zahlen des Vorjahres):

65% (63%) wollen direkt nach der Schule mit einem Studium beginnen, ca. 10% haben sich jedoch noch nicht für eine Fachrichtung entschieden. 7,4% (9%) wollen einen Beruf erlernen. Nur 1 Schüler (3.6%) schwankt zwischen Studium und Beruf. Bei den Kollegiatinnen und Kollegiaten liegt der Anteil der Studierwilligen wieder bei 80%, bei den Schülerinnen und Schülern hat sich dieser Anteil leicht erhöht (von 55% auf 60,5%).

16 Schüler wollen nach der Schule Zivildienst machen, 3 gehen zur Bundeswehr. Von diesen 19 Schülern sind sich 6 noch nicht sicher, was sie danach machen wollen. Dazu kommen 12 Schülerinnen und Schüler, die sich noch nicht für ein Berufsziel (Studium oder Ausbildung) entschieden haben. Dies sind -wie im letzten Abiturjahrgang- ca. ein Viertel, die sich noch unklar sind.

Überblick in Zahlen

	Koll.	Schül.	Insgesamt
Studium	12 (80%)	32 (60,4%)	44 (64,7%)
erst Beruf, dann Studium	0	0	0
Beruf oder Studium	0	1 (1,9%)	1 (1,5%)
Beruf	0	5 (9,4%)	5 (7,3%)
unklar	3 (20%)	15 (28,3)	18 (26,5%)
Summe	15	53	68

Bei der Auswertung der Präferenzen bezüglich der Fachrichtungen wurden "oder-Nennungen" berücksichtigt. Es stellte sich heraus, daß zwar Lehramtsstudiengänge wieder die Spitzenreiterposition mit 8 Nennungen einnehmen, dichtauf folgen jedoch das Fach Jura mit 6 und naturwissenschaftliche Studiengänge mit 7 Nennungen.
Medizin wurde im Vorjahr nicht genannt, zieht aber jetzt mit 4 Nennungen gleich mit der Fachrichtung Architektur (im letzten Jahrt auf Platz zwei) und z.B. Fächern aus dem künstlerischen Bereich.

Meiner Einschätzung nach kann man hier kaum von Polarisierungen hinsichtlich bestimmter Fachrichtungen sprechen.

Schülerinnen und Schüler (ohne Kollegiatinnen und Kollegiaten)

Studium:	32
Jura	4
Lehramt	1
Lehramt (GHS)	2
Sonderschulpäd.	1
Atem-, Sprech- und Stimmlehrer	1
Pädagogik	1
Sozialpädagogik	1
Wirtschaftspädagogik	1
Theater/Tanz	2
Kunst/Design	1
Industriedesign	1
Medizin	3
Medizin oder Ernährungswiss.	1
Architektur	1
Architektur	
oder Wirtschaft	1
oder Chemie	1
oder Mathematik	1
Mathematik	1
Biologie	2
Umwelttechnologie	1
Maschinenbau	1
Wirtschaft/Geschichte	1
Polit. Wissenschaftten	1
Touristik/Fremdsprachen	1
Berufsausbildung:	5
Buchbinder	1
Industriekauffrau/mann	2
Finanzbeamter	1
Kamerafrau	1
Beruf oder Studium:	1
Kripo oder Jura	1
Unschlüssig:	15

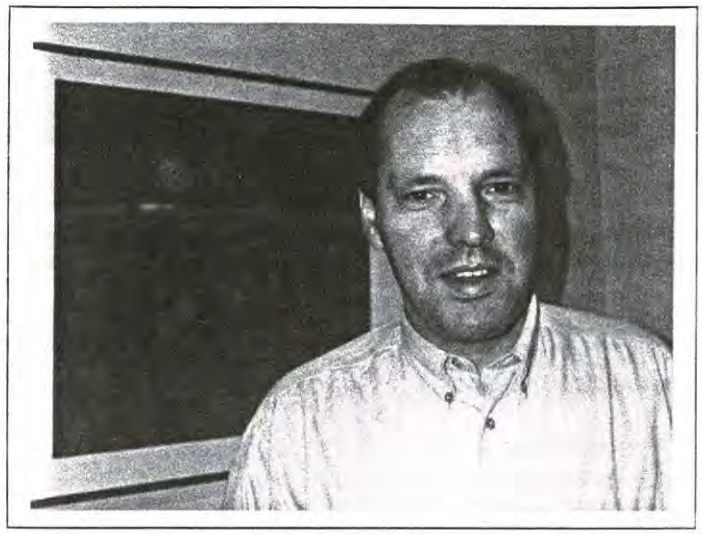
Kollegiatinnen und Kollegiaten:

bisheriger Beruf	Studienwunsch
Krankenschwester	Lehramt
Krankenschwester	Lehramt (Sonderschule)
Krankenschwester	Lehramt (Sonderschule)
Friseuse	Lehramt (Berufsschule)
Bürokauffrau	Jura oder Psychologie
Beamter	Jura
Zahnarzthelferin und Bauzeichnerin	Sozialpädagogik
Bürogehilfin	Geschichte und Soziologie
Bürokaufmann	Kulturwissenschaften
Fluggerätemechaniker	Grafik / Design
Wirtschaftass. Informatik und Datenverarbeitungskaufmann	Mathematik und Informatik
MTA	Biochemie oder Psychologie

Vergleicht man die angegebenen Studienziele mit denen des Vorjahres, läßt sich ein ähnliche Fächerbreite feststellen, trotz der vergleichsweise geringen Beteiligung an der Umfrage. Es fehlt zwar das seit Jahren durchgängig beliebte Studienfach Geographie, dafür ist Medizin anscheinend wieder stärker gefragt.

Sabine Sauerzapfe

Seit diesem Schuljahr ist Herr Stefan de Greef als Berater für die Berufs- und Studienwahl in der Sekundarstufe II tätig. Herr de Greef (Jahrgang 1953) hat nach dem Studium für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen auch noch ein Examen als Diplompädagoge abgelegt.
Nach dem Referendariat an einer Schule in Celle konnte er das Problem der Arbeitslosigkeit am eigenen Leibe erfahren. Er arbeitete danach in der zentralen Studienberatung an der Uni Hannover. Nach einer weiteren Zeit der Arbeitslosigkeit begann er 1985 beim Arbeitsamt mit der Berufs- und Studienberatung für den Bereich der Sekundarstufe II. Wir haben Herrn de Greef gebeten, einige Aspekte seiner Tätigkeit für das *Sek. II Magazin* aufzuschreiben.



Der Mensch denkt und Gott lenkt ..... ?

Zur Bedeutung der Studien-. und Berufswahl in der Sekundarstufe II
*(von **Stefan de Greef**, Berufsberater für Abiturienten im Arbeitsamt Hannover)*

Manch einer geht mit der in der Überschrift zitierten Haltung durchs Leben und meint, daß es sich nicht lohnt, viel zu planen, weil das Schicksal einem ohnehin immer einen Strich durch die Rechnung macht. - Um es gleich vorweg zu sagen: Ich halte es da eher mit Peter Bamm, der einmal geschrieben hat:

> "Kein Mensch kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen,
> auf die Dauer einen Beruf ausüben, an dem er keinen Spaß hat!
> (aus: Peter Bamm, Werke, Zürich 1987, Seite 1086)

Da ich keinen großen Sinn darin sehe, appellativ und "kopflastig" mit diesem Artikel über die Bedeutung der Berufswahl zu dozieren, möchte ich Ihnen einige Fragen stellen, die die individuelle Betroffenheit des Lesers zum Gegenstand des Leseprozesses machen.

Damit fange ich gleich an - bitte beantworten Sie möglichst spontan:

> Wie wichtig ist Ihnen im Moment das Thema "Studien- und Berufswahl? (Bitte ankreuzen!)

+ sehr wichtig	+ 3	+2	+1	0	-1	-2	-3	- sehr unwichtig

Und gleich noch einige Fragen an den geneigten Leser/die geneigte Leserin hinterher:

> "Wird man durch Arbeit glücklich?"

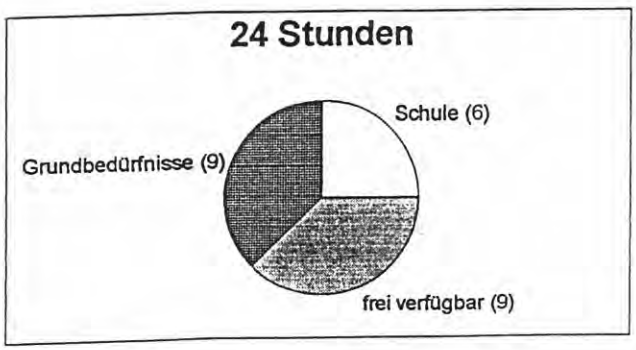
Die Antwort fällt wahrscheinlich nicht ganz schwer, aber sicherlich hat jeder Mensch seine eigene Auffassung darüber, was Arbeit und Beruf für das Leben bedeuten. Dies wird auch aus der folgenden Tabelle deutlich. Bitte schauen Sie sich die Tabelle in Ruhe an und kreuzen Sie anschließend an

- welche dieser Ansichten Ihrer Auffassung am nächsten kommt und
- wagen Sie eine Schätzung (bitte rechte Spalte ausfüllen), wie im Jahre 1995 eine vergleichbare Umfrage ausgehen würde.

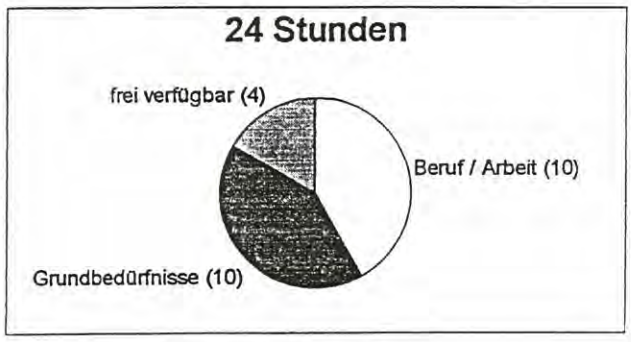
Meine Ansicht	1962 M	1962 W	1983 M	1983 W	1995? M	1995? W
Auch ohne Arbeit könnte man ein glückliches Leben führen	4,0	8,5	8,6	8,2		
Etwas Arbeit gehört mit zu einem glücklichen Leben	29,5	48,2	43,0	56,4		
Ohne Arbeit ist ein glückliches Leben kaum möglich	50,4	33,4	43,2	32,6		
Nur durch Arbeit wird man wirklich glücklich	16,1	9,9	5,2	2,8		
Gesamt	100	100	100	100		

Wie auch immer Sie sich entschieden haben: der im folgenden abgebildete "Zeitverteilungskuchen" und der "Lebenszeitstrahl" machen deutlich, wie -zumindest rein quantitativ betrachtet - immens bedeutsam die Berufs- und Studienwahlentscheidung ist, die auf Schüler der Sekundarstufe II zukommt.

ZEITVERTEILUNGSKUCHEN

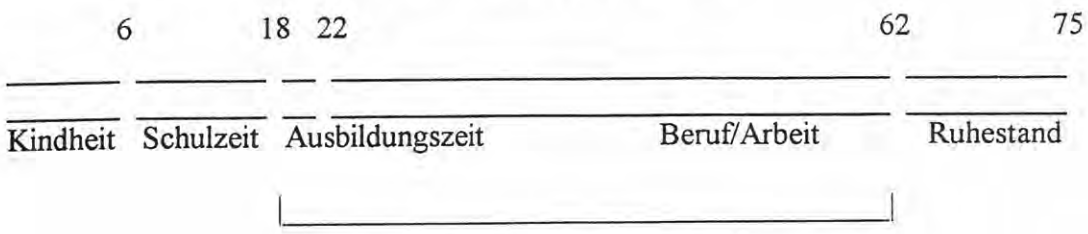


Schule
frei verfügbare. Zeit
Grundbedürfnisse
(Essen, Schlaf,...)



Beruf / Arbeit - Ausbildung / Tätigkeit
frei verfügbare Zeit
Grundbedürfnisse
(erweitert)

LEBENSZEITSTRAHL



Damit diese rein quantitative Betrachtungsweise um eine qualitative Dimension ergänzt wird, möchte ich Sie im folgenden zu einer kleinen Übung einladen:

Bitte nehmen Sie sich zunächst eine Minute Zeit zur Beantwortung der Frage: "Was tue ich gern?"

Schreiben Sie Ihre Antworten auf und denken Sie dann ein wenig darüber nach. -Oder suchen Sie sich einen Partner für diese Übung und erzählen Sie sich gegenseitig eine Minute lang, was Sie gerne tun (ohne sich gegenseitig zu unterbrechen); tauschen Sie sich dann über Ihre Mitteilungen aus.

Sammeln Sie dann Ihre individuelle Antwort auf die Fragen:

"Was gibt meinem Leben Sinn und Wert?"
"Was ist mir in meinem Tun wichtig?"
"Welche Ziele, Werte und Bedürfnisse habe ich in meinem Leben?"

Auch diese Fragen können sie allein - oder in Partnerarbeit (ohne sich gegenseitig zu unterbrechen) - beantworten.

Als Hilfestellung gebe ich Ihnen einige mögliche Antworten vor, die Sie auswählen können oder durch eigene Antworten ergänzen können:

- albern sein
- Zeit für Partnerschaft
- persönliches Wachstum, vorankommen
- sicherer Arbeitsplatz
- gute Kollegen / Vorgesetzte / Lehrer
- Glück und Zufriedenheit
- angenehmes Leben, Spaß
- Hobbys
- körperliche, seelische, geistige Gesundheit
- interessante Arbeit
- Umgang mit Menschen
- Freundschaften
- Verbundenheit mit anderen Menschen
- kreativ sein
- anderen helfen
- selbständiges Arbeiten
- Spaß an Leistung
- Sport
- gut verdienen / Unabhängigkeit
- Liebe und Zuneigung
- Shopping / Konsum
- Anerkennung finden
- hohes Ansehen
- saubere Arbeit
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____

Bringen Sie jetzt die gefundenen Antworten in eine Rangfolge (am besten, indem Sie die einzelnen Antworten jeweils auf einen kleinen Zettel schreiben, so daß Sie die Reihenfolge im Denkprozeß variieren können), denken Sie ein wenig über die Entscheidungen nach oder sprechen Sie mit Ihrem Partner darüber; trennen Sie sich dann von fünf für Sie persönlich weniger wichtigen Kriterien (tauschen Sie sich ggf. mit Ihrem Partner aus). - Trennen Sie sich im nächsten Schritt von zwei weiteren Kriterien und fahren Sie so fort, bis Sie ihre fünf wichtigsten Kriterien herausgefiltert haben. - Tragen Sie diese dann in der Reihenfolge ihrer Bedeutsamkeit in folgende Liste ein:

1. _____ 4. _____

2. _____ 5. _____

3. _____

Halten Sie jetzt inne und versuchen Sie nochmals die Frage für sich zu beantworten:

> "Welche Bedeutung hat im Moment die Studien- und Berufswahl eigentlich für mich?"

Ich hoffe, daß Ihnen diese kleine Übung ein wenig Spaß gemacht hat und daß Sie zu der Überzeugung gekommen sind, daß das "Problem Berufswahl" alles andere als von nebensächlicher Relevanz für Ihr weiteres Leben ist. - Denn einem Problem eine individuelle Bedeutung zu geben, ist notwendige Voraussetzung dafür, sich um die Lösung eines Problems zu kümmern und Problemlösungsalternativen zu erarbeiten.

Als Berufsberater für Abiturienten und Hochschüler biete ich Ihnen an, Sie bei Ihrer Suche nach Studien- und Berufsalternativen im Sinne partnerschaftlicher Zusammenarbeit zu unterstützen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie bei aller Unsicherheit von Zukunftsplanung allgemein die Entwicklung Ihrer Person im Beruf als ein Stückchen Abenteuer sehen können und die manchmal ängstlich gestellt Frage "Was wird wohl mal aus mir?" durch die hoffnungsvolle Frage "Was wohl noch alles aus mir werden wird?" ergänzen können.

Und denken Sie daran: Man darf viele Fehler machen, nur einen nicht
-aus Angst vor Fehlern gar nichts machen!

Zum Abschluß noch einige Hinweise zu

Angeboten und Hilfen
der Berufsberatung

bzw. zu Wegen zur Selbsterkundung:

In allen Fragen der Studien- und Berufswahl bietet die Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler in der Schule wie im Arbeitsamt Hilfestellung an. Es kann ausführlich auf individuelle Wertvorstellungen, Interessen und Fähigkeiten eingegangen werden, um darauf aufbauend verschiedene Wege aufzuzeigen: eine schulische oder betriebliche Ausbildung, das Studium an einer wissenschaftlichen Hochschule oder an einer Fachhochschule, einer Sonderausbildung für Abiturienten in der Wirtschaft oder eine Ausbildung inklusive Studium in einer Behörde. Alle Möglichkeiten sollten geprüft werden, denn "Berufs-Wahl" heißt auch "Aus-Wahl" aus mehreren Alternativen.

In der Beratung kann sich auch die Frage der Eignung stellen; es kann darum gehen, ob man für den angestrebten Beruf die erforderlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse mitbringt und in diesem Beruf langfristig auch zufrieden sein wird. Bei der Beantwortung solcher Fragen können auch - falls gewünscht - erfahrene Psychologen des Arbeitsamtes helfen.

Eine weitere Möglichkeit zur Selbsterkundung für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe sind die Computerprogramme "Interessen - Studium - Beruf" und "Interessen - Ausbildung - Beruf" im Berufsinformationszentrum (BIZ). Es zeigt dem Nutzer nach der Auswahl und Einschätzung seiner Interessen aus einer Vielzahl von Tätigkeitsmerkmalen und Objekten passende Ausbildungs- und Studienwege.

Altindustrieregionen in Japan

Im PFK Geographie steht im 13. Jahrgang Industrialisierung im Lehrplan. Wir wählten als Beispielländer China und Japan aus. Dazu paßte es, daß zufällig ein Vortrag von der Geographischen Gesellschaft Hannover mit dem Thema: Regionale Wirtschaftsentwicklung und Altindustrieregionen in Japan veranstaltet wurde. Die Schüler reagierten skeptisch bei dem Gedanken, einen Abend ihrer Freizeit zu opfern.

14.11.1994, 19.30 Uhr, Universität Hannover Audimax.

Nach und nach "trudeln" die Schülerinnen und Schüler vorm Audimax ein. Die meisten sind das erste Mal in der Uni. Sie sind erstaunt über die vielen "älteren" Semester, die zum Publikum gehören. Ich bin angenehm überrascht, daß noch die meisten Schülerinnen und Schüler des Kurses gekommen sind. Nach einer kurzen Vorrede beginnt der Vortrag von Dr. Rolf Sternberg, der 1 1/2 Stunden lang ist und eine Reihe von Verständnishindernissen enthält. Dia auf Dia und Graphik auf Graphik werden gezeigt, Fremdwörter durchziehen sein von Notizzetteln frei formuliertes Redekonzept. Am Anfang versuchen noch einige Schülerinnen und Schüler mitzuschreiben, sie geben aber bald auf. Schließlich sind alle froh, daß der Redner exakt die vorgegebene Zeit einhält. Die ersten Reaktionen der Schüler sind nicht vielversprechend. -"Einschläfernd", "zu heiß", "zu viel", "zu schwer zu verfolgen". Keiner hat noch Lust, in einer nahen Studentenkneipe darüber zu reflektieren.

Nachspiel:

In der nächsten Doppelstunde versuchten wir, die Inhalte des Vortrags zu diskutieren und verglichen sie mit bisherigen Unterrichtsergebnissen. Der Vortrag wurde immer noch als sehr kompliziert und umfangreich wahrgenommen. Andererseits war vielen die Beziehung zwischen Unterrichtsinhalten und aktueller Forschung und Politik etwas plausibler geworden. Letztendlich wurde der Besuch als interessante Erweiterung des Unterrichts und als informativer Einblick in das Leben und die Arbeit an der Universität empfunden.

Sven Meier-Wiedenbach (Kurs GO 40)

Tutorium Meier-Wiedenbach

Dirk Maurer — Marc Urban — Reinhard Schulz — M. Wiedenbach — Sefer Derya — Jennifer Nobis — Oliver Winterstein — Elina Eger — Atas Osandik — Nanine Schleicher

Oliver Gries

Gedanken zum Zivildienst

Eines Tages kommt er ins Haus geflattert, mein "unanfechtbarer Anerkennungsbescheid" als Kriegsdienstverweigerer und zukünftiger Zivildienstleistender... -ein Vordruck unpersönlichster Art ("dieser Bescheid wird nicht unterschrieben..."), wie jeglicher Kontakt mit dem Bundesamt für den Zivildienst.

Angesichts des, trotz aller Vereinfachung, mit der Kriegsdienstverweigerung verbundenen Aufwandes, hatte man dann vielleicht doch etwas anderes erwartet! Egal, zumindest ist man nun endgültig um die "starke Truppe" herumgekommen und inzwischen lauern offensichtlich keine russischen Vergewaltiger mehr in dunklen Wäldern den Freundinnen der KDV auf....

Der erste Tag! Mit gemischten Gefühlen sucht man die Verwaltungstelle auf, wo einem die zuständige nette Frau erstmal die letzten Soldkürzungsmaßnamen zeigt, woraufhin es zum Dienstort für die nächsten 15 Monate geht. Und siehe da, der Dienst an sich entpuppt sich als zwar nicht immer lustig (was aber auch durchaus vorkommt), aber doch längst nicht so schlimm, wie man nach der Lektüre des ZDL-Leitfadens erwarten müßte (wenn man diesen zu Gesicht bekommen sollte) . Allerdings ist der Leitfaden, welcher durchaus BW-Charakter aufweist, eine-, der Dienst eine andere Sache. Daß dabei die Besoldung der ZDL nicht gerade prächtig ausfällt (was wiederum Theo W. aus B. freut) ist bekannt. Bahnermäßigung oder Krankenversorgung ("gelber Urlaubsschein") hin oder her, da waren sogar die Schülerjobs bei geringerem Zeitaufwand lukrativer.

Nun sind die ZDL schon längst nicht irgendwelche friedliebenden Post-Hippies oder Zeugen Jehovas mehr, sondern "normale" Durchschnittsmenschen, die -wenn Zwangsdienst denn sein muß - diesen lieber in "Freiheit" ableisten, als der waffentragenden "Gemütlichkeit" der BW zu frönen.

Auch wenn man beizeiten das Gefühl hat, etwas Sinnvolles zu tun, so bleibt das Problem, daß man einen teilweise nicht immer einfachen Dienst in einem Bereich versieht, von dem man zumeist vorher wenig wußte; da hilft auch ein mehrwöchiger Einführungslehrgang nur wenig. Wenn man in der Lage ist, selbstständig sinnvoll arbeiten zu können -was den Dienst zeitweise wirklich interessant macht, ist ein Großteil der Dienstzeit schon vorbei (was nicht bedeuten soll, daß ich finde, daß die Dienstzeit verlängert werden sollte). Gerade da man es mit Menschen in Problemlagen (z.B. Sucht, Alter, Krankheit, Wohnungslosigkeit...) zu tun hat, denen man durch seinen Dienst helfen soll, trägt man eine gewisse Verantwortung, an die man sich auch erst einmal gewöhnen muß.

Teilweise grotesk wirken dann auch die "Aufmunterungsartikel" in der Zivi-Zeitschrift, wo glückliche Zivis von ihrem geradezu traumhaften Dienst berichten - nicht daß der Dienst an sich sooo schlimm wäre -, aber ich kenne keinen ZDL, der überschwengliches Vergnügen daran findet. Mal ganz abgesehen davon, daß der Zeitpunkt des Dienstes für Abiturienten (zumindest studientechnisch), trotz anrechenbarer Wartesemester nicht gerade günstig ist, -da geht halt doch einiges an "Schul-"wissen den Bach der Zeit hinunter, selbst wenn man dafür andere Sachen lernen sollte.

Wie es auch immer mit der BW/ZDL Institution weitergehen mag, ein Job, zu dem man gezwungen wird, hat natürlich von vornherein schlechte Karten zu gefallen - sei er noch so erträglich, man(n) ist nun einmal der "Zivi". Den Sinn oder die Gerechtigkeit der ganzen Angelegenheit zu diskutieren, ist noch eine ganz andere Sache; ganz abgesehen von der leidigen (und ziemlich emotionalen) Frage, warum denn nur die Jungens...

Sei`s drum, auch 15 Monate gehen vorbei, selbst wenn man natürlich meint, sie sinnvoller verwenden zu können. Auf der anderen Seite steht natürlich auch die Frage, wie es mit der Institution BW/ZDL weitergehen soll; eine überfällige Frage, wenn man bedenkt, wie die Regierung damit umgeht (...soziales System, Gleichberechtigung, Finanzierung, Nutzen der BW usw. ...).

Aber das ist eine andere Geschichte...

Oliver Gries (Abi 1994)

Tutorium Keller

Nicole Tiroke
Stefanie Busche
Berthine Sarr
Alissa Woltermann
Kirstin Bartels
Susanne Rochel
Peter Richter
Katja Ruprecht
Tays Brecker bohm
Stefan Netter

Tutorium Richter

Martina Richter
Ulrike Keller
Conny Jürgens
Karsten Priegnitz
Hevi Sevim
Ingo von dem Hagen
Ralph Blasche
Martin Brüning

Tips, Termine, Veranstaltungen...

Schulfest

Weiß zwar jede und jeder, aber noch mal zur Erinnerung:
Am letzten Freitag vor den Sommerferien findet das große Sommerfest statt.
Wir sehen uns...

... am 16.Juni 1995

im nächsten Jahr übrigens am 21. Juni 1996 - schon mal vormerken!

25 Jahre IGS Linden

Im nächsten Jahr feiert die Schule ihr 25 jähriges Bestehen. Vom 29.8.1996 bis zum 5.9.1996 werden **zahlreiche Veranstaltungen** stattfinden. Für den 5.9. ist eine **große Fete im Capitol** geplant.
Wer Ideen hat, der melde sich möglichst bald in der Schule, denn noch ist Platz für viele gute Ideen.

Bitte melde Dich!

Und zwar nicht bei Jörg von Schmorra (oder wie der auch immer heißen mag), sondern bei Marcus Altmann, Walther Engel oder Rolf Hackmann.
Zum 25 jährigen soll nämlich auch eine große **Musik-Theater-Revue** über die Bühne gehen.
Wir wollen die Revue über die 20er Jahre ("Man lebt so kurz und ist so lange tot"), die vor 10 Jahren schon einmal aufgeführt wurde, in ein wenig veränderter Form aufführen. Die Proben sollen nach den Sommerferien beginnen.

Gesucht werden noch Musiker/innen und Sänger/innen.

Übrigens wird der Chor auch wieder nach den Sommerferien mit den Proben beginnen. Also los: singt mal wieder! (Noten braucht man dabei nicht unbedingt zu können.)

Wichtige Information:
Am 26.Mai 1995 wurde das *NETZWERK IGS Linden* gegründet.
Mehr dazu auf den letzten Seiten dieses Heftes.

Barbara Blesch

Geographiestudium und Marokko-Leidenschaft

Im letzten Sommer besuchte uns Barbara Blesch, die 1988 an unserer Schule Abitur gemacht hat. Sie hatte in Marokko Kontakte zu einer Schule (in Tounfite) aufgenommen und hatte die Idee, einen Austausch Hannover - Tounfite zu organisieren. Trotz vieler Gespräche konnten die Hürden, die einem Austausch im Weg standen, leider nicht genommen werden, so daß die gute Idee leider zur Zeit nicht in die Tat umgesetzt werden kann. (Red.)

6-Tage-Krieg 1967. Religionsunterricht in der dritten Klasse.

Die Lehrerin erzählt vom israelisch-arabischen Konflikt und fragt, wem wir denn den Sieg wünschen. Eine Antwort wartet sie erst gar nicht ab. "Israel natürlich, das Jesuskind war ja schließlich auch Israeli!" Für uns katholisch erzogene Kids war das soweit auch klar. Wenn Gottes Sohn Israeli war, warum sollte sein Volk nicht den Krieg gewinnen?

Unsere Lehrerin klärte uns weiter auf. Über die Faulheit der Araber, die den ganzen Tag mit den Händen im Schoß vor dem Haus sitzen und darauf warten, daß Allah ihnen Reichtum und Glück schenkt. Was fleißige Menschen aus der Wüste machen können, das könne man am Beispiel Israels sehen. Wir Mädchen wurden noch besonders auf die "arabische Gefahr" in Form von Harem, Mädchenhandel und Vielweiberei aufmerksam gemacht. Eines war nach dieser Unterrichtsstunde klar: der Araber als solcher und der Moslem ganz allgemein taugt nichts, es gilt sich vor ihm zu schützen.

Meine Schulkarriere endete, als ich 15 war. Es folgte eine Ausbildung als Verkehrskauffrau. Nach einem Jahr im Büro lockte mich Reynolds Tobacco mit "Freiheit und Abenteuer" und erheblich mehr Geld nach Hamburg.

Ein Hamburger war es dann auch, der mich - eher gegen meinen Willen - nach Marokko brachte. In einer lauen Augustnacht 1981 setzten wir mit der letzten Fähre nach Tanger über. Nach einigen seltsamen Zollritualen kam dann der erste "Kulturschock". Am Ausgang des Hafengebäudes hatten natürlich Souvenirhändler ihre Stände aufgebaut. Als die ersten Passagiere sie erreichten, rief der Muezzin zum Gebet, und jeder Verkäufer nahm einen kleinen Teppich, richtete sich nach Mekka aus und betete. Die letzte mögliche Einnahmequelle des Tages zog vorüber, aber niemand beschleunigte oder unterbrach sein Gebet.

Im katholischen Bayern wäre das wohl nicht denkbar gewesen, Religiosität statt Profit. Ich war beeindruckt. Tanger war entsetzlich, es stank und zeigte alle Nachteile einer Touristenstadt. (Heute liebe ich Tanger!).

Aber ich entschloß mich trotzdem, dies etwas eigenartige Land erst noch eine Woche auf mich wirken zu lassen. Aus der einen Woche wurden acht, mein armer Freund, der eigentlich nur einen faulen Badeurlaub machen wollte, wurde mit Öffis durch ganz Marokko geschleppt, meine Neugier war erwacht.

Das Land verwirrte mich. Einerseits war überraschend viel wie gewohnt, andererseits war einiges unverständlich anders, und ich konnte einfach nicht herausbekommen, warum. Nach 14 Jahren erinnerte ich mich wieder an die rassistischen Parolen meiner Lehrerin, und beim Betrachten der "faulen Araber" packte mich der Zorn über eine so heimtückische Vergiftung junger Seelen. Bei der Ausreise war mir klar, daß ich wiederkomme, alles Zugängliche über Land und Leute lesen werde, und außerdem dringend Französisch oder gleich Arabisch lernen müßte.Die nächste Reise startete 1982 bereits von Hannover aus. Hier nutzte ich auch das VHS-Angebot für die Sprachen und Weiterbildung.

1985 - 1988 verbrachte ich an der IGS Linden. Seit 1989 studiere ich Geographie, durchsetzt mit Marokkoaufenthalten. Das Studium hat mir für meine Reisen sehr viel gebracht (umgekehrt auch). Durch das Nebenfach Landespflege wurde der Vegetationsfreak in mir geweckt, Politik erklärt

doch einige der Fragen meiner ersten Reise. Das Grundstudium war noch relativ festgelegt, aber jetzt im Hauptstudium kann ich mich verstärkt den verschiedenen Aspekten meines Themas widmen. Endlich kann ich mich durch 1000-seitige französische Doktorarbeiten lesen (Die wirklich interessante Maghreb-Literatur ist fast immer französisch!), es ist ja schließlich studien-relevant. Neben meinem regionalen Schwerpunkt interessiert mich vor allem Entwicklungspolitik sowie Umwelt- und Ressourcenschutz. Mein Wunsch wäre, langfristig (10 Jahre oder länger) ein Projekt in einer ländlichen Region durchzuführen. Vielleicht ergibt

sich ja etwas unter der Politik des "sustainable development".Vorerst backe ich noch kleine Brötchen und versuche, einen gegenseitigen Schulbesuch zwischen Tounfite, einem Dorf im Hohen Atlas, und Hannover zu arrangieren. Außerdem organisiere ich mit meinem Partner Marokkotouren abseits der ausgetretenen Pfade. Natürlich bin im Laufe der Jahre immer tiefer in die fremde Kultur eingestiegen, in einigen Punkten steht sie mir heute näher als die deutsche. Manchmal sitze ich dann schon zwischen zwei Stühlen: meine anerzogene Kultur (von der man sich letztlich nie völlig lösen kann) ist mir teilweise fremd geworden, einige Handlungsweisen kann ich nicht mehr akzeptieren, aber auch in der marokkanischen Gesellschaft werde ich niemals vollkommen aufgehen können. Also mache ich das beste daraus: the best of both worlds.

Barbara Blesch (Abi 1988)

Marokko - Hoher Atlas Intensiv

Auf Pisten durch das höchste Gebirge Nord-Afrikas

Agadir - Tizi n'Test - Marakech - Ouzoud - Ait Bou Guemmez - Bin el Ouidane - Tizi n'Isly - Imilchil - Ait Hani - Ammelago - Goulmima - Todhra - Dades - Ait Toumert - Ouarzazate - Askaoun - Taliouine - Sidi R'bat - Agadir

Flug nach **Agadir**, Abendessen in einem landestypischen Restaurant, Hotelübernachtung. Am nächsten Morgen überqueren wir den westlichen Hohen Atlas am **Tizi n'Test**. Vom Paß bietet sich bei klarem Wetter ein weiter Blick über die **Sous-Ebene** bis **Oued Nfiss**, vorbei an der alten Moschee **Tin-Mal** und der verfallenen **Kashbah Goundafa**, bis in die **Haouz-Ebene** und nach **Marakech**. Nach einer Übernachtung in Marakech geht es weiter über das Berberstädtchen **Demnate**, wo wir bei einem kleinen Ausflug Saurierspuren und eine Naturbrücke entdecken können. Tagesziel sind die beeindruckenden **Wasserfälle von Ouzoud**.

In **Azilal** verlassen wir die Atlas-Randstraße und dringen über **Ait Mehammed** und den **Tizi n'Oughbar** zu den Hauptketten des Zentralatlas vor. Wir folgen dem Lauf des **Oued Lakhdar** mit seinen Pinienwäldern und genießen die Aussicht auf den imposanten Talschluß, den **Djebel Rhat (Ghat)**. Über den **Tizi n'Tgihza** kommen wir in das Tal des Berberstammes **Ait Bou Gummes**, durchfahren es in seiner gesamten Länge und besuchen den Hauptort **Tabannt**. Anschließend überqueren wir den **Tizi n'Tirlist** und verlassen auf der **Tamda**-Piste das Herz des Atlas.

Wir besuchen den größten marokkanischen Stausee, den **Bin el Ouidane** und die alte Berberhauptstadt **Ouaouizeght**. Eine schmale Bergstraße führt durch die wilde, roterdige Landschaft mit kleinen Apfelplantagen, ursprünglichen Marktflecken und dichten Steineichenwäldern zu der Hochebene von **Tizi n'Isly**. Hier beginnt die staubige Piste zum **Bab'n Ouyad**, dem Ausgangspunkt zum **Seenplateau von Imilchil**. Es liegt rund 2.500 m hoch und ist von abweisenden, steilen Bergketten umgeben. Nur wenige Pässe erlauben den Zugang zu diesem sagenumwobenen Gebiet.

Dies ist der Lebensraum der **Ait Hadiddou**. Schafe und Weizen bestimmen den Lebensrhythmus. Entlang der Lebensader dieser einsamen, trockenen Hochebene, dem **Asif Melloul**, reihen sich Lehmdörfer und grüne Gärten in einer wüstenhaften Gebirgslandschaft. Nach dem Besuch der Seen **Isly** und **Tislit** folgen wir dem Hochtal des Asif Melloul bis zum **Tizi n'Tighouzine**, wo wir das Plateau in Richtung Süden verlassen.

In **Ait Hani** biegen wir von der Todhra-Piste ab und fahren in das Schluchtengewirr des **Oued Rheris**. Wir folgen seinem Verlauf durch die **Schlucht von Amellago** bis nach **Goulmima**, einer typischen Großoase am Atlassüdrand. Auf der ***"Straße der Kasbahs"*** geht es weiter nach **Tinerhir**, dem Eingang zur **Todraschlucht**.
Die **Schluchten von Todhra und Dades** sind trotz allen touristischen Ansturmes immer noch ein landschaftlicher Höhepunkt Marokkos.

Auszug aus einer Reiserote, die Barbara Blesch für GEO TOURS ausgearbeitet hat

Hans Jürgen Roth

Unternehmer in Prag

Zur IGS-Linden kam ich 1977 mit 23 Jahren als Kollegiat über den zweiten Bildungsweg, nachdem ich Hauptschule, eine Berufsausbildung zum Schweißer in der BASF-Ludwigshafen, zwei Jahre Bundeswehr und die BAS Technik in Hannover absolviert hatte. Außerdem hatte ich bereits drei Jahre als Schweißer auf diversen Baustellen gearbeitet, bevor mich die Begegnung mit den Schülern aus der Sek. I in Linden wie ein mittlerer "Kulturschock" traf.

Zwischen der Auffassung der meisten meiner Mitschüler und meiner eigenen über die Gestaltung der Lebens- und Arbeitswelt in diesem unserem Lande und auf unserem Globus überhaupt gab es nicht sehr viele Gemeinsamkeiten -dabei war ich damals als aktiver Gewerkschafter und Jugendvertreter alles andere als ein Rechtsdenker. Langsam sind wir uns dann durch ständige Diskussionen etwas näher gekommen und haben -mit der Zeit- immer häufiger einen Konsens gefunden.

Tutorium D. Franke (1978), 3. von rechts.: Hans-Jürgen Roth

Heute denke ich an die Zeit in der IGS gerne zurück!!

In der IGS wurde mir nicht zuletzt das vermittelt, was mir heute täglich nützt: Eigenständiges Denken, kritischer Umgang mit "ismen" aller Art und vor allem die Fähigkeit, sich das Lernen selbständig (nicht allein!) zu organisieren.

Später bin ich an der UNI in München vielen Kommilitonen begenet, die eine "klassische" Schulausbildung absolviert hatten: Sie konnten zwar vielfach den "Erlkönig" auswendig und die ganze "Glocke", sämtliche Atomgewichte und die Pythagoräischen Lehrsätze, aber einige von ihnen waren noch im dritten Semester nicht fähig, ihren BAFÖG-Antrag alleine auszufüllen!

Sollte ich heute einmal die Lehrsätze des Pythagoras brauchen, weiß ich, wo ich sie in der Bibliothek nachschlagen kann und wie ich je manden finde, der sie mir erklärt -das ist für mich der Unterschied zwischen den Systemen!

Im Rückblick bedauere ich eigentlich nur meine kurzsichtige Kursauswahl in der Sek. II. Meine Ziele bei Schulbeginn waren: Ein sehr gutes Abi, mich überall in Englisch verständigen zu können und Gitarre spielen zu lernen. Dummerweise habe ich schon im ersten Jahr, um meinen Notenschnitt hochzuhalten, diese zwei Ziele dem ersten geopfert. Das würde ich so nicht wieder tun.

Meine gesamte Kurswahl, auch im Grundkursbereich, würde ich heute viel breiter anlegen, ohne ständig auf den Numerus Clausus zu achten. Hierbei haben aber auch unsere Pädagogen durch wenig Nichtstun geglänzt - ihre Sorge war meistens nur, daß nicht alle ihr Abi in Bio, Deutsch, Sport und Gemeinschaftskunde able-

gen wollten. Den heutigen IGS-lern wünsche ich, daß sich da etwas geändert hat.

Bis zu meiner jetzigen selbständigen Tätigkeit als Baumarktbetreiber und Investor in der CR war ich als Schweißer, Schlosser, Wachmann, Bauarbeiter, Verkäufer, Baumarktleiter, Vertriebsleiter und Geschäftsführer tätig, und ich bin sicher, es kommt noch einiges dazu. Meiner Meinung war ich in diesen sehr unterschiedlichen Berufen deshalb erfolgreich, weil ich eine breit angelegte Allgemeinbildung hatte, auch in harten Konkurrenz-Situationen ein faires Sozialverhalten nicht aufgegeben habe (das geht!) und weil ich mich mit Problemen kritisch und selbständig denkend auseinandersetzen konnte. Diese Fähigkeiten wurden mir in der IGS vor allem von Leuten wie Frank Roth, Dietmar Franke, Winfried Bassmann und anderen vermittelt. Diese Zeilen sind daher auch als kleines Dankeschön an sie zu verstehen.

Sollte eines der Tutorien einmal die Absicht haben, eine Reise nach Prag zu unternehmen oder ein Kurs etwas konkreter über die Arbeit eines Franchise-Unternehmers informiert werden wollen, so lasse ich mich gerne in die Pflicht nehmen. Ich glaube, das bin ich meiner alten Schule aber vor allem meinen "alten" Paukern schuldig.

Mit freundlichen Grüßen aus Prag:

Hans Jürgen Roth

PS: Zum Rundumschlag von Frank Timpe in der ersten Ausgabe:
Frank ist ja nicht unbekannt für verbale Exzesse; an einem guten Tag hätte er sicher das halbe Kollegium für einen Pestalozzi-Preis nominiert!

Tutorium Schlüter

Jürgen Schlüter → Ivo Junge, Cora Hartmann, Heiko Hampe, Dirk Klages, Simeon Klaus, Sascha Tamplin
Katrin Lienhard, Jan Petzold, Johan Hartle

Annette Bäsler

Lehrerin in Hamburg

Mal wieder sitze ich am Schreibtisch. Diesmal bereite ich allerdings keinen Unterricht vor, sondern reise für das Sek II-Magazin in meine Vergangenheit.

Von 1976 bis 1985 besuchte ich die IGS-Linden und machte auch dort mein Abitur, danach studierte ich bis Mai 1990 in Hannover an der Universität das höheres Lehramt mit den Fächern Biologie und Chemie. Während des Studiums arbeitete ich an der Uni, verkaufte Wolle und Kurzwaren, jobbte als Hosteß auf der Messe und arbeitete als Nachtwache im Behindertenwohnheim. Der geradlinige Bildungsweg wollte kein Ende nehmen und verschlug mich November 1990 für erstmal zwei Jahre nach Bremervörde, wo ich das Referendariat absolvierte.

Nach Beendigung dessen konnte ich mich, aber auch die anderen Leidensgenossinnen, gar nicht freuen, denn die Aussichten auf eine Stelle waren mehr als beschi... . Es folgten Arbeitslosigkeit und somit aufgrund der finanziellen Misere der Rückzug ins elterliche Heim, eine dreieinhalbmonatige Feuerwehrstelle wieder in Bremervörde, Arbeitslosigkeit, ein eineinhalbmonatiger Zeitvertrag am Gymnasium in Hermannsburg. Damals dachte ich, dies würde ewig so weiter gehen, so daß ich eigentlich keine Lust mehr hatte, in meinem erlernten Beruf zu arbeiten und irgendeiner Behörde auf Gedeih und Verderb ausgeliefert zu sein. Kaum hatte ich dies beschlossen und gute Aussichten, mich mit zwei Möglichkeiten selbständig zu machen, ließ die Schulbehörde von Hamburg mein Telefon heiß klingeln und war wild entschlossen, mir einen festen Vertrag ab Dezember 1993 zukommen zu lassen. Eigentlich hätte ich mich freuen sollen, aber ich konnte in diesem Moment mein Glück nicht begreifen. Begriffen habe ich dies auch erst, als ich im April 1994 die Ernennungsurkunde in den Händen hielt. So weit so gut, nun bin ich in Hamburg am Gymnasium Lehrerin.

Einige mögen sagen, wieder so eine, die von der Schule in die Schule gegangen ist und nichts anderes kennt. Aber, was soll's! Denn eines habe ich auf jeden Fall durch den Besuch der IGS gelernt, mit irgendwelchen blöden ungerechtfertigten Vorurteilen zurecht zu kommen.

Während der Schulzeit gab es einige Schüler von anderen Schulformen, die uns ein BLÖDENABI nachsagten, denn wo man Sport als Leistungskurs nehmen kann, muß das ja so sein (oder sonst irgendwelche Gründe vorgaben) - aber da sprach wohl eher der Neid. Später im Studium kamen die Vorurteile indirekter, nachdem die Menschen erfuhren, daß ich eine IGS besucht hatte. Diese sagten dann, das hätte ich ja gar nicht von dir gedacht... .

Je weiter die Ausbildung voranschritt, desto unwichtiger wurde die besuchte Schule. Den anderen grandiosen Lernzielen, die z.B. das sogenannte soziale Lernverhalten oder die Förderung leistungsschwächerer Schüler betreffen, stehe ich skeptisch gegenüber. Leider mußte ich erfahren, daß das vorher mehr oder weniger gezeigte soziale Lernverhalten mit der Einführung der Benotung Ende der neunten/ Anfang der zehnten Klasse von den Schülern über Bord geworfen wurde und sich die Schüler, genauso wie an anderen Schulformen, zu "notengeilen kleinen Monstern" entwickelten, die nur noch ihren Vorteil suchten. Die dann in unserem Jahrgang in einigen Fächern eingeführte Binnendifferenzierung verschärfte diese Situation nur noch. Der nächste Schock folgte nun in der Oberstufe, als einerseits in der elften Klasse die stofflichen Defizite aufzuholen waren, andererseits die Konfrontation mit hochmotivierten Vollerwachsenen als Konkurrenten, nämlich mit den Kollegiaten, stattfand. Nun wurde nicht mehr das Leistungsniveau an den Leistungschwächsten orientiert. Einige meiner Mitstreiter verließen das sinkende Notenboot.

Andere, die tapfer durchhielten, mußten erleben, daß einige Lehrer sich eher auf die Kollegiaten einstellten und vieles, was von ihnen kam, in den Himmel lobten und die Leistungsfortschritte sowie die Schwierigkeiten bei den "Alt-IGS-Schülern" nicht sahen oder nicht darauf eingingen, obwohl dies eigentlich die Aufgabe dieser Pädagogen gewesen wäre. Die Reaktion ist mir schon verständlich, denn die Gefahr ist groß, sich an Menschen zu orientieren, die einem entwicklungsmäßig

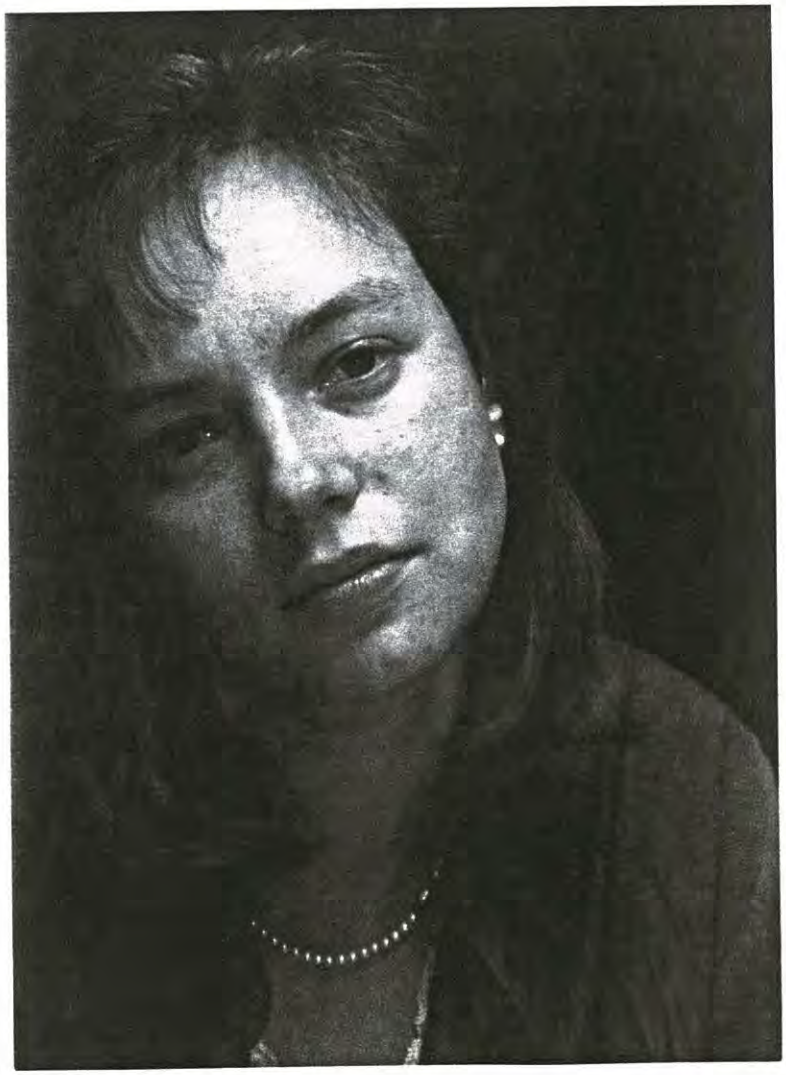
näher sind. Allerdings ändert dies Verständnis nichts an der damaligen Situation. Ich kann nur hoffen, daß das kein aktuelles Problem mehr für irgendwelche Schüler an der IGS-Linden ist. Zugegebenermaßen habe ich selbst weniger Probleme damit gehabt, und ich bin eher das verspätete Sprachrohr für damalige Schüler. Aber seinerzeit hat uns das sehr belastet, und viele Pausengespräche suchten krampfhaft nach Lösungen, die alle bei ihrer Umsetzung mehr oder weniger im Sande verliefen.

Allerdings kann ich getrost für die anderen sprechen, wir haben eine schöne Schulzeit außerhalb des Unterrichts erlebt und es gab Lehrer, die sehr engagiert waren und viel Wert auf den sozialen Aspekt legten. Ich bestreite nur, daß die grandiosen Lernziele mit der Schulform per se erreicht werden. Für meine Begriffe ist die Lehrerpersönlichkeit entscheidend, aber auch die Sensibilität innerhalb einer Lerngruppe bestimmt über die positive Umsetzung z.B. des sozialen Verhaltens. Vielleicht ist durch den Besuch der IGS bei mir eine Sensibilisierung dahingehend erreicht worden. Mir ist es auf jeden Fall wichtig, nicht nur ein Stoffvermittler zu sein, sondern ich möchte einen menschlichen Umgang, bei dem beide Seiten sich ernst nehmen und so sein können, wie sie sind! Für mich muß es möglich sein, auf Schwierigkeiten von Schülern einzugehen und positiv auf den Umgang miteinander wirken zu können.

Genug der Revue und es bleibt mir nur noch eins zu schreiben: Das Tutorium, das von Peggy König betreut wurde, war spitze. Falls Interesse besteht, Telefonnummern der unten angeführten Tutanden oder genauere Informationen über den Bildungsweg zum Lehrer zu erfahren, meldet euch bei mir (Tel.:040/6424543).

Tutandengruppe von Magret (genannt: Peggy) König: Anette Bäsler, Dirk Bliedner, Conny Groß, Sergej Holk, Simone Illing, Renate Krämer, Andreas Lippe, Hannelore Lutz (genannt Speckel), Erol Öztanil, Michael Pschichholz, Carsten Rascher (geb.: Petschner), Sören Schröder, Ferhan Tezer, Mareile Tietjens und Silke Wedekind.

Annette Bäsler (Abi 1985)



Torsten Krüger

Schuld war nur der BussaNova

Das Busreise-Unternehmen BussaNova braucht man in Hannovers Schulen wohl nicht vorzustellen. Plant man eine Klassenfahrt oder einen Wandertag mit dem Bus, dann stößt man in Hannover unweigerlich auf das Unternehmen in der Ziegelstraße. Die meisten, die diesen Artikel lesen werden, sind wahrscheinlich schon einmal mit BussaNova unterwegs gewesen.

Was die meisten allerdings nicht wissen: auch in der Rockmusikszene ist BussaNova eine hervorragende Adresse. Doch davon soll später noch die Rede sein.

"Geschäftsführer" der BussaNova GmbH ist Torsten Krüger, der 1980 an der IGS Linden sein Abitur gemacht hat. 1971, im Gründungsjahr der Schule, besuchte er die Klasse 5a bei Michael Schewior. Damit gehörte er zu jenem Schülerjahrgang, der noch eine Menge von der Aufbruchstimmung der frühen 70er Jahre mitbekommen hat.

Vor allem die Auseinandersetzungen mit der Stadt Hannover um die räumliche Unterbringung der IGS Linden sind Torsten noch heute lebhaft in Erinnerung. Als Schülervertreter arbeitete er intensiv in der Bau AG bei den Umplanungen für das heutige Sek.-II-Gebäude in der Beethovenstraße mit und er war an allen Sitzungen mit dem Hochbauamt beteiligt.

Schon als Schüler faszinierte Torsten aber auch alles, was mit Technik, Autos und Amateurfunkerei zusammenhing. Mit 15 Jahren erwarb er seine Amateurfunklizenz. Dazu mußte er eine Bescheinigung von Lehrern vorlegen, in der ihm die "sittliche Reife" bestätigt werden mußte. Als wir im 12. Jahrgang eine Tutoriumsfahrt mit mehreren PKWs machten, installierte Torsten innerhalb einer halben Stunde vor Beginn der Reise in jedes Auto ein Funkgerät. Die Funkerei während der Fahrt ließ allerdings manchmal die geforderte "sittliche Reife" ein wenig vermissen.

Nach dem Abitur hat Torsten -wie er sagt- "erst mal vier Jahre Autos geschraubt", und zwar in der Werkstatt des Unabhängigen Jugendzentrums Glocksee. Gleichzeitig arbeitete er im Vorstand der UJZ mit. Danach machte er eine Lehre als KFZ-Mechaniker und beendete die Ausbildung mit der Gesellenprüfung.

Schon während der Lehre hatte Torsten die Idee, ein Busunternehmen aufzumachen. Eine abenteuerliche Idee, wenn man weiß, daß ein alter Bus damals schon die Kleinigkeit von DM 40.000,-- gekostet hat. Mit einem Kumpel zusammen konnte er gerade DM 10.000,-- aufbringen, der Rest mußte bei Freunden und Bekannten geliehen werden, da eine Bank nicht im Traum daran dachte, das junge Unternehmen auch nur mit einer einzigen Mark zu unterstützen.

Der Name des Unternehmens ist -wie kann es anders sein- in der Kneipe entstanden. Daß sich dieser Name besonders beim Tourneegeschäft einmal als zugkräftig erweisen sollte, weil jeder ihn mit Musik in Verbindung bringt, konnte damals noch keiner ahnen.

Heute sind die Haare kürzer als 1979

Der Betrieb wurde ein Jahr lang zu zweit gemacht, vom Busfahren über Reparaturen bis hin zur Buchführung, von der bisher keiner der beiden Ahnung hatte. Das war vielleicht auch gut so, denn ein Fachmann hätte sofort gesagt: Jungs laßt die Finger davon.

Ein Jahr später fand in Hannover eine beachtliche Firmenfusion statt. Ein weiteres Unternehmen -auch mit einem alten Reisebus- schloß sich

mit BussaNova zusammen zur "BussaNova und ReiseLust Busreisen GmbH".

Von der alteingesessenen Konkurrenz wurden die drei jungen Männer damals noch nicht recht ernstgenommen. Dafür umso mehr von Schulen, Jugendgruppen und Leuten aus Alternativbewegungen, die sich bei BussaNova gut aufgehoben fühlten.

Schon früh wurde die Marktlücke erkannt, auch Fahrräder auf den Bussen mitzunehmen, was heute fast jedes Busunternehmen anbietet. Außerdem fanden die Fahrer bei den Fahrgästen großen Anklang. Zeitweilig war die Nachfrage so groß, daß bis zu 9 Reisebusse mit 20 Fahrern unter der BussaNova-"Flotte" eingesetzt waren.

Den Knüller landete die BussaNova-Crew mit der Idee, Reisebusse für Tourneen von Rockgruppen umzubauen. Vor jeder Tournee wird mit den Künstlern und den Konzertveranstaltern abgesprochen, wie die Ausstattung der Busse sein soll. "Ob Altrocker Roger Chapman, Uriah Heep, Saga oder Kool & the Gang -die Kundenliste von BussaNova liest sich wir die Top ten einer internationalen Hitparade" (Omnibus-Revue 12/94). Nach jedem Einsatz müssen die Busse wieder für die Wünsche der nächsten Gruppe umgebaut werden.

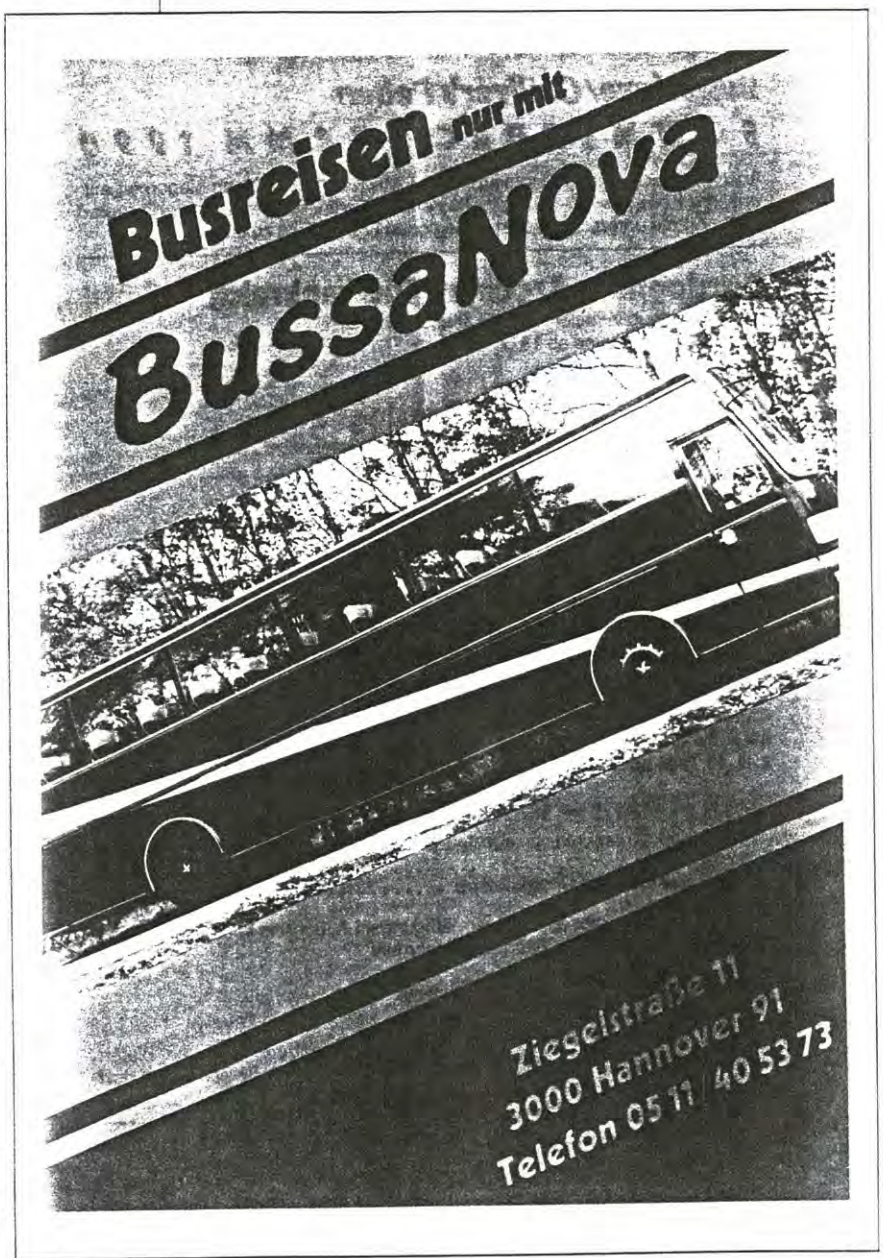
Mittlerweile ist das Unternehmen auf 4 Busse reduziert worden, nicht etwa, weil die Nachfrage nicht mehr da ist, sondern weil der Streß bei dem expandierten Betrieb einfach zu groß ist.

Zum Schluß möchte Torsten noch ein paar Dinge klargestellt wissen, damit kein Irrtum aufkommt:

Reich kann man mit diesem Job nicht werden. Es reicht zum Leben, aber der Verdienst bei einer 60 Stundenwoche ist etwa halb soviel wie bei einem Lehrer.

Zudem ist eine 25 stündige Verfügbarkeit notwendig wenig, Freizeit und Urlaub und eine hohe Flexibilität und Belastbarkeit. Als Selbständiger krank? Niemals.

Warum es sich für Torsten trotzdem lohnt?



Das damalige Hobby wurde zum Beruf. Und wer hat schon selbständiges Arbeiten in einem Team von Freunden? Und das Wissen, etwas Eigenes aufgebaut zu haben, allen Unkenrufen zum Trotz.

Zum Schluß sei noch bemerkt,daß die Firma BussaNova regelmäßig studentische Aushilfen sucht. Einfach mal Anrufen.

Walther Engel

Colin Hirsch

Informatik ist nicht nur Informatik

Bei der Wahl meines Studienfaches konnte ich mich lange Zeit nicht zwischen Mathematik und Informatik entscheiden. um einen guten Mittelweg zu gehen, entschied ich mich schließlich für Informatik mit Nebenfach Mathematik. Doch schon das erste Semester zeigte, daß dieser Mittelweg etwas anders aussah, als ich ursprünglich erwartet hatte.

Im normalen Grundstudium Informatik ist bereits jede zweite Vorlesung eine Mathematik Vorlesung. So kommt es, daß erst ab dem dritten Semester für das Nebenfach Mathematik zusätzliche Vorlesungen zu belegen sind.

Zum Vergleich: z.B. bei Informatik mit Nebenfach Physik gehört bereits im ersten Semester eine nebenfachspezifische Vorlesung zum Programm.

Dies zeigt schon, daß Informatik an Schule und Hochschule stark differieren.

Informatik an der Schule umfaßt neben einer Einführung in die Hard- und Software hauptsächlich das Programmieren von Computern. Informatik an der Uni besteht dagegen anfangs aus viel Mathematik und später aus darauf aufbauenden theoretischen Grundlagen der Informatik. die mit der tatsächlichen Programmierung eines Computers zum Teil erstaunlich wenig zu tun haben. Schließlich sind Informatiker diejenigen, die ein gegebenes Problem in ein mathematisches Modell überführen, dafür Algorithmen entwickeln und das ganze dann einem Programmierer zur Implementation weiterreichen. Leider gibt es immer wider Studienanfänger, die ihre Studienwahl nur auf die Erfahrungen vom Informatikunterricht in der Schule stützen. Wenn dann nicht auch noch der Mathe-Leistungskurs zu den an der Schule gemachten Erfahrungen gehört sind, gewisse Probleme vorherzusehen - das Grundstudium enthält neben 6 Mathe- nur 5 Informatikvorlesungen (und eine E-Technikvorlesung).

Wer jedoch in beiden Gebieten ausreichendes Interesse mitbringt, findet sich in einem Fach mit vielfältigen Betätigungsgebieten wieder. Zu den Standardnebenfächern gehören neben Mathematik so unterschiedliche Fächer wie Medizin und BWL.

Colin Hirsch (Abi 1993)

Ich selbst studiere inzwischen im 4. Semester Informatik an der RWTH-Aachen und stehe für weitere Fragen gerne zur Verfügung.

Das ist der Beweis!
Auch der Lehrkörper hat mittlerweile den Computer für sich entdeckt.

Michael Wilde

Redakteursalltag: Schreiberlinge am Fließband

Michael Wilde, 37, seit zwei Jahren verheiratet und seit November Vater des kleinen Niklas, konnte sich nie vorstellen, den Rest seines Lebens an nur einem Arbeitsplatz zu verbringen. Auf seinem Weg vom Elektriker zum freien Journalisten machte er auch ein paar Jahre an der IGS Linden halt. Aber Vorsicht: Er kann Satire nicht von ernsthafter Berichterstattung unterscheiden. ***(Die Red.)***

Realschulabschluß mit 16, danach Lehre als Elektroinstallateur, anderthalb Jahre Praxis im Strippenzieherwesen, Fachoberschule, drei Jahre IGS Linden und vier Jahre E-Technik-Studium an der Uni Hannover. Viele Umwege, doch es folgten weitere: Er brach das Studium ab, als er einsah, daß Rechnen für den Papierkorb und ein Magengeschwür kaum eine verheißungsvolle Zukunft darstellen.

Seine berufliche und private Vorliebe galt damals schon sehr lange den Computern. Doch war es zu seinen IGS-Zeiten höchst unangebracht, so etwas zuzugeben, denn es galt als sehr unschicklich, sich mit technischen Dingen (insbesondere der sozialen Gefahr "EDV") zu befassen. Er stieg als Volontär bei einem bekannten Computermagazin ein, brachte es bis zum Leitenden Redakteur und schmiß nach über sieben Jahren das Handtuch, als er sich zwischen Bürostühlen und ausgemusterten Satzanlagen auf der Inventarliste wiederfand. Seit Ende 1994 arbeitet er als freier Journalist, sieht diesen Job aber nur als Ausgangspunkt auf der Suche nach anderen beruflichen Perspektiven.

Morgens zu einer Pressekonferenz gehen und sich den Bauch mit Delikatessen vollhauen, nachmittags ein paar Zeilen zu technischen Belanglosigkeiten schreiben und alle zwei Wochen nach New York oder Tokio jetten, um sich von der Industrie mal richtig verwöhnen zu lassen. Alltag eines Fachjournalisten. Zumindest haben es mir Kollegen so erzählt.

Normaler Alltag in einer hannöverschen Redaktion: "Morgens" beschwert sich die Redaktionsassistentin, daß der Herr Meier von Firma Müller & Schulze schon um Halb Elf angerufen hat, obwohl ich erst um Elf in der Redaktion erschienen bin. Schwerer Verstoß gegen die Richtlinien des DGB, nach denen der Deutsche um 9 Uhr mit der Arbeit zu beginnen hat und nach 18:30 Uhr nicht mehr einkaufen will. Aber der Betriebsrat ist bereits aktiv geworden, um die Kernarbeitszeit mehr den Verhältnissen um die Jahrhundertwende anzupassen. Ganz im Sinne des Verlegers, dem es ebenfalls gegen den Strich geht, daß Redakteure ständig Sonderbehandlungen wollen.

Vor dem Mittagessen bin ich zu nichts in der Lage. Sehen wir doch mal in die elektronische Post. 35 Anfragen. Herrgott, wer soll denn das alles beantworten? Ich. Ich weiß auch wann: nicht heute.

Mittag. Kantine meiden, aber nicht motzen. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß der Verleger mit Abmahnung droht, wenn man die Qualität des Essens öffentlich diskutiert. Recht hat er, sie ist auch indiskutabel.

Eine Stunde "Hotline". Leser dürfen täglich die Redaktion mit Fragen bombardieren. Der Chefredakteur eines High-Tech-Magazins aus dem Süddeutschen: "Die meinen wirklich, sie hätten für die DM 6,50 auch noch 10 Stunden Beratung gekauft."

Manchmal muß man sogar Antworten liefern. Warum der PC an der BIOS-Adresse 0:815h das dritte Bit setzt, wenn der Spooler auf den Drucker wartet? Keine Ahnung, warum der das macht. Warum ruft der Bursche (es sind zu 99,9% Männer) nicht den Hersteller des PC an? Ach, hat er schon, aber der wußte keine Antwort. Bloß keine Blöße geben. Wir sind schließlich Europas angesehenstes Computermagazin.

Manchmal muß man nur zuhören. Herr Rilke ruft seit einem halben Jahr jeden Freitag an. Er stellt eine Frage und liefert sofort die Antwort. Man darf ihm nicht ins Wort fallen oder gar Anmerkungen machen. Er will nur mit einem Menschen reden. An den anderen Tagen spricht er mit den Kollegen.

Das Highlight des Tages: Die Redaktionskonferenz. Hausintern Bescheid genannt, weil Comic-Figur Werner mal "Bescheid" sagte. Aber auch Werner ist nicht mehr der Jüngste, so daß es kaum wundert, daß heute "Bescheid stoßen" daraus geworden ist. Selbstverständlich darf man den Chefredakteur nicht auf das hinweisen, was er gestern gesagt hat. Schließlich leben wir in einer schnellebigen Zeit. Natürlich sehen wir ein,

daß wir freigestellt werden müssen, wenn das Wachstum des Verlags unter 10 Prozent im Monat bleibt. Schließlich macht der Spiegel auch Gewinne. Ganz klar, daß wir das Wochenende durcharbeiten. Schließlich können wir unsere Arbeit nicht richtig organisieren, sonst wären wir schon längst fertig mit dem Heft.

Man bekommt nicht nur seinen Anschiß, sondern auch die Post. Wie? Ich bin mal wieder Sieger? 20 Leserbriefe und 19 Pressemitteilungen. Ein stolzer Stapel. Wer soll das alles bearbeiten? Egal, der Tag hat 24 Stunden, und dann kommt auch noch die Nacht dazu.

v.l.n.r.: Michael Wilde, Walther Engel, Gesa-Brit Narten, Ulrike Baußer

So, 14:33 Uhr, die Arbeit kann beginnen. Redigieren, sonst würde der Begriff Redakteur ja keinen Sinn machen. Blick in den Redaktionsplan. Was, drei Artikel bis Montag? Da ist das Wochenende wohl tatsächlich im Eimer. Wäre aber auch nicht das erste.

Redigieren kann Spaß machen, und die Autoren sind meistens zufrieden mit dem Ergebnis. Irgendwann hat man den Bogen raus: Jagd auf alle Passivkonstruktionen (das sind die Sätze mit "wird" und "werden"). Wer nicht sagen kann, wer was macht, hat sowieso nicht verstanden, um was es geht. Zwischenüberschriften möglichst zu einem Thema einstreuen. Die sollen den Leser zum Einstieg animieren.
10 Prozent des ersten Textes sind erledigt. Die Kollegen aus dem Versand sind schon seit zwei Stunden zu Hause. Ich habe noch 6 Stunden vor mir, aber das sehen die natürlich nicht. Dafür sind sie sauer, wenn ich erst um 11 Uhr auftauche. Die sehen auch nicht, wenn ich zu Hause arbeite, um technisch halbwegs am Ball zu bleiben.

Das Finanzamt kann es nicht sehen und will es auch nicht einsehen. Mein Sachbearbeiter ist schließlich einer unserer Leser, und da kann er fachkundig entscheiden, ob die Anschaffung eines neuen PC um Werbungskosten oder Ausgaben der privaten Lebensführung handelt. Nach einem Widerspruch entscheidet er sich für letzteres. Möglicherweise steht auch in seinem Vertrag, daß er ausschließlich im Sinne seines Arbeitgebers handeln muß. Das steht zwar auch in meinem Vertrag, hat jedoch nicht ganz so absurde Konsequenzen.

Freitagnachmittag klingelt das Telefon nur selten, aber heute stehe ich wohl mal wieder auf der Pflichtliste von Herrn Holle, der mich alle paar Wochen anruft, um mir Honig ums Maul zu schmieren. Daß ich etwas von der Branche verstehe, weiß ich. Das sagt er mir auch nicht. Nein, man habe die Produkte jetzt an meine Vorschläge von vor einigen Monaten angepaßt. Ja, meine Kritik von damals sei richtig gewesen. Fein, kostet mich eine halbe Stunde, macht mich nicht berühmt, aber der Mann hat Talent, denn normalerweise hätte ich das Gespräch schon nach fünf Minuten beendet. Doch er schafft es immer wieder, meinen Ehrgeiz zu wecken, so daß ich mich als Spezialist profilieren muß. Woanders müßte er für diese Auskünfte richtig Geld hinlegen.

Als Redakteur muß man abblocken können, denn eine redaktionelle Erwähnung kann mehr wert sein als eine ganzseitige Anzeige, die rund 10.000 Mark kostet. Also gibt es genügend Mitarbeiter in der Industrie, die diese Erwähnungen erwirken wollen. Wer von denen Talent hat, kommt durch, wer arrogant ist, verwirkt seine Chance, wer dilettantisch, aber nett ist, dem greift man unter die Arme. Frauen haben viel

größere Chancen als Männer. Deshalb arbeiten wahrscheinlich so unheimlich viele Frauen in den Marketingagenturen.

Kein Mensch weiß, welche Aufgabe ich eigentlich genau habe: Ein paar Seiten pro Monat im Heft, Firmenkontakte, Beantwortung von Leseranfragen und die Betreuung von Online-Diensten. Dienstreisen? Die sieht der Chefredakteur nur ungern, denn sie bringen seiner Meinung nach nichts. Außerdem hat er seine Leute während dieser Zeit nicht unter Kontrolle. Werden die Reisen von den Firmen bezahlt, handelt es sich seiner Meinung nach offensichtlich um eine Einflußnahme auf die Redaktion. Laden sie nur ein, ohne den Wunsch nach Kostenübernahme auszudrücken, dann wird es ihm einfach zu teuer.

Trotzdem hat mir der Job mal Spaß gemacht - besonders in den Zeiten, in denen sich Entwicklungen abzeichneten und es um mehr ging, als ein hohes Gehalt einzuheimsen. Wer arbeitet schon ausschließlich für das Geld? Ich brauche das Gefühl, etwas bewegen zu können, doch irgendwann sieht ein Tag aus wie der andere.

Panik befällt mich, als ich feststelle, daß ich einen Widerstand überwinden muß, um zur Arbeit zu gehen. Dann sehe ich mich doch lieber nach einer Alternative um, die mich anzieht. Einen Luxus will ich mir gönnen: Den Spaß an der Arbeit. Nicht 11 Monate auf den Urlaub warten, sondern sich einen Monat über die geleistete Arbeit freuen.

Kleines Problem: In der Stadt im Grünen gibt es praktisch keine ernstzunehmenden Alternativen für mich. Umziehen nach München, weil sich dort die High-Tech-Aktivitäten konzentrieren, oder der Sprung in die Selbständigkeit und sich so verhalten, als wenn es unwesentlich wäre, daß sich Wirtschaftsförderung in Hannover praktisch nur auf ein abgeschottetes Messegelände bezieht. Das sind die Perspektiven, die mir offenstehen, wenn ich in dem Sektor weitermachen will, in dem ich mich wohlfühle.

Aber ich werde noch lernen, daß es nicht gerade hilfreich ist, in einer Stadt tätig zu sein, die für die meisten Bundesbürger höchstens als Synonym für Langeweile gilt. Man muß die um Fassung ringenden Gesichter der Gesprächspartner auf der CeBIT mal gesehen haben, wenn man auf die Frage, "Wann fliegen Sie wieder nach München?", antwortet: "Ich wohne in Hannover".

Ich entscheide mich zusammen mit 6948 anderen Niedersachsen für die Selbständigkeit. Dieses Bundesland wird damit 1994 Spitzenreiter bei den Firmengründungen. Ein trauriger Rekord, denn ein großer Teil der Neueinsteiger wird bereits 1995 pleite sein. Unsere Expo-gestählte Umweltministerin wird dagegen im Amt bleiben. Von ihr kann ich eine Menge lernen: Es zählt nicht, was die Leute denken, sondern daß man am längeren Hebel sitzt.

Michael Wilde

Auf der nächsten Seite ist der Anfang eines Artikels von Michael Wilde abgedruckt. Dieser Abdruck aus der Fachzeitschrift **GATEWAY** (Magazin für Daten- und Telekommunikation) erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Redaktion Gateway, München.

Kostenvergleich zwischen ISDN und High-Speed-Modem

Nachgerechnet

Zum Start der CeBIT verkündete die Telekom ihr ISDN-Förderprogramm. Kunden, die zum neu angemeldeten Euro-ISDN-Anschluß ISDN-Endeinrichtungen oder eine TK-Anlage anschaffen, erhalten finanzielle Vergünstigungen. Lohnt es sich da überhaupt noch, Datenkommunikation mit High-Speed-Modems abzuwickeln?

MICHAEL WILDE

Mittlerweile sind sowohl die Preise für High-Speed-Modems als auch für ISDN-Karten im Consumer-Bereich angekommen. Waren vor zwei oder drei Jahren noch mindestens 2000 Mark fällig, um eine schnelle ISDN-Karte oder ein V.32bis-Modem anzuschaffen, sind es heute nur noch einige hundert Mark. Sollen die Datenübertragungen jedoch im kommerziellen Betrieb erfolgen, so müssen alle Kosten (aber natürlich auch die Vergünstigungen) mit in die Rechnung einfließen. Durch das ISDN-Förderprogramm ist der Preisvergleich nicht gerade einfacher geworden.

Den vollen Zuschuß des ISDN-Förderprogramms erhält man nur, wenn der neue ISDN-Mehrgeräteanschluß mindestens ein Jahr bestehen bleibt. Kündigt der Kunde vor dem Ablauf des ersten Jahres, so muß er für jeden fehlenden Monat 1/12 des Förderbetrages zurückzahlen. Vernünftige Vergleiche bei den Anschlußkosten von ISDN oder analogem Anschluß lassen sich daher nur über einen Zeitraum von mindestens zwölf Monaten erstellen.

Einige Rahmenbedingungen sollten jedoch vorher überprüft werden, um sicherzustellen, daß ein analoger Anschluß überhaupt in Frage kommt. Es muß feststehen, daß die geplanten Anwendungen auch in absehbarer Zeit keinen schnelleren Datentransfer als die maximal möglichen 28 800 Bit/s erfordern. Ist ein »blitzartiger« Verbindungsaufbau (beispielsweise bei LAN-Kopplung) erforderlich oder benötigt die Anwendung die Telefonnummer des Anrufers, so scheidet die analoge Lösung aus.

Grundkosten für Datenkommunikation

	ISDN	analog/V.34	analog/V.32bis	analog/V.22bis
Bereitstellung	0 DM	65,00 DM	65,00 DM	65,00 DM
Hardware	0 DM	500,00 DM	275,00 DM	100,00 DM

Kosten für Stapelverarbeitung

Durchsatz	ISDN 6,4 Kbyte/s	analog/V.34 3,2 Kbyte/s	analog/V.32bis 1,6 Kbyte/s	analog/V.22bis 0,27 Kbyte/s
1 MByte, Fernzone, Normaltarif	1,84 DM	3,45 DM	6,90 DM	40,71 DM
10 MByte, Ortszone, Billigtarif	0,69 DM	1,15 DM	2,07 DM	nicht sinnvoll

Angenommen, ein Unternehmen will seine Filialen an die Zentrale anbinden, um beispielsweise Umsatzdaten abzurufen. Die maximale Übertragungsrate von 28 800 Bit/s reicht für die geplante Anwendung aus, und die erweiterten Leistungen des Euro-ISDN sind nicht erforderlich. In die Gesamtrechnung der Installationskosten pro Anschluß fließen dann die Aufwendungen für die Anschaffung der Kommunikationshardware (Modem oder ISDN-Karte), die einmaligen Bereitstellungsgebühren und die monatlichen Grundgebühren ein. Abzuziehen sind beim ISDN die Vergünstigungen.

ISDN-Anschluß gratis

Passive ISDN-Karten, die für die eben genannten Zwecke ausreichend sind, sind zur Zeit um 300 Mark zu bekommen. Bei gleichzeitiger Bestellung des ISDN-Anschlusses schreiben manche Fachhändler die einmaligen Anschlußgebühren von 130 Mark gut. Unterm Strich heißt das für den Kunden: Die Einrichtung eines ISDN-Basisanschlusses mit einfacher ISDN-Karte kostet praktisch nichts mehr. Es fallen aber höhere monatliche Gebühren als im analogen Netz an.

Dort muß der Auftraggeber immer die einmalige Bereitstellungsgebühr von 65 Mark entrichten. Die preiswertesten V.34-Modem beginnen bei 500 Mark, so daß der Start im analogen Netz um 565 Mark teurer ausfällt als im ISDN. Wie die Grafik (Bild 1) zeigt, fressen die höheren monatlichen ISDN-Entgelte den anfänglichen Vorteil jedoch unter Umständen auf.

Wenn man nur die Grundgebühren betrachtet, ist nach unserer Rechnung der ISDN-Anschluß nach spätestens 14 Monaten teurer als der analoge. Noch schlimmer sieht es aus, wenn die geplante Anwendung nur sehr geringe Datenraten bewegt. Ist zum Beispiel ein einfaches V.22bis-Modem mit maximal 2400 Bit/s ausreichend, so ist der alternative ISDN-Anschluß bereits nach vier Monaten teurer als die analoge Lösung.

So überzeugend die Daten für den analogen Anschluß zunächst aussehen mögen: diese Werte gelten nur, wenn keine Daten übertragen wer-

Tutorium Wittmaack

Baris Yildirim, Selcuk Türkürkmez, Nilüfer Yilmaz, Tarkan Bas, Yvonne Riedel, Gurcuan Dass, Tugrül Uzuner, Sadi Yildirgan, Tülin Uzuner, Detlef Wittmaack

Tutorium Schmoock

Sascha Straus, Olaf Knischewski, Carsten Görsch, Tina Ahrens, Sandra Rosemeier, Katharina Dorris, Sophie Liesegang, Ute Havemann, Heike Schmoock, Jürgen Bebbing, Birke Jahn, Kolbow, Sonia Dworschak, Bettina Wieszt, Holzky

Liane Fischer

Immer da, wenn es brennt ...

Über den alltäglichen Gebrauchswert von Feuerwehren!

Feuerwehren sind praktisch und nützlich (für wen?):

- sie stehen allzeit bereit
- man ruft sie nur dann, wenn man sie braucht
- sie bleiben nicht länger als nötig
- sie setzen sich mit allen Kräften ein und versuchen ihr Bestes, um den Brand zu löschen
- sie bringen alle notwendigen Geräte und Materialien selbst mit
- sie sind jederzeit austauschbar
- sie arbeiten auf sich allein gestellt, sind aber noch leistungsfähiger, wenn man ihnen Hilfestellung gewährt
- sie freuen sich, wenn man ihnen was Nettes sagt, muß man aber nicht
- sie können viele Brände hintereinander löschen und sich unzählige Namen von Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen merken, sich kurzfristig in unbekannte Bücher und Lektionen einarbeiten.

Für mich ist nach meinen zwei Einsätzen an dieser Schule als Feuerwehrkraft nach fast einem vollen Schuljahr leider, leider schon wieder Schluß.

Beim 3. Mal gibt es meistens etwas Besonderes, vielleicht mal eine Stelle an der IGS Linden? Ich fänd`s prima, denn mir geht es hier gut.

Liebe Schülerinnen und Schüler und liebe Kolleginnen und Kollegen, einige von Euch haben es besonders gut mit mir gemeint und dafür danke ich Euch!

Merci beaucoup et a`bientot

Liane

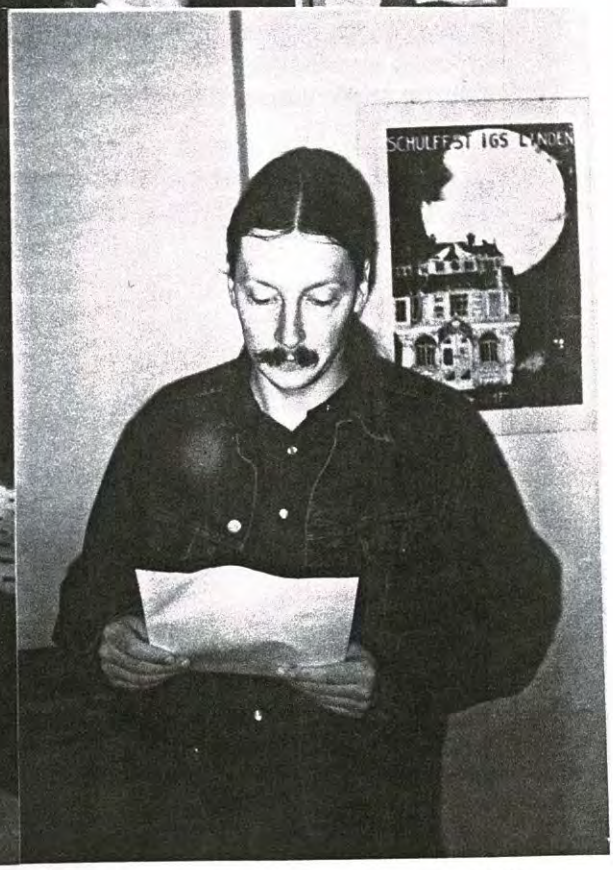
Susanne Borchart

Von Berlin nach Hannover

"Ist ihnen klar, daß sie nie wieder aus Berlin rauskommen?" fragte mich der Schulrat `86 beim Einstellungsgespräch. Er konnte nicht wissen, daß ich den Job nur "vorübergehend testen" wollte, mein Studium wegen des kostenlosen Instrumentalunterrichts (Musik) begonnen , mit paulinischen Briefen (ev. Re/WN) beendet und das notwendige Übel Pädagogik ertragen hatte und meine Anwesenheit in Berlin schon wegen der Mauer begrenzt sein würde.

Jahre nach dem Fall der Mauer gab es andere Gründe, Berlin zu verlassen. Der wichtigste ist 2 Jahre alt und tobt durch meine Wohnung.

Susanne Borchart



Volkmar Alms

Was macht ein Lüdershägener in Hannover ?

Es war einmal .....

In einem kleinen Dorf im Westen Vorpommerns lebte eine Familie mit ihren vier Kindern. Das jüngste Kind, es war der einzige Sohn, faßte schon frühzeitig zwei wichtige Entschlüsse, nämlich lange Haare zu tragen und Lehrer zu werden. Die Haare wuchsen von allein.

Um seinen zweiten Wunsch verwirklichen zu können, besuchte er ab der 9. Klasse die Erweiterte Oberschule, zu vergleichen mit einem Gymnasium, in Barth. Zur Überraschung seiner ehemaligen Lehrer schloß er die Schule nach vier Jahren mit Erfolg ab, was bis dahin nur wenigen Lüdershägenern vergönnt war.

Nach der Armeezeit begann sein fünfjähriges Studium in Leipzig. Je länger das Studium dauerte, um so besser fand er sich mit der wissenschaftlichen Materie zurecht. Auch der Schulalltag, ab dem zweiten Studienjahr gehörten Schulbesuche (Hospitation, Probestunden) zur obligatorischen Ausbildung, konnten ihm nicht von seinem Wunsch abbringen. Ja, als das halbjährige Schulpraktikum im fünften Studienjahr anstand, machte ihm die ganze Sache eine Menge Spaß.

Doch in der Zwischenzeit hatte sich die ganze Welt verändert. Er mußte sich fragen, ob er noch immer lange Haare tragen und Lehrer werden wollte. Schließlich würde sich die Ausbildung um mindestens drei Jahre verlängern. Sein Zögern war nur von kurzer Dauer. Dann nahm er ein einjähriges Zusatzstudium auf, um nach gesamtdeutschem Recht die Lehrbefähigung für das Gymnasium zu erreichen. Frei von Geldsorgen, er wohnte in dem Jahr bei seiner Schwester, konnte er sich ganz dem Aneignen von Wissen widmen, was ihm sehr gefiel.

Das Referendariat absolvierte er in seiner alten Heimat. Ach, wie gern denkt er an diese wunderschöne Zeit zurück. Aber die zwei Jahre gingen schnell vorüber.

Nun mußte sich zeigen, ob er seinen Traum verwirklichen könnte. Also schrieb er viele Bewerbungsbriefe, und eine Schule in Hannover erhörte ihn.
Somit zog es ihn wieder in die Ferne .....

Volkmar Alms

Tutorium Pohl

Laura Berg | Marion Wilkens | Anja Dieckmann | Ina Kosatz
Christian Prescher | Carsten Vosel | Julia Günther | Frank Nötting | Marc Spartsoom
Peter Wesche | Anika Jäger | Rudi Pohl | Annette Stumpfeldt

Tutorium Engelke

Aydin Akbaba | Murat Kirca | Neriman Kahveci | Verena Kasher | Hüseyin Balnt | Michael Röper
Ulla Engelke | Josip Milisevic | Hüseyin Cavga | Stefan Giese

GLOBAL DENKEN - WIR HANDELN

Nach dem Beitritt unserer Schule zum ***KLIMA-BÜNDNIS NIEDERSÄCHSISCHER SCHULEN (KLINISCH)*** im Herbst 1994 haben verschiedene Aktivitäten begonnen, die eine Reduzierung des schulischen Energieverbrauches rsp. des CO_2 - Ausstoßes zum Ziel haben. eine kleine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern nimmt an einem von der Stadt Hannover mit 16 Schulen durchgeführten Energiemanagementkurs, geleitet vom Energie- und Umweltzentrum Eldagsen , teil.

Die Klima-AG hat zunächst einführend beraten. Wie bei einer Krankheit der behandelnde Arzt zuerst eine Diagnose stellt, ist auch hier eine differenzierte Bestandsaufnahme, eine Ist-Analyse, notwendig.

Dies gestaltet sich in Sek. I wegen der Komplexität der energieverbrauchenden Anlagen recht schwer. Wichtigster Aspekt dabei ist die Fernwärmeeinspeisung, die eine eigene Heizungsanlage überflüssig macht. Lediglich die Brauchwassererwärmung hat einen Zusatzkessel, der energietechnisch selbstverständlich wieder von besonderem Interesse ist.

Ebenfalls von Bedeutung ist die Riesen-Belüftungsmaschine mit einem ebenfalls riesigen Kühlaggregat mit viel FCKW (50kg?).

Nach einer Begehung der gesamten Anlagen mit dem Haustechniker war der Klima-AG klar, daß schnelle Erfolge bei der Energieeinsparung dort bereits wegen der spezifischen Einspeise- und Ablesesituation nicht zu erwarten sind; z.T. ist bereits eine aufwendige Computersteuerung im Bereich Heizung realisiert. Die einzelnen Arbeitsbereiche der Jahrgänge sind energetisch meist nicht voneinander getrennt und deshalb auch nicht differenziert wahrnehmbar. Von besonderem Interesse ist aber der Sportbau am Lindener Berge mit eigenem Heizungskessel; dieses Gebäude wird also nicht von der Fernwärme gespeist.

Jahr	Heizleistung Gcal	MWh	CO2	Bäume	Forstfläche m^2
1988	450	523,256	156.977 kg	7848	196.200
1989	490	569,767	179.030 kg	8951	223.800
1990	474	551,162	165.348 kg	8267	207.000
1991	548	637,108	191.162 kg	9558	239.000
1992	527	612,790	183.837 kg	9191	230.000
1993	607	705.813	211.743 kg	10587	265.000

Heizleistung (-energieverbrauch): 1 kWh = 860 kcal
CO2 : 1 kWh = 300 kg CO2
(angenähert; Wert gegenüber direkter Gasfeuerung wegen Fernwärmeverlusten um 20% erhöht)
Bäume: 1 Fichte (ca. 100 J. alt) verbraucht pro Jahr 20 kg CO2
Forstfläche: auf 1 ha (= 10.000 m2) stehen 400 alte Fichten

Im Gebäude der Sekundarstufe II ist die Struktur leichter zu überschauen und somit besser zu handhaben. Es werden vom Hausmeister, Herrn Gocke, monatlich die Werte für Heizung, Elt und Wasser abgelesen und festgehalten. Zwar sind die Gebäudeteile Haus A und Haus B energetisch nicht zu trennen, aber der insgesamt überschaubare Rahmen gestattet eine pädagogisch nutzbare Ursache-Wirkungssituation, wenn eine Energiesparkampagne laufen sollte.

Anhand der vorliegenden Daten für die Sek. II können Stromverbrauch, Wasserverbrauch und Fernwärme vom Heizkraftwerk Stöcken angegeben werden. Hinsichtlich der Kohlendioxid-Belastung ist vor allem der Fernwärmeverbrauch wichtig. In der Tabelle ist angegeben, welche Kohlendioxidmenge bei der Erzeugung der Heizleistung frei wird und wieviel Bäume und welche Forstfläche für die Beseitigung des Kohlendioxids bei der Photosynthese erforderlich wären.
Noch ein Hinweis zur Fernwärme: Wir verbrauchen sehr viel Heizenergie!! Hier belasten wir auch unser persönliches Kohlendioxid-Konto. Zur Orientierung: Pro BundesbürgerIn produziern wir 12 Tonnen pro Jahr. Mit fast einer Milliarde Tonnen setzt die Bundesrepublik mehr CO_2 frei als der gesamte afrikanische Kontinent!

Perspektiven für das nächste Schuljahr:

1. Dauerfassung von Temperaturverläufen in Klassen-/Fachräumen;
   Meßapparatur wird vorbereitet. Spezifische Verbräuche einzelner Räume berechnen und vergleichen.

2. Schulinterne Energiemanagement organisieren.

3. Schulinterne Öffenlichkeitsarbeit und Maßnahmen zu bereits bekannt gewordenen Energieverschwendungen:
   z.B. 15% Mehrverbrauch bei OH-Projektoren, wenn kein Betrieb auf Sparstufe;
   z.B. Lichtabschalten nach Ende des Nachmittagsunterrichtes;
   z.B. keine Raumlüftung mehr durch Oberlichter, sondern nur noch Stoßlüftung;
   z.B. Ersatz von Normalglühbirnen durch Sparlampen in Treppenhaus und Fluren;
   z.B. Abschalten von Kühlschränken während der Ferien;
   z.B. Kaffeeproduktion durch Spargeräte;
   z.B. Eindämmung der Wärmeverluste an den Eingangstüren;
   z.B. sinnvolle Bedienung der Thermostatventile, insbesondere am Ende des Nachmittagsunterrichtes;
   z.B. Einsparpotentiale bei der Toilettenspülung nutzen
   z.B. .....

ALSO: GLOBAL DENKEN - UND HANDELN!!!!!

Frank Roth (Mai 1995)

Carsten Görsch

Vom Zahntechniker zum Saxophonisten

Wenn man in der ersten Ausgabe des Sek. II Magazins blättert, dann fällt auf, daß unter den dort vorgestellten ehemaligen Schülern zwei sehr gute Saxophonisten waren (Frank Timpe und Wolfgang Röben). Wenn wir in dieser Ausgabe schon wieder einen sehr guten Saxophonisten vorstellen, dann könnten Außenstehende fast meinen, an der IGS Linden gehört Saxophonunterricht ins normale Kursangebot.

Das ist leider (noch) nicht der Fall, aber wenn sich die Musikklassen der Sek.I so weiterentwickeln, dann könnte das in einigen Jahren vielleicht wirklich so sein.

Carsten Görsch - sax. perc.

Carsten Görsch, der in diesem Jahr sein Abitur an unserer Schule macht, hat 1885, als er in der 9.Klasse (bei Frau Richey und Herrn Maibaum) war, mit dem Saxophonspiel begonnen. Obwohl er mit dem Erweiterten Abschluß sofort die Oberstufe hätte besuchen können, entschied er sich für einen anderen Weg, und er hat es keineswegs bereut.

Er sagt ganz offen, daß er nach zehn Jahren keine große Lust mehr hatte, weiter zur Schule zu gehen. Durch das Praktikum in der 9. Klasse in einer Apotheke wurde Carsten klar, daß er später in diesem Bereich nicht arbeiten wollte. Erst ein zweites freiwillges Praktikum in den Ferien in einem Dentallabor brachte die Entscheidung, eine Ausbildung zum Zahntechniker zu machen. Dabei spielte -auch wenn es makaber klingt- seine Vorliebe für Basteln und Modellbau ein große Rolle.

Während der Ausbildung in einem der größten Dental-Betriebe in Hannover bekam er Einblick in viele unterschiedliche Abteilungen: Prothetik, Kieferorthopädie, Kronen- und Brückentechnik in Edelmetall und Keramik. In dem letzten Bereich setzte Carsten seinen Schwerpunkt und arbeitete hier auch nach der Gesellenprüfung weiter.

Ganz andere Erfahrungen ergaben sich, als Carsten zu einem sehr kleinen Labor wechselte. Kontakte zu den Zahnärzten und zu Patienten machten die Arbeit für ihn besonders interessant, ein großer Nachteil war die ungeregelte Arbeitszeit und ein hohes Maß an Überstunden. Das kollidierte vor allem mit Carstens Engagement als Saxophonist in mehreren Musikgruppen. Probezeiten und Auftritte konnten nicht eingehalten werden.

Dies war für ihn auch ein wichtiger Grund, wieder zur Schule zu gehen und das Abitur zu machen, um dann später eventuell Zahnmedizin studieren zu können. Und mit der abgeschlossenen Berufsausbildung bekommt man ja bekanntlich auch eine elternunabhängige Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög).

Doch im Laufe der Oberstufenzeit veränderte sich dieser Berufswunsch nach und nach in Richtung eines Musikstudiums. Als Carsten 1985 mit Saxophonunterricht begann, hatte er nicht daran gedacht, später daraus einen Beruf zu machen.

Carsten spielte bisher in mehreren Blues- und Rock-Formationen, wobei sich der Schwergewicht immer stärker in Richtung Jazz verschob. In der 11. Klasse trat Carsten als Solist in der Revue die "Heißen Jahre" hervor, außerdem spielte er in einer Bigband und entschloß sich, selbst Saxophonunterricht zu geben.

Bei der Gruppe "Cream Fresh" wollte Carsten ursprünglich nur gelegentlich mitmachen, weil sie sich hauptsächlich auf Cover-Versionen festgelegt hatte. Heute gehört er zum festen Stamm der Gruppe (auch mit Querflöte und Percussion).

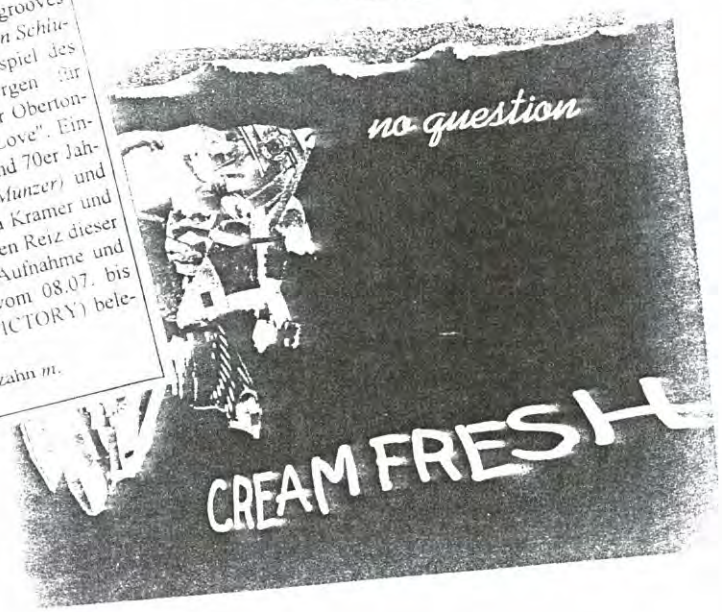
Und er fühlt sich wohl dabei, weil sich der Stil der Gruppe in Richtung Dancefloor-Jazz verändert hat und keine fremden Stücke mehr covert. (Übrigens ein Tip für diejenigen, die Carsten auf CD hören wollen: Jürgen Schlüter fragen!)

Wenn Carsten im nächsten Jahr mit dem Studium beginnt, dann wird er 27 Jahre alt sein. Er empfindet das keineswegs als Handikap, sondern ganz im Gegenteil. Nach der 10.Klasse war ihm nicht klar, warum er das Abitur machen sollte, jetzt weiß er, daß er es für sich macht und nicht für die Lehrer. Außerdem möchte er die Erfahrungen nicht missen, die er in anderen gesellschaftlichen Bereichen sammeln konnte, auch wenn sein jetziger Studienwunsch überhaupt nichts mehr mit seiner ursprünglichen Berufsausbildung zu tun hat.

Walther Engel

Übrigens:
Im September 1996 feiert die IGS Linden ihr 25-jähriges Bestehen.
Vielleicht werden wir dann ja die Gelegenheit haben,
die großen Saxophonisten der IGS Linden
in einem gemeinsamen Konzert zu erleben.

damp [daemp] feucht, dunstig; Feuchtigkeit *f.*
dance [da:ns] Tanz *m*; tanzen;
dancefloor-rock [da:nsflo:rock] jazzige grooves von Bass (*Ecki Muller*) und Drums (*Jurgen Schlu-ter*), unterstützt vom einfühlsamen Solospiel des Saxophonisten (*Carsten Gorsch*), sorgen für dancefloor-jazz-Atmosphäre, ebenso der Oberton-gesang im Blues "Back To My Little Love". Ein-flüsse des Blues und Rocks der 60er und 70er Jah-re im Spiel der Gitarre (*Christoph Munzer*) und die stimmlichen Qualitaten von Petra Kramer und Jürgen Schlüter lassen den besonderen Reiz dieser neuen Musikrichtung spüren. Die Aufnahme und Mischung im Frida-Park-Studio vom 08.07. bis 13.07.94 durch Herman Frank (VICTORY) bele-gen dies deutlich.
dandelion [daendilaien] Löwenzahn *m.*
dandy [daendi] Stutzer *m.*



Hallo, liebe P o p f r e u n d e !!!!

Die Euch nun vorliegenden Seiten wurden mir anvertraut, um Euch zu erklären, wie und warum aus mir das geworden ist, was ich bin -(Rock)-Musiker (?) oder besser: Schlagzeuger, nämlich! Ach ja, für alle, die mich noch nicht kennen (und das werden nicht wenige sein): Gestatten, Prescher! Christian Prescher!! Nein, das ist kein Künstlername!

Ein beliebter Platz *vor* der Schule: Claudia Ulm und Christian Prescher

Also: Bereits im zarten Alter von vier Jahren verlangte ich nach einer Trommel und wurde dann ... bla, bla ... mit 16 von meinem Daddy (daselbst ein gefürchteter Gitarrero) überredet, doch mal in seiner Oldie - Kapelle mitzuwirken, in der ich sogar noch jetzt (viele Jahre später) gelegentlich spiele. Das ganze nennt sich Tennessee Rain feat. Andy Lee und hat sich hauptsächlich auf Stücke von Jerry Lee Lewis (fragt mal Eure Eltern, die werden ihn schon kennen!) spezialisiert, was auch ganz schön sein kann, wenn man`s (so wie ich) mag.

Nachdem ich genügend Bühnenerfahrung gesammelt und so etwas wie einen eigenen Stil entwickelt hatte (beides ist sehr wichtig), stieg ich zwei Jahre später bei der Band "Die Härte" ein, mit der wir auch kurze Zeit später tatsächlich einen Plattenvertrag bei einer Major-Company erhielten- optimal, eigentlich! Leider ist der Erfolgsdruck gerade bei den großen Firmen sehr groß (darüber ließe sich ein Buch schreiben), so daß wir nach zwei Studio-LPs (Wahnsinn ! und Härtemania, eventuell noch erhältlich in gut sortierten Plattenläden) und einer Live-LP verbunden mit einigen Fernsehauftritten und zwei Deutschland - Tourneen (u.a. im Vorprogramm von Jule Neigel), unsere Aktivitäten einstellten (natürlich gab es dafür noch weitere Gründe, aber egal!).

Danach fiel ich erstmal -musikalisch gesehen- in einen tiefen Winterschlaf, und so kam es, daß ich

mich eines Tages nach einem Vernunftsanfall an der IGS - Linden anmeldete. Der Musik-LK war natürlich Pflicht!

Ja, den Rest kennt ihr ja!

Anfang 1994 stieg ich, der ich schon immer Blues-Fan gewesen war, bei "K!X" ein (früher als Kleenex Blues Band bekannt, wir mußten aber den Namen ändern, um nicht mit irgendwelchen freilaufenden Klopapierrollen verwechselt zu werden). Unsere CD "Get your Kix" ist ebenfalls in den großen Plattenläden, notfalls bei mir, erhältlich (hint, hint!).

Aber seit Anfang 1995 liegen alle meine Hoffnungen auf meiner neuen Band PEEK-A-BOO (lt. Presse spielen wir modernen Gitarrenrock, naja), mit der wir immerhin schon fünf erfolgreiche Konzerte absolviert haben (von insgesamt 5, neuester Stand: 6) und auch weiterhin am Ball bleiben werden. Schaun mer mal!

Tja, so sieht das aus! Wer nun meint, daß sich das alles nach einem Haufen Arbeit anhört, dem sei gesagt: So isses! So ein Leben als Musiker ist nämlich wirklich nix für jemanden, der öfter mal ein ruhiges Wochenende verbringen möchte, oder sich gerne die Serien im Vorabendprogramm reinzieht, sowie im Anschluß dann die Fußballübertragung im Ersten, denn zu den genannten Zeiten befinden wir uns auf der Bühne bzw. im Proberaum! An dieser Stelle möchte ich mich auch bei allen Lehrern für meinen etwas "großzügigen" Umgang in Sachen Hausaufgabenbewältigung entschuldigen und für das entgegengebrachte Verständnis bedanken!

Wo war ich? - Ach ja, im übrigen sei noch erwähnt, daß man als Mucker doch recht starke Nerven besitzen (und auch relativ trinkfest sein) sollte, denn vor Überraschungen jeglicher Art ist man nie sicher - **das Leben gleicht einer Achterbahnfahrt. Die Wahrscheinlichkeit des Steinreichwerdens ist auch nicht gerade zwingend.** Nachahmungstäter sollten also vorher unbedingt die Packungsbeilage essen und ihren Arzt oder Apotheker schlagen. Doch bevor ihr nun falsche Schlüsse zieht:

Eigentlich bereue ich nichts (abgesehen von drei Ausnahmen vielleicht) und werde auch deshalb versuchen, mich weiter auf dem Gebiet der Musik fortzubilden, weil`s einfach Spaß macht! Geplant ist ein Studium im Fach Kulturpädagogik (da bin ich aber wohl nicht der einzige, wie ich hörte).

Sodelä, fertig, wer noch mehr erfahren möchte, muß sich schon im mindestens eines meiner Konzerte bemühen: Hinweise gibt die lokale Presse! Ansonsten danke ich für Euer Interesse und wünsche Euch weiterhin alles Mögliche auf der IGS, ich fand`s jedenfalls Klasse!

Haut rein! Ich werd`s auf jeden Fall weiterhin tun.

Euer
Christian Prescher

Übrigen:
Christian Prescher spielt mit seiner Gruppe auf dem Schulfest.
Freitag, den 16. Juni 1995

Nix wie hin!

Tutorium Böger

Eva Pagel | Susanne Wenz | Thomasz Bachlinsky | Gürsoy Dogtas | Steffi Schünemann | Patrick Kraatz | Kirsten Tiedje-B. | Karsten Schulz | Pia Böger | Marisa Rochel | Sabine

Tutorium Manthey

Susanne Schulze | Carsten Preuß | Jens Kroner | Franke Burges | Tanja Störmer | Rolf Manthey

Svenja Heyne | Katrin Jüch | Tanja Testmeier | Aysen Kücüker

Günseli Ayyildiz

Türkische Folklore

Hallo Leute !

Ich heiße Günseli Ayyildiz, bin 19 Jahre alt und gehe in den 12. Jahrgang der IGS-Linden. Ich tanze seit 10 Jahren türkische Folklore und seit 3 Jahren im "Türkischen Kulturzentrum Hannover". Wir tanzen verschiedene Tänze aus verschiedenen Gebieten der Türkei (Artvin, Kars, Karoddenzz, Adiyaman und Antep).

Ich tanze in einer Gruppe, die aus 8 Tänzerinnen und 8 Tänzern besteht. Wir treten bei verschiedenen Veranstaltungen auf und versuchen, die türkische Kultur vorzustellen.

Durch Folklore lernt man die Kultur der Menschen kennen. Folklore wird an jede Generation weitergegeben und zeigt, wie sich die Menschen angezogen haben, was sie geglaubt haben, wie sie gelebt haben und wie sie getanzt haben.

Wir trainieren jeden Sonntag von 12.00 bis 16.00 Uhr im Türkischen Kulturzentrum in Hannover

Günseli Ayyildiz

Schülerin der Oberstufe leitet Basketball AG für den 5./6. Jahrgang

Berthine Sarr, die in diesem Jahr Abitur macht, leitet seit September 1994 eine Basketball AG für Schülerinnen des 5. und 6. Jahrgangs

"Tati, kommst du endlich!" so tönt es jeden Freitag Berthine Sarr entgegen. Ungeduldig warten 12 Schülerinnen des 5. und 6. Jahrgangs auf ihre Trainerin. Schnell sind sie umgezogen und flitzen mit einem Basketball durch die große Halle. Mit großem Einsatz eifern sie ihrem Vorbild nach (Berthine spielt Basketball in der 1. Frauenmannschaft des TKH) und absolvieren ein intensives zweistündiges Training.

Trotzdem sind sie nie einverstanden, wenn Berthine gegen 16.00 Uhr Schluß macht. "Schon aufhören?????"

Am 21. Februar 1995 war es dann so weit. Wir fuhren mit einem Bus zum Turnier "Jugend trainiert für Olympia" nach Sulingen. Es war ein großer Spaß, auch wenn die zwei Spiele knapp verloren gingen. Die anderen Schülerinnen waren auch ein Jahr älter. Bis zur Schulentlassung von Berthine trainiert die Gruppe noch weiter. Schade, daß sie schon jetzt mit der Schule (Abitur) fertig ist!

Ich hoffe, daß weitere AG's von Schülern und Schülerinnen angeboten werden. Die "Kleinen" finden es toll.

Eine weitere AG Hockey für Mädchen und Jungen im 5./6. Jahrgang läuft seit Januar 1995 und wird von Christiane Meyer durchgeführt. Doch dazu im nächsten Jahr mehr, denn Christiane ist noch im 12. Jahrgang.

Für Berthine alles Gute und vielen Dank!

H.-Edgar Ojemann

Im Deutschunterricht haben wir Texte aus Raymond Queneaus Buch "Stilübungen" durchgenommen.
In diesem Buch variiert der Autor einen banalen Vorfall in einem Pariser Autobus
auf z.T. witzige und z.T. absurde Weise ungefähr einhundertmal.
Anschließend haben wir dann eigene Variationen der Ausgangssituation hergestellt.
Rainer Franke

Die Busfahrt

Gestern ich fahren mit Bus nach Haus von Arbeit in Fabrik. In Bus stehen alter Mann neben mir, der gucken immer so böse mich an. Ich nix böses machen, nur stehen, weil Bus so voll. Wenn jemand aussteigen oder vorbei gehen, Mann immer mir in die Seiten stoßen. Ich Angst bekommen, vielleicht Mann Nazi, deshalb auch nicht fragen warum Mann machen das, gleich aussteigen ich nächste Station. Lieber gehen weiter zu Fuß nach Haus.

Kenan Okdemir (12.Jg.)

Meine Hände
kühl am Gesicht
spüren
und
die Hitze zu erkennen
das Feuer, die Umwandlung, die Zerstörung
von ursprünglicher Form
und doch
es zu lieben
ins Zentrum zu sehen
der Metamorphose meiner Gedanken
in diese Stimmung der Einzigartigkeit
eines Gefühls zu verfallen.

Die Basis der menschlichen Seele
Wasser oder Feuer
Entstehung oder Zerstörung
Eins oder Viele

Denn sie ist viele
die Erklärung des Wesens willen
oder das Wesen erklären wegen des Willens
zu verstehen

Diana (11. Jg.)

Tutorium Wöhler

Nadin Schütt | Annika Friedenstab | Lisa Hagedorn | Daniel Reuken

Martin Heubeck | Saskia Dörge | Iris Wöhler | Julia [illegible]

Dennis Mauzke | Thomas Lüttich

Tutorium Asbeck

Olaf Leszinsky | Hans Asbeck | Tina Vogler | Christoph Nerge

Petra Wanka | Daniel Andreas | Claudia Ulm | Birgit Büchner

Ausländerfeindlichkeit in Diskotheken

Im letzten Winter wollten zwei Schüler unserer Schule die Diskothek "Rainbow" besuchen. Der eine -dunkelhaarig und mit dunklen Augen- wurde am Eingang abgewiesen, weil er Ausländer ist. Er heißt Uluc Ali Reis und ist bei uns im 12. Jahrgang. Sein Freund -blond und blauäugig- kam ohne Schwierigkeiten hinein. Er heißt Enis Isciler, besucht bei uns die 11. Klasse und ist ebenso wie Uluc Türke.

Bereits vor 15 Jahren ergriffen Schülerinnen und Schüler unserer Schule die Initiative, um in mehreren öffentlichkeitswirksamen Aktionen gegen die Ausländerfeindlichkeit in Hannovers Diskotheken zu protestieren (siehe HAZ-Artikel unten v. 8.7.1980). Nicht nur die regionalen Zeitungen berichteten damals über unsere Aktionen, auch der NDR ("Der Club" auf NDR 2) gab uns Gelegenheit, über unsere schlechten Erfahrungen mit hannoverschen Diskos einer breiten Hörerschaft zu berichten.

Hatte es damals den Anschein, daß unsere Aktionen einiges bewirkt haben, so scheint die diskriminierende Behandlung von Ausländern in Diskotheken in letzter Zeit wieder schlimmer geworden zu sein.

IGS-Schüler versammelten sich abends vor einer Diskothek

Sie erlebten die Ausländerfeindlichkeit vieler Deutscher

„Ich habe nichts gegen Ausländer, aber. . ." Sätze, die so oder so ähnlich anfingen, hörten etwa zwanzig Schülerinnen und Schüler der IGS Linden immer wieder, als sie letzte Woche vor einer Diskothek Flugblätter verteilten. Die Mitglieder einer Projektgruppe an ihrer Schule hatten sich eigentlich mit dem Thema „Die Funktion der Musik in der Gesellschaft" beschäftigt. Neben Konzerten, Oper, Rockveranstaltungen wollten sie auch eine hannoversche Diskothek untersuchen.

Der Besuch der Schüler nahm jedoch einen unerwarteten Verlauf. Die jungen Leute merkten, daß ein Ausländer ziemlich eindeutig an der Tür abgewiesen wurde: „Ausländer sind nicht erwunscht!" Schokkiert beschlossen sie, diesem Verhalten genauer nachzugehen. Ergebnis: Es gibt eine ganze Reihe von Jugendlokalen und Diskotheken in Hannover, bei denen Hautfarbe, Rasse und Sprache eine Sperre bedeuten.

Die Schüler wollten das nicht hinnehmen. Unterschwellige Ausländerfeindlichkeit sollte mindestens bei Gleichaltrigen abgebaut werden. In ihrer Projektgruppe erarbeiteten die Schüler das Flugblatt, das zum Nachdenken anregen soll. Ausgangspunkt ist das Grundgesetz, Artikel 3, 1, in dem die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz festgeschrieben ist.

Mit diesem Flugblatt hatten sie sich zur abendlichen Öffnungszeit der Diskothek auf dem Engelbosteler Damm eingefunden und versuchten mit unterschiedlichem Erfolg in Gespräche mit den Besuchern zu kommen. Einen Achtungserfolg zumindest bei der Stadt Hannover konnten die Schüler aber doch verbuchen – der Jugenddezernent, Stadtrat Klaus Beste, war gekommen, um mit den jungen Hannoveranern zu reden. Die Möglichkeiten, von offizieller Seite einzugreifen, seien beschränkt, meinte er. Um so mehr freue es ihn, daß die Jugendlichen selbst die Initiative ergriffen hätten.

ct.

Jeder, der in eine Diskothek gehen will, sollte sich vorher genau informieren, ob sie zu den Diskotheken gehört, die Ausländer diskriminiert. Zwar darf man nicht zum Boykott dieser Diskotheken aufrufen, weil man sich anscheinend sonst strafbar macht (so hat man uns das damals jedenfalls gesagt). Deshalb rufen wir an dieser Stelle auch nicht ausdrücklich zum Boykott auf. Alles klar?! Oder was?

Die Red.

Björn Heuser / Christoph Ilien

TAE - KWON - DO - Ein Sport im Aufwind

Tae-Kwon-Do, die über 2000 Jahre alte Kunst des waffenlosen Kampfes aus Korea, ist in der BRD seit 1965 bekannt. Heute ist Tae-Kwon-Do sogar olympische Disziplin.

Doch der Kampf ist nicht der einzige Inhalt dieses vielfältigen Sports. Für den aktiven Teakwondoin (so heißt der Tae-Kwon-Do Sportler auf koreanisch) besteht er vor allem aus dem Training der Körperbeherrschung, der Selbstverteidigung, dem Bruchtest, den wichtigen Bewegungsformen (Poomse) und zahlreichen Sparringsarten.

Tae-Kwon-Do fördert auch die persönliche Entwicklung des Sportlers, schafft Selbstvertrauen, lehrt Schwierigkeiten zu überwinden und geduldig an sich und seinem Können zu arbeiten.

Besonders unter Jugendlichen, die neben der Schule nach einer interessanten, spannenden Freizeitbeschäftigung suchen, haben Kampfsportarten neben aktuellen Mannschaftssportarten, wie z.B. Basketball, heute einen großen Zulauf. Unter den Kampfsportarten hat das Tae-Kwon-Do mit seinen spektakulären Dreh- und Sprungtritten ,den schnellen Lernfortschritten durch die aufeinander aufbauenden Techniken und der Tatsache, daß hier mit Schutzwesten gekämpft wird, eine Spitzenposition gewonnen.

Doch das Tae- Kwon-Do trotz seines Alters keineswegs ein verstaubter Leistungssport mit eiserner Disziplin sein muß, beweist unser Verein, der aus jungen Menschen besteht, die Tae-Kwon-Do als Freizeitsport mit Spaß und Abwechslung betreiben.

Björn-G. Heuser (12.Jg.)
Christoph Ilien (12.Jg.)
TKD-Verein "Chongwon" Hannover e.V.

Kendo oder Tae-Kwon-Do? Werner überlegt noch, was für ihn als Hausmeister besser ist.

Daniel Sie Tjin Kian Surjosukotjo

K E N D O

"Ken" bedeutet Schwert und "Do" Weg. Also der Weg des Schwertes.

Kendo wird in Japan als Schulsport für Mädchen und Jungen betrieben. Bei Kendo gibt es keine Altersgrenzen und keine Geschlechtertrennung, da ein Kampf nicht durch grobe Gewalt, sondern nur mit dem Wissen der Technik gewonnen werden kann.

Kendo fördert sowohl physische wie auch psychische Entwicklungen im positiven Sinne.

Inzwischen ist Kendo weltweit verbreitet, und internationale Turniere sind keine Seltenheit mehr.

Kendo ist ein Sport mit äußerst geringen Verletzungen bzw. Verletzungsgefahren und hat alle Merkmale für eine olympische Disziplin vorzuweisen. Dennoch wurde Kendo bisher noch nicht aufgenommen. Allein in Deutschland erfreuen sich gut 100.000 Kendoka an diesem Sport.

Der Kampf (Gijgeko):

Der Kampf besteht aus einer zeromoniellen Begrüßung. Auf den Befehl HADJEME (Start) versuchen beide Kondokas mit ihrer oft sehr persönlichen Technik, die schützende Haltung des Gegners aus dem Gleichgewicht zu bringen, um einen erlaubten Treffer zu erzielen. Dies geschieht durch verschiedene Angriffstechniken, Täuschungen, Kombinationen, etc., die selbstverständlich in vorhergegangenen Trainingseinheiten erlernt und geübt wurden. Die Trefferzonen sind der Kopf (MEN), die Handgelenke (KOTES), derKehlkopf (SKI) und die seitlichen Bauchflächen (DO).

Ein Kampf dauert 3 Minuten. Sollten jedoch vorher von einem Kendoka 2 Punkte erzielt worden sein, so endet der Kampf. Bei abgelaufener Zeit und gleichen bzw. gar keinen Punkten endet der Kampf unentschieden (HIKIWAKE).

Ich betreibe Kendo seit meinem 9. Lebensjahr und habe fast nur gute Erfahrungen gesammelt, sei es auf Lehrgängen, Turnieren oder beim normalen Training.

Daniel Sie Tjin Kian Surjosukotjo (12.Jg.)

DAS INFORMATIK-ADVENTURE

Das letzte Informatik-Semester haben wir damit zugebracht, unsere kreativen Energien in ein Computer-Abenteuerspiel umzusetzen.

Jetzt präsentieren wir Euch das Ergebnis:

- Eine Innovation auf dem Sektor der Semiprofessionalität.
- Eine mit viel Liebe kreierte 15-Farben Grafik.
- Läuft auf jedem DOS-Rechner.

Für lächerliche DM 2.50 erhaltet Ihr die 3,5"-Diskette beim Verkäufer/in des *Sek II Magazins* oder bei **Christoph Münzer.**

Der folgende Text ist in der Projektwoche im Februar 1995 von einer Arbeitsgruppe erstellt und in Form eines Faltblattes herausgegeben worden.

Hanf - der Bio-Rohstoff des 21. Jahrhunderts

Hanf

GESCHICHTLICHE HINTERGRÜNDE

Die ursprüngliche Heimat des Hanfs liegt im vorderen Asien und ist wahrscheinlich die älteste Kulturpflanze der Welt. Erstmalige Kultivierungen kamen vor ca. 7000Jahren im alten China vor. Eine andere Quelle dagegen behauptet, daß die ersten Webstoffe (ca.8000-7000 v. Chr.) aus Hanffasern bestehen. Die ältesten Funde in Europa wurden im Raum Stuttgart gemacht, die Hanfstoffe und -seile werden auf ca. 800-400 Jahre vor Christus datiert.

Seitdem wurde Hanf als vielseitiger, natürlicher Rohstoff genutzt. Außer für Stoffe und Leinen wurden die Hanfsamen auch als Nahrungsmittel verwendet. Während des Mittelalters sicherte der Samen in Europa die Grundversorgung des Volkes mit Fetten und Eiweißen, es wurde auch "Suppe der Armen" genannt. Einer Legende nach soll sich Buddha vor seiner Erleuchtung ein Jahr ausschließlich von Hanfsamen ernährt haben. Heute weiß man, daß Hanfsamen ein in der Natur einzigartig vorkommendes Vollwertnahrungsmittel ist, es enthält alle essentiellen Fettsäuren, Proteine und Vitamine.

Von den Indern schon als Heilpflanze genutzt, wurde es auch im frühen Europa als Medizin entdeckt und bis in unser Jahrhundert hinein von Ärzten verschrieben. Die alten Chinesen erfanden mit Hilfe des Hanfs das Papier. Die Europäer übernahmen diese Methode. Viele wichtige Dokumente wurden auf diesem Papier formuliert, so zum Beispiel die Gutenbergbibeln und die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. Prinzipiell wurden alle Schriftstücke aus der Geschichte auf Hanfpapier geschrieben. Im 17.Jhdt. wurden in den USA "Marihuana-Gesetze" verabschiedet, die besagten, daß jeder Bauer in einigen Bundesstaaten probeweise Hanf anbauen muß. In England bekam man im selben Jahrhundert nur dann die volle Staatsbürgerschaft, wenn man sich bereit erklärte, Hanf anzubauen. Im 2.Weltkrieg wurde in den USA noch nach der Prohibition der Anbau propagiert, in Deutschland erschien 1942 "Die lustige Hanffibel". Hanfanbau wurde erst 1982 in Deutschland verboten.

GRÜNDE DER HANFPROHIBITION

Hanf war Jahrtausende lang der universelle Rohstoff des Planeten, die berauschende Wirkung seiner Blüte war von Anfang an bekannt, ein Drogenproblem gab es damit aber nicht erst als in den zwanziger Jahren neue Verarbeitungsmaschinen der Hanfpflanze einen Siegeszug als Rohstoff für Papier und Kunststoff beschert hätten, avancierte Hanf gleichsam über Nacht zum gefährlichsten Rauschgift überhaupt. Als Henry Ford sein Auto präsentierte, das auf dem Acker wuchs - die Karosserie bestand aus Hanf, Hanf-Diesel wurde getankt - war es bereits zu spät. 1937 hatte eine Seilschaft von Industriellen den Marihuana Tax Act durchgesetzt und damit den Hanfanbau zum Erliegen gebracht. Drahtzieher waren Ölfirmen und davon abhängige Industriezweige, Waldbesitzer, Holzfabrikanten und Chemie-Konzerne.

Lediglich während des Krieges wurde das Anbauverbot in den USA und auch in Deutschland aufgehoben, weil in dieser Zeit gerne auf den besseren, billigeren, schnelleren (in Wachstum und Verarbeitung) und stabileren Rohstoff Hanf

Hanf - der Bio-Rohstoff des 21. Jahrhunderts?

Die Botanik der Hanfpflanze: 1) Männlicher Blütenstand, 2) weiblicher Blütenstand, 3) Samling, 4) Blatt, 5) männliche Blüte, 6) weibliche Blüte mit Narbe, 7) Frucht, 8) und 9) Frucht («Same»: *Semen Cannabidis*), 10) Drüsenhaar mit Schaft, 11) Drüsenhaar von oben, 12) nichtdrüsiges Haar mit Zystolithen *(nach Schultes und Hofmann 1980)*.

Titelblatt des Faltblattes

zurückgegriffen wurde. Gleich nach dem Krieg war die Hanfproduktion wieder eingestellt, was bis heute angehalten hat, da die Menschen immer noch nicht die Nachteile der Kunststoffe gegenüber den regenerativen Rohstoffen zu unterscheiden wissen, was selbstverständlich nie von Seiten der Regierung und Industrie kritisiert wurde. Momentan verweigert das Bundesgesundheitsamt die Anbaugenehmigung, weil immer noch kein THC-(1)-freier Hanf gezüchtet wurde. Es existieren jedoch Hanfsorten, die weniger als 0,3% THC aufweisen und von denen mensch eine enorme Menge rauchen müßte, um einen rauschartigen Zustand zu erlangen.

(1) THC: Inhaltsstoff von Hanf, der beim Menschen in bestimmter Dosierung einen Rauschzustand hervorrufen kann.

Hanf-Nutzungsmöglichkeit, Produktpalette, landwirtschaftlicher Anbau, denkbare Nachteile

Einige wichtige Vorteile des Hanfanbaus liegen in seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten.

Die Fasern des Hanfs lieferten Seile und Segel, Jacken, Hosen und Textilien aller Art, von feinster Leinenwäsche bis zur unverwüstlichen Jeans; die fett- und eiweißreichen Samen dienten als Grundnahrungsmittel und ihr Öl als Brennstoff für Lampen sowie als Rohstoff für Farben und Lacke; und die Blätter und Blüten des Hanfs lieferten eine Medizin, die Cannabis bei allen Völkern der Welt zu einem der wichtigsten Heilkräuter machten.

Hanf war von alters her das universale Überlebensmittel der Zivilisation, der ertragreichste und am schnellsten nachwachsende Rohstoff der gemäßigten Klimazonen.

PRODUKTPALETTE

-Hanfpapier
-Zigarettenpapier
-Hanf Kosmetik Produkte, z.B. Shampoo, Seife, Schaumbad
-Kleidungsstücke, z.B. Jeansjacken und -hosen, Caps und Krawatten
-Bindfäden
-Dämm-Materialien
-Vogelfutter
-Altes Heilmittel bei: Cholera, Epilepsie, Geschwüren, Lepra, Skorpionstichen, Tumore und Wurmbefall etc. -Waschmittel, Öle und Schmierstoffe
-Nahrungsmittel: Speiseöle, Keimlinge und Samen pur -Feuerfeste Türen und Gips
-Kraftstoffe ("Biodiesel")
-Haschisch
Landwirtschaftliche Nutzung

Die Hanfpflanze wächst auch in unseren Breiten, mit interessanten Erträgen. In Europa gibt es bis jetzt nur wenige Anbauflächen, ca. 54.000 ha (davon 50.000 ha im ehemaligen Ostblock, Rumänien, Ungarn, und der UdSSR). In anderen europäischen Ländern, gibt es für den Hanfanbau sogar EU-Subventionen, aber in Deutschland ist der Anbau noch verboten!!!!

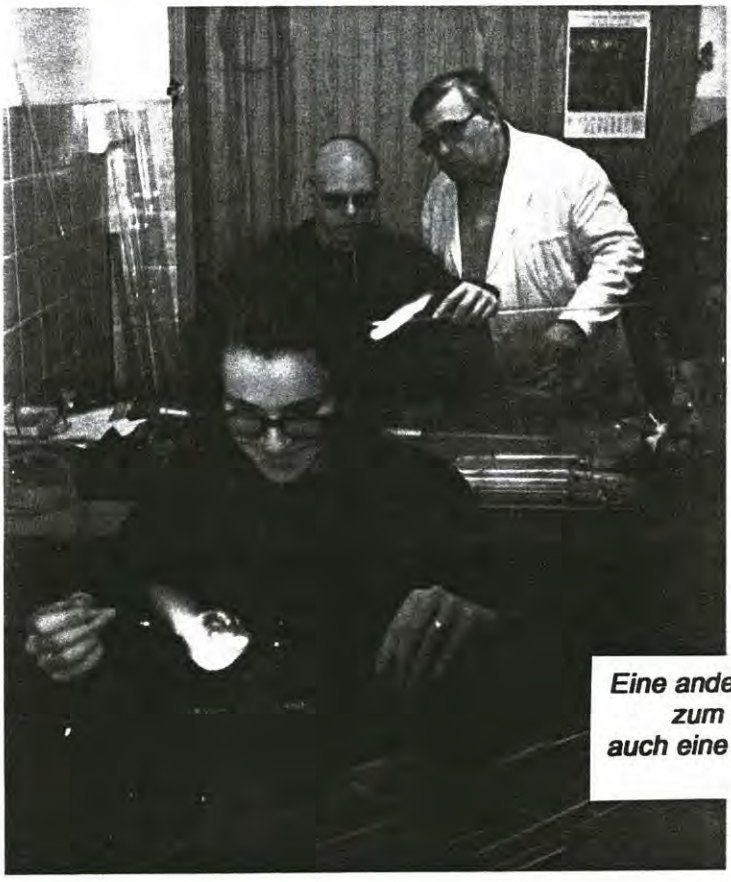
VORTEILE des ANBAUS

-es ist kein Herbizideinsatz nötig
-Schonung der naturnahen und natürlichen Waldbestände
-flexible Anpassung an den Bedarf durch jährlichen Anbau und Ernte
-Erweiterung der Fruchtfolge
-bessere Qualität des Zellstoffes, vor allem höhere Reißfestigkeit
-sehr gute Recyclingeigenschaften
-die Produktion des Hanfzellstoffs erfordert erheblich weniger Energie
-wegen der relativ weißen Fasern kann die Bleiche reduziert werden Nachteile des Anbaus
-Monokulturen und Düngemitteleinsatz können zu Umweltschäden auf dem Lande führen -Hanfstroh ist sperrig und schlecht zu transportieren
-Hanfstroh/Hanfwerg fällt nur saisonweise an
-aus ökonomischer Sicht : Hanf kann nicht kostenfrei in Raubbau an der Natur geschlagen werden.

Diese Broschüre wurde erstellt von :
Mario Nagel
Maike Rehder
Kathrin Scheffler
Christian Schönebeck
German Zamora

Luzia Ebert
Jost Rottmann

(Projektwoche im Februar 1995)



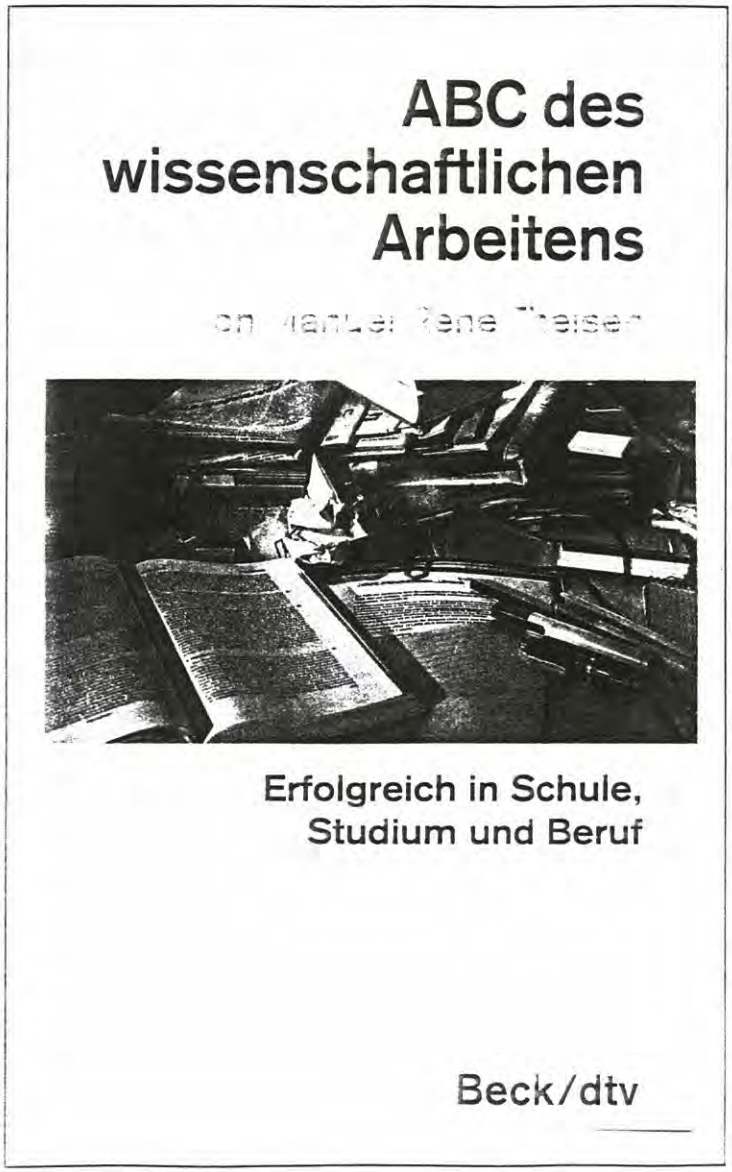
Eine andere Gruppe besuchte zum Projektthema "Glas" auch eine Glasbläserwerkstatt in der Kniestraße.

Buchtip 1

Die Angst vor dem leeren Blatt oder wie ich eine schriftliche Arbeit verfasse

Wer kennt das nicht?
Vor dem leeren Blatt zu sitzen (resp. dem leeren Bildschirm) und nicht zu wissen, wie beginnen. Das passiert selbst demjenigen, der frohgemut davon überzeugt ist, den großen Wurf landen zu können. Allein, vor dem Ergebnis haben die Götter die Methode gesetzt. Wunder geschehen beim Schreiben selten, der Text schreibt sich nicht selbst, aber wie aus Kenntnissen, Ideen, Informationen und Absichten schließlich Texte werden, zeigt das kleine Buch "ABC des wissenschaftlichen Arbeitens" von M. R. Theisen. Es liest sich wie eine Bedienungsanleitung zum Verfassen von Texten.

Angenommen, jemand wüßte tatsächlich über etwas zu berichten: Hier findet er die einzelnen Schritte, die bei der Darstellung zu beachten sind, wie in einem "Fahrplan" aufgelistet, dem er sich einfach anvertrauen kann. Keine Technik bleibt unberücksichtigt: Wie soll ein direktes Zitat innerhalb eines indirekten untergebracht werden? Wie kriegt man eine makellose Literaturliste hin? Wie gliedert man die vielfältigen Gedanken so, daß man sie selbst und dann auch der spätere Leser versteht?



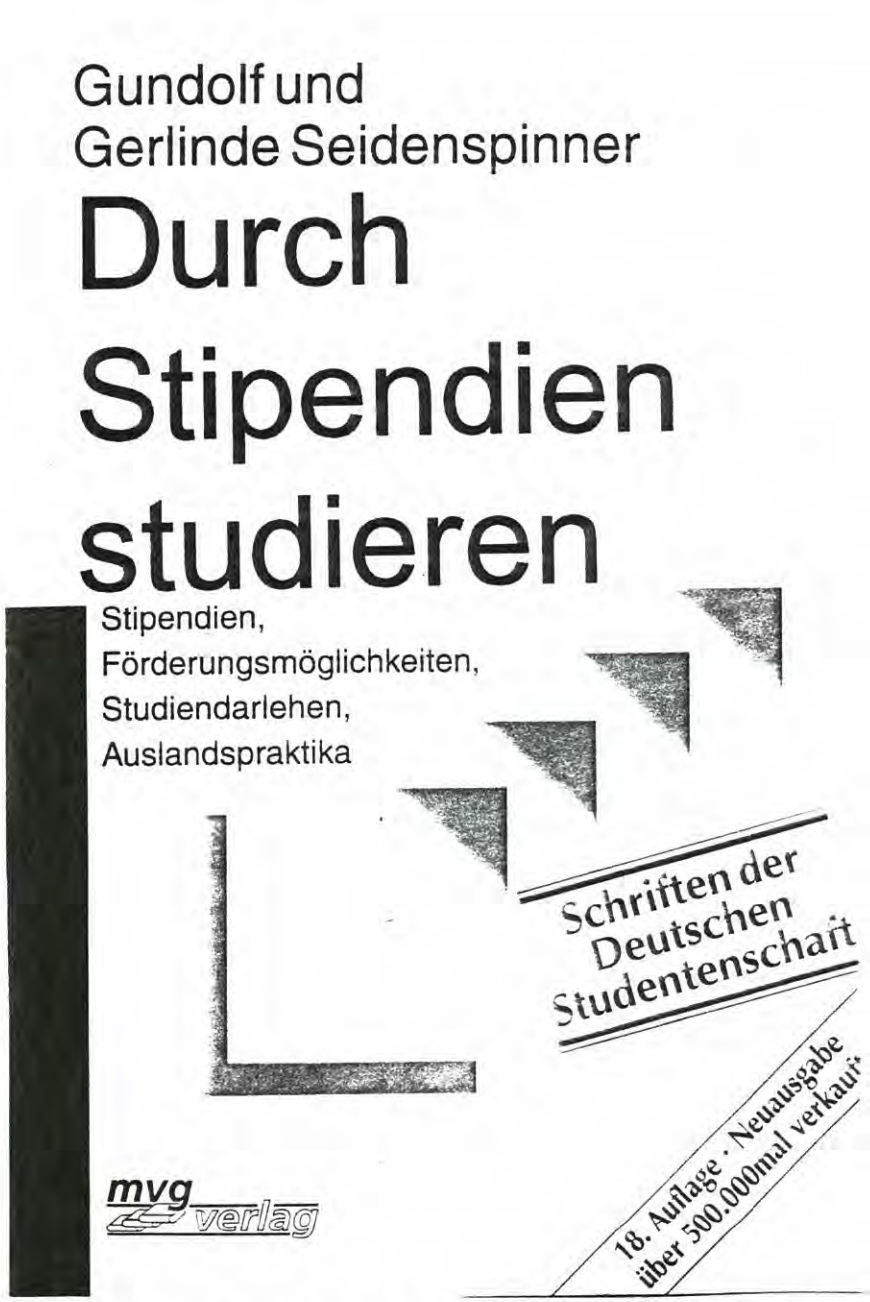
Wer nun meint, die Lektüre würde ausschließlich amüsant sein, wird sich schnell getäuscht sehen, nein, es geht wirklich um die Vermittlung von relativ spröden Techniken. Allerdings, diese sind für jede Art von Schreiberei unverzichtbar. Selbst die hohe Kunst der Literatur kommt nicht ohne sie aus. Denn wie Theisen mit einem gewissen sardonischen Schmunzeln in richtiger Zitierweise bemerkt: "(....) Kunst" so der bayrische Schriftsteller Ludwig Thoma, "kommt von können und nicht von wollen - sonst würde es wohl Wunst heißen".

Brigitte Bialkowski

Manuel Rene Theisen
ABC des wissenschaftlichen Arbeitens
Beck/dtv, München 1993
Preis: 12.90

Seidenspinner: Durch Stipendien studieren

Durch Stipendien studieren.
Stipendien Fördermöglichkeiten, Studiendarlehen, Auslandspraktika
mgv-verlag, München/Landsberg am Lech
18 . (!) Auflage 1994
Preis: 29.80



Ein hilfreiches Buch für alle, die studieren oder studieren wollen. Die Übersicht stellt viele verschiedene Möglichkeiten dar, sich mit öffentlichen Geldern das Studium zu ermöglichen oder zu erleichtern. Tatsächlich bieten sich nicht nur Hochbegabten Möglichkeiten.

Das Buch ist gegliedert nach unterschiedlichen Arten der Förderung und unterschiedlichen Kriterien, denen die Bewerberinnen und Bewerber zu genügen haben. Diese Gliederung ermöglicht einen schnellen Überblick.

Die Qualitäten, die die unterschiedlichen Förderer voraussetzen, sind so unterschiedlich wie die Förderer selbst. Dadurch besteht für viele die Chance, ein Stipendium zu bekommen (für Katholiken und Gewerkschaftsfunktionäre, Bergarbeiterwaisen und Evangelen, ebenso wie für hochbegabte Christdemokraten etc.).

Ganz lassen sich die Interessen der Förderer meist nicht verschleiern. Die Stiftungen der Industrie fördern beispielsweise überwiegend solche, die für sie später einsetzbar sind: Wirtschafts- und Naturwissenschaftler, Techniker und Ingenieure. Die Stiftungen der verschiedenen Kirchen und Parteien setzen in der Regel die Mitgliedschaft, zumindest aber weltanschauliche Nähe voraus.

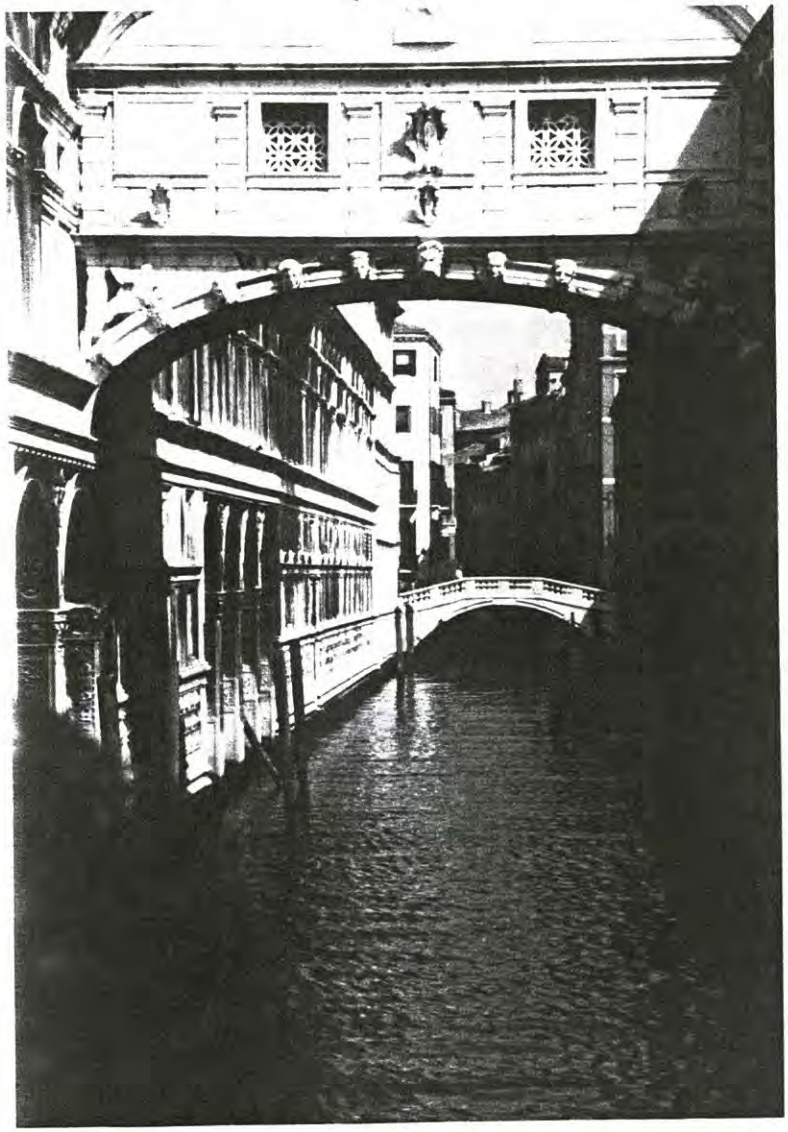
Da Studienstiftungen großen Kapitals bedürfen, ist die gesellschaftliche Vielfalt der Förderer und der damit zusammenhängenden Interessen leider etwas eingeschränkt.

Allerdings ist das Buch gerade deswegen ein interessantes Zeugnis der ökonomischen Machtverhältnisse unserer Gesellschaft. Die Namen, die hinter diesen Einrichtungen stehen, kennzeichnen nahezu ausschließlich die ökonomisch Mächtigen unseres Landes, ihre Götzenbilder und Traditionen. Insgesamt ist das Buch sehr sinnvoll und hilfreich, wenngleich es dazu einlädt, sich allzusehr auf den Mythos "vom Tellerwäscher zum Stipendiaten" einzulassen.

Johan Hartle

Venedig lebt - "die unwahrscheinlichste der Städte"

"Durch die breiten Rinnen, die der Piave und die Etsch in ihre Betten gruben, drang die obere Adria tief ins venezianische Festland ein und bildete hier die Lagune. Zwischen diesem Wattenmeer und dem offenen Meer erstrecken sich, von Nord nach Süd streichend, in der Art eines Verteidigungswerkes zwei schmale Insel-Dünen:
Lido Malamocco und -Pellestrina.... Auf diesem Streifen Erde, der der Küste folgt, erhebt sich seit 13 Jahrhunderten -nicht mehr wachsend-, eine sonderbare Stadt, es ist Venedig, das auf dem größten Archipel und seinen 117 Inselchen ruht". (Aus einem Schülerarbeitspapier, das in der Projektwoche entstanden ist.)



Die erstmaligen Besucher, das waren zum größten Teil unsere Schülerinnen und Schüler, konnten sich nicht leicht eine Vorstellung von der Größe, Form und Lage der Kleinstadt Venedig machen.

Welchen Eindruck Venedig auf empfängliche Menschen bei der Ankunft macht, geht aus dem lebendigen (verdichteten) Ausruf einer Schülerin hervor: "Genial ...".

Dieses geflügelte Wort begleitete uns immer wieder, auch auf der 4 km langen Vaporetto - Fahrt auf dem CANAL GRANDE, der die Insel Giudecca und San Giorgio Maggiore trennt.

45 kleine Kanäle münden im Canal Grande und dazu kommen ungezählte Steingassen (calle), die ein so dichtes Netz bilden, daß Schüler von einem "Irrgarten" sprachen, wenn sie wieder einmal auf einer "calle", die einen "rio" überquert, die Orientierung verloren hatten.

Ein Schüler, der sich mit der Geschichte Venedigs befaßte, schrieb folgendes: "... Die Anfänge Venedigs verlieren sich im Dunkel. Von den ersten Zeiten Venedigs weiß man wenig, außer daß es von Venetern, einem (später romanisierten) illyrischen Stamm gegründet wurde. Und weiter ... Im Jahre 697 wählten die herrschenden Geschlechter einen Führer, Dux, woraus die venezianische Zunge den Namen DOGE machte ... 811 gründeten die Venetianer ihre Hauptstadt auf den Inseln des RIVO alto (Rialto), der Doge und die Nobelfamilien siedelten sich hier an ..." Diese exemplarischen Auszüge aus den Arbeitsergebnissen sollen die Notwendigkeit verdeutlichen, wie ratsam es war, eine "Annäherung" an Venedig in der vorangegangenen Projektwoche zu versuchen.

Natürlich wird man Venedig unter den verschiedensten Gesichtspunkten besuchen können, die Schülerinnen und Schüler und wir Lehrer hatten uns auf folgendes verständigt:
1. Kunst und Ökologie,
2. Freizeit und gemeinsames Zusammensein.

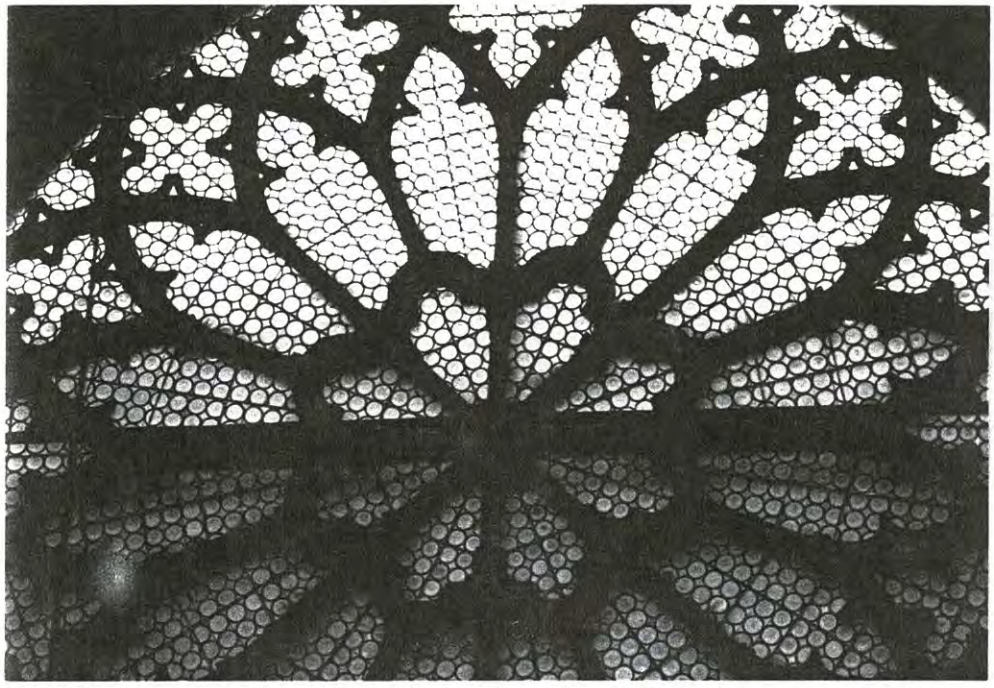
3. individuelles Annähern an Venedig, Burano, Murano- sichtreibenlassen in sechs Quartieren (Sestiere): San Marco, Castello, Santa Croce, San Paolo, Canareggio und Dorsoduro.

Heute bietet Venedig um den Piazzale San Marco ein hektisches, vielvölkerstaatliches Geschiebe und Gedränge.... es ist doch auch nicht verwunderlich in diesem lebendigen Museum aus dreizehn Jahrhunderten großartiger Malerei, Plastik und Architektur.

Unsere Schülerinnen und Schüler, die den Blick nicht nur zurück in die Vergangenheit richteten, sondern sich hellwach auf die Gegenwart konzentrierten, lernten abseits San Marco eine Stadt kennen, Menschen kennen, die sie zum Wiederkommen "einluden".
Sie haben durch den Besuch der WWF in der Lagune vor den Toren Venedigs erfahren, daß außerhalb dieser wunderschönen - morbiden - Stadt etwas für den Naturschutz getan wird.

Stellvertretend für alle Schülerinnen und Schüler, die in der Vorbereitungswoche ein Referat ausgearbeitet hatten, sei Kenan Okdemir erwähnt, der seinen Vortrag über die Salzpflanzen im Naturschutzgebiet hielt und dafür zurecht den Beifall seiner Mitschülerinnen und Mitschüler und Lehrer bekam.

Sie waren an Orten der Nachdenklichkeit (Ghetto), des Frohsinns (San Marco und einige in Jesolo!), der Arbeit (Glasbrennerei in Murano), der Literatur (Caffe-Florian, auf den Spuren Thomas Manns), der Andacht (S. Maria gloriosa die Frari-Kirche, Santa Maria della Salute sowie die Basilika San Marco) sie sahen Kunst aus den verschiedensten Epochen (Mosaiken aus Byzanz, vielleicht das erste Mal Gemälde von Tizian, Tintoretto, Veronese u.v.a), sind im "Museum - Venedig" der Moderne begegnet: sind Peggy Guggenheim und ihrer Leidenschaft zu M. Ernst, R. Magritte, P. Picasso nachgespürt.



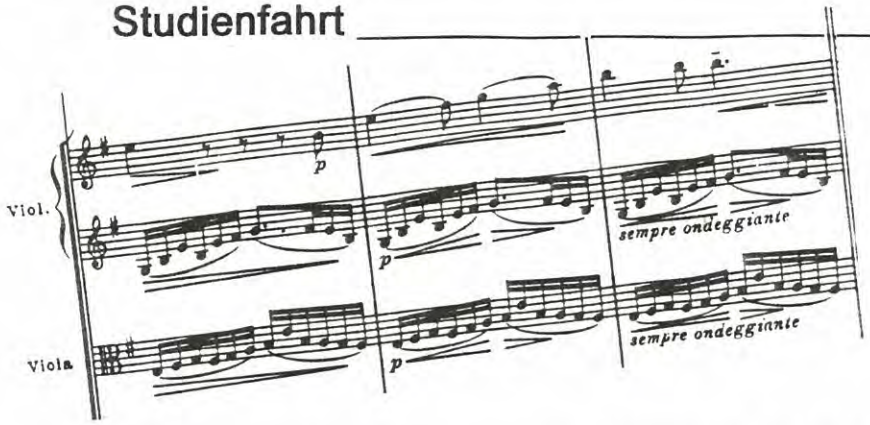
Einige Schülerinnen und Schüler haben in einem der schönsten Renaissance Säle Musik von Albinoni und Vivaldi gehört .... sie erfuhren, daß Richard Wagner im Pallazzo Vendramin politisches Asyl erhielt und am 19.04.1883 dort starb... Und vor allen Dingen konnten sich die Schülerinnen und Schüler zurückziehen, mit der Fähre nach Punta Sabbioni in die angemieteten Bungalows fahren.

Natürlich gab es einige, denen war auf der vorgelagerten Landzunge zu wenig los, andere genossen die Ruhe, Ordnung und Sauberkeit auf dem Campingplatz.

Abschließend muß doch noch eine Bemerkung gemacht werden, die Schülerinnen und Schüler unserer Schule haben sich vorbildhaft benommen, ob es auf den Fähren, in Restaurants oder auf dem Fußboden sitzend im P. Guggenheim-Museum war.

Sie haben den Begriff ***Kultur*** im wahrsten Sinne des Wortes "gelebt" und "erlebt", so wie er in einer Habilitationsschrift definiert ist:***"... pflegen und heilen der Sinne und der Seele und wo ... natürlich in Venedig"***.

Peter Richter



Impressionen aus Prag

...die Moldau, nicht nur eine musikalische Hommage an seine tschechische Heimat von F. Smetana, sondern auch der Fluß, an dem Prag, mit 1,3 Mil. Einwohnern die Hauptstadt der Tschechischen Republik, liegt. So beschwingt wie die Moldau gibt sich Prag als musikalische Stadt. Die ganze Stadt scheint ein einziger großer Klangkörper zu sein. Auf vielen Straßen hört man Musik der verschiedensten Stilrichtungen. Besonders fallen die Jazz-Sessions auf der Karlsbrücke ins Ohr.

Täglich hat man die Qual der Wahl zwischen klassischen Konzerten in einer der vielen Prager Kirchen oder Jazz-Konzerten in einem der bekannten Jazzkeller, vor allem in der "Reduta", in dem schon so bekannte Leute wie Bill Clinton gespielt haben.

Manche Personen haben ein schwarzes Loch im Kopf, Prag hat seine "Schwarzen Theater". Sie bieten eine Mischung aus Tanz, Schauspiel und Pantomime.

Daß in Prag nicht nur die Musik zu Haus ist, sondern auch Architektur, Kunst und Literatur einen großen Stellenwert haben, wird bei jedem Schritt durch die Innenstadt deutlich. Aus Prag stammen oder dort lebten so bekannte Dichter wie Franz Kafka, Franz Werfel, Rainer-Maria Rilke, Egon-Erwin Kisch. Auch der Maler Alfons Mucha hat in Prag seine Spuren hinterlassen.

Vielseitig ist ebenfalls das architektonische Bild der Stadt. Von der Gotik über Barock und Renaissance bis hin zum Kubismus und zur Plattenbauweise spannt sich der Bogen der baulichen Vielfalt.

Die architektonische und künstlerische Vielfalt kommt nicht von ungefähr, ist Prag doch eine sehr alte Stadt. Seit ca. 800 n.Chr. ist sie der Sitz der böhmischen Könige. In dieser Zeit wurde auch mit dem Bau des Hradschin, der Prager Burg, begonnen. Das bekannteste Bauwerk dort ist der St. Veit Dom.

Berühmt ist der Hradschin auch durch den 2. Prager Fenstersturz von 1618, dem Auslöser des 30jährigen Krieges. Doch schon weit früher gab es Auseinandersetzungen mit der katholischen Kirche, angeführt von Jan Hus.

Der Königsweg endete auch auf dem Hradschin. Er begann auf dem Vysehard, führte dann zum Pulverturm, von dort durch die Altstadt über die Karlsbrücke hinauf zum Krönungsort, dem St. Veit

Dom. Karl IV hat für die Geschichte Prags eine eigene herausragende Bedeutung, unter anderem gründete er die erste mitteleuropäische Universität in Prag, das Carolinum.

1968 war ein entscheidendes Jahr in der neueren Geschichte Prags. Unter der Führung von A. Dubcek sollte es innerhalb der kommunistischen Regierung einige kleine Reformen geben, die jedoch im August 1968 brutal unterdrückt wurden.

Selbstverbrennungen einiger Prager Studenten auf dem Wenzelsplatz zeigten die damalige Ohnmacht der Prager. 20 Jahre später gab es dann erste Reformen, die am 01.01.1993 die Bildung der beiden Staaten Slowakei und Tschechische Republik mit der Hauptstadt Prag zur Folge hatten.

Seit ungefähr 1990 ist Prag im Umbruch begriffen. Prag ist auf dem Weg zu einer Metropole. Langsam -im positiven Sinne- versuchen die Prager, ihre Stadt bei Erhalt ihrer historischen Gebäude und Plätze zu modernisieren.
Es fällt dabei das gut ausgebaute Nahverkehrssystem auf, bei dem es kaum längere Wartezeiten gibt. Fußgängerzonen ließen einen unbeschwerten Bummel entlang der Sehenswürdigkeiten zu, wären da nicht die vielen Touristen, wären da nicht die vielen Baustellen und wäre da nicht die schlechte Luft, die auf Zunge und Lunge schlägt.

Die Erkenntnis, daß Prag eine weltoffene Stadt ist, löste bei einem Teil unserer Schüler freudiges Erstaunen aus. Brauchten sie doch auch in Prag nicht auf ihren gewohnten Lebensstandard zu verzichten. Sie fühlten sich hier bald wie zu Hause, so gab es auch hier Pizzabuden, Hamburgerschuppen und Spielsalons mit Laser-Games. Einen Unterschied zu Hannover stellten sie doch fest: Ein halber Liter Bier kostete zwischen 1,50 und 2,40 DM.

Für uns ist das günstig, doch nicht so sehr für die Prager. Der neuen Situation mit reichhaltigem Angebot in fast allen Bereichen stehen sie zwiespältig gegenüber. Auf der einen Seite begrüßen sie ihre Freiheiten, andererseits sehen sie auch die Gefahren, die der Einfluß westlicher Firmen und der Tourismus haben.....

Prag, das ist die Altstadt mit dem Altstsädter Ring
das ist die Neustadt mit dem Wenzelsplatz
das ist das Judenviertel mit dem alten jüdischen Friedhof und der ältesten Synagoge Europas
das ist die Kleinseite mit dem Hradschin
das sind die Vororte in Plattenbauweise als reine Wohnsilos
das ist die schlechte Luft
das ist.....(das muß jeder für sich herausfinden)
das ist auf jeden Fall ein Besuch der Stadt, der sich (noch?) lohnt.

Günter Bade

Abenteuer Litauen

Ins Baltikum wollten wir fahren. Mit diesem Bereich hatten wir uns im September während einer Projektwoche intensiv beschäftigt. Eine Fähre sollte uns von Kiel aus direkt nach Tallinn, der Hauptstadt Estlands, bringen. Aber dann war da genau in der Projektwoche das Fährunglück mit der Estonia. Kurzfristig träumten wir danach von einem gesponsorten Flug, schrieben Bittbriefe und hofften auf politische Unterstützung. Doch vor den Osterferien fiel endlich die Entscheidung für das Land, das uns geographisch am nächsten liegt - Litauen.

Bei der Anreise kamen Freunde der Bahnfahrt auf ihre Kosten: Abfahrt in Hannover 3.49 Uhr, Weiterfahrt in Berlin 8.10 Uhr. Kurz nach 9.00 Uhr bereits Überquerung der Oder, dann quer durch Polen über Warschau zur scharf bewachten polnisch-litauischen Grenze. Bei der intensiven Grenzkontrolle hielt der Unterschied zwischen Kadriye Evgin (Mädchennamen im Paß) und Kadriye Wenzel (jetziger Familienname) im Gruppen-Visum den Balti-Expreß trotz Heiratsurkunde 20 Minuten lang auf. Es war ein merkwürdiges Gefühl für uns, als sich Kadriye in Moskawa längere Zeit in dem Zoll-Gebäude mit der anfangs grimmig blickenden Zoll-Prominenz unterhalten mußte.

Noch ein Tip für etwaige Reise-Nachfolger: Fotografiert nicht beim Halt an der Grenzstation Moskawa! Wir waren unvorsichtig und hatten dann unsere Schwierigkeiten mit den Grenzbeamten. Gegen 22.00 Uhr betraten wir in Szestokai erstmals litauischen Boden und fuhren anschließend per Bus quer durch Litauen an die Küste nach Palanga. Ankunft dort gegen 2.30 Uhr - nach fast 24 Stunden Fahrt. Aber es war nicht so anstrengend, wie wir befürchtet hatten. Entspannend waren die guten Speisewagen mit erstaunlich günstigen Preisen. Auf der Hinfahrt wurden schon gleich die Menues für die Rückfahrt ausgesucht.

Martin Lorenz, Dünen bei Palanga

Doch erst einmal waren wir in Palanga, einem Ort, der noch vor wenigen Jahren beliebtes Reiseziel russischer Touristen gewesen ist. Schon dort gab es Erstaunliches: In der Nähe des Strandes einen riesigen botanischen Garten mit großen alten Bäumen, in diesem Park ein altes Schloß und darin ein Bernsteinmuseum mit beeindruckenden Fundstücken. Bernsteine verfolgten uns von da an allerdings auf Schritt und Tritt. Es regnete etwas, als wir das erste Mal an den Strand gingen. Doch nach der vielen Fahrerei tat uns diese Weite gut.

Thorsten Lehmann, Bernsteinmuseum Palanga (Teilansicht) , 6.5.95

Dann ein erster Stadtbummel mit unseren litauischen Reiseleiterinnen Daiwa und Asta. Beide sprachen sehr gut Deutsch bzw. Englisch. Es war beruhigend, daß für den Notfall immer jemand zum Dolmetschen in der Nähe war. Jetzt konnte endlich Geld getauscht werden, denn in unseren bundesdeutschen Wechselstuben ist die litauische Währung überhaupt noch nicht erhältlich. Telefonkarten wurden besorgt, Briefmarken, Ansichtskarten. Und die vielen kleinen Cafés konnten wir jetzt ansteuern, die uns die ganze Fahrt über immer wieder anzogen haben. (Die Tasse Kaffee kostete dort umgerechnet 0,30 DM , ein Stück Kuchen 0,20 DM.)

Unsere Reiseleiterinnen zeigten uns in den nächsten Tagen die Stadt Klaipeda (früher Memel) und führten uns zu schönen Aussichtspunkten auf der Kurischen Nehrung. Obwohl das Wetter dort windig und regnerisch war, wären manche von uns gern dort geblieben. Uns beeindruckten vor allem die ausgedehnten Gebiete mit riesige Dünen (angeblich bis 40 m hoch). Wir verstanden nun, warum früher viele Maler und Schriftsteller (so auch Thomas Mann) hier ihre Sommerhäuser hatten.

Von den vielen Zeichnungen der Schüler, die auf der Studienfahrt entstanden, können wir hier leider nur die beiden von Martin und Thorsten abdrucken.

Erstaunlich noch ein Detail vom Rückweg: Man setzt von der Nehrung nach Klaipeda mit einer großen Autofähre über. Als wir am Anleger eintrafen und die lange Autoschlange sahen, befürchteten wir schon gleich, daß unser Bus nicht mehr auf die Fähre passen würde. Ein weitere Fähre fuhr weder am Abend noch am nächsten Tag. Wir hätten eigentlich in einem Hotel auf der Nehrung übernachten müssen. Doch kleine Wunder waren in Litauen möglich. Der Kapitän kehrte (für gute Worte und 20,- DM) mit der großen Fähre noch einmal zurück und holte auch unseren Bus nach Klaipeda zurück.

Kalt war´s

Dort erlebten wir auch etwas von sozialistischer Pädagogik. Als die Gruppe das erste Mal zu spät zum Bus kam, erzählten uns unsere Reiseleiterinnen eine Geschichte: Wenn ihr eine Minute zu spät kommt, dann müßt Ihr singen. Wenn Ihr zwei Minuten zu spät kommt, dann müßt Ihr tanzen. Wenn Ihr aber drei Minuten zu spät kommt, dann könnt Ihr singen und tanzen an der Stelle, an der der Bus gestanden hat. Als wir verspätet eintrafen, war der Bus zwar noch da, aber tanzen und singen mußten wir dennoch beide.

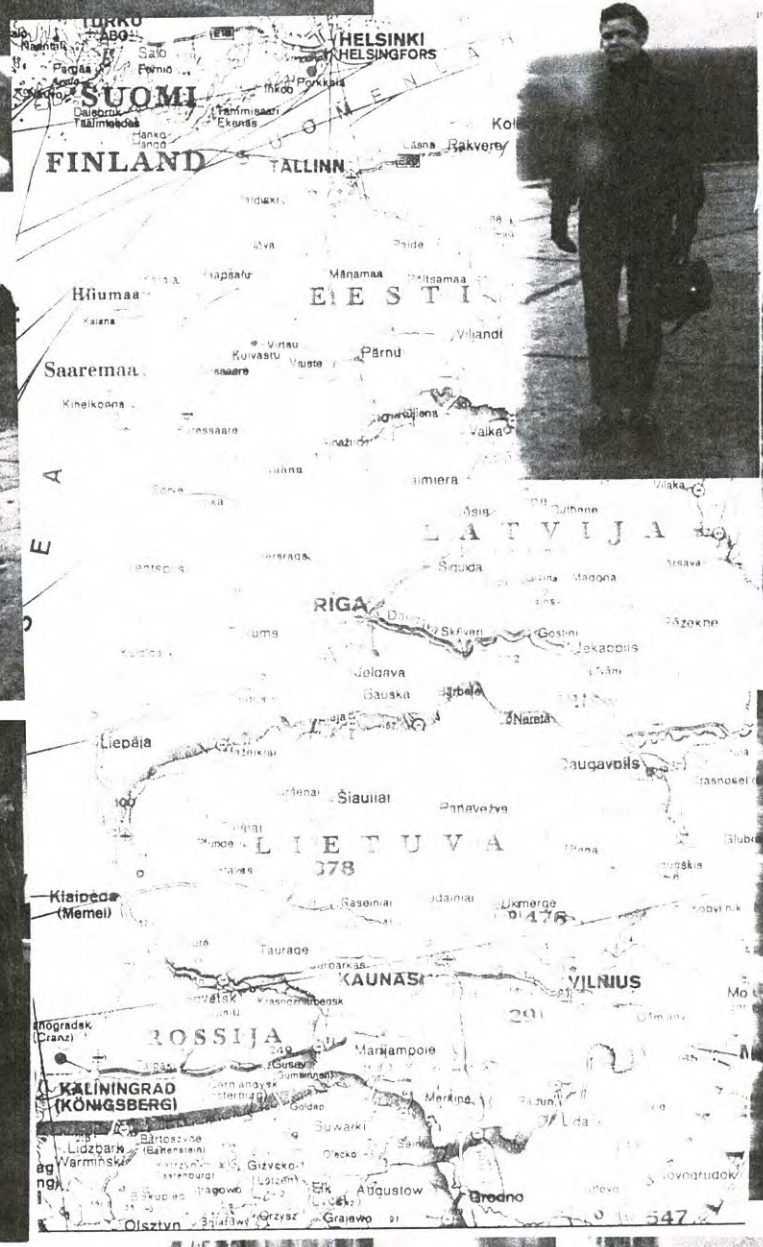
Dann wechselten wir unser Standquartier und zogen nach Kaunas in ein Sporthotel um. Von der Zeit an gab es kein warmes Wasser mehr, da ein Heizkraftwerk für die zentrale Warmwasserversorgung der Stadt defekt war. Hauptbestandteil unserer Ersatzdusche wurde von nun an ein in Kaunas erworbener Plastikeimer. Das Ganze lief wie folgt ab: In einem kleinen mitgebrachten Warmwasserbereiter wurde heißes Wasser hergestellt. Dieses heiße Wasser wurde dann in dem bewußten Wassereimer mit Leitungswasser gemischt. Und fertig war unsere Ersatzdusche.

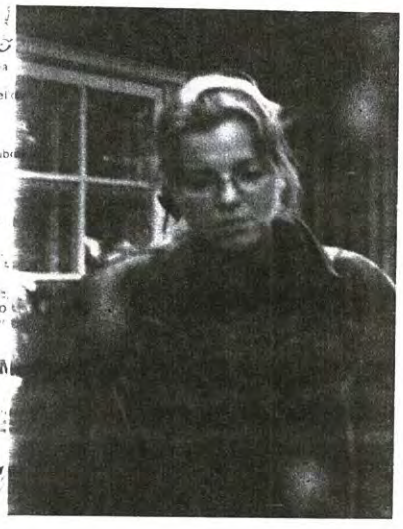
Die Stadt Kaunas ist von der Einwohnerzahl her mit Hannover vergleichbar, besitzt einen würdigen alten Stadtkern, breite Alleen mit Springbrunnen und Bäumen und - es herrscht Rauchverbot in der Innenstadt ! Weggeworfene Kippen sieht man eigentlich nie. Abends besuchten wir dort ein Pantomimetheater. Den Hinweis auf dieses Theater hatten wir durch einen Deutschlandtournee-Prospekt der Gruppe vom Beginn dieses Jahres erhalten. Und es hat sich gelohnt, dieser Gruppe nachzureisen! Die Schauspieler orientierten sich inhaltlich an Kafkas „Prozeß". Die starke Ausdruckskraft der Truppe zog uns einfach in ihren Bann und regte uns zu eigenen Deutungen an.

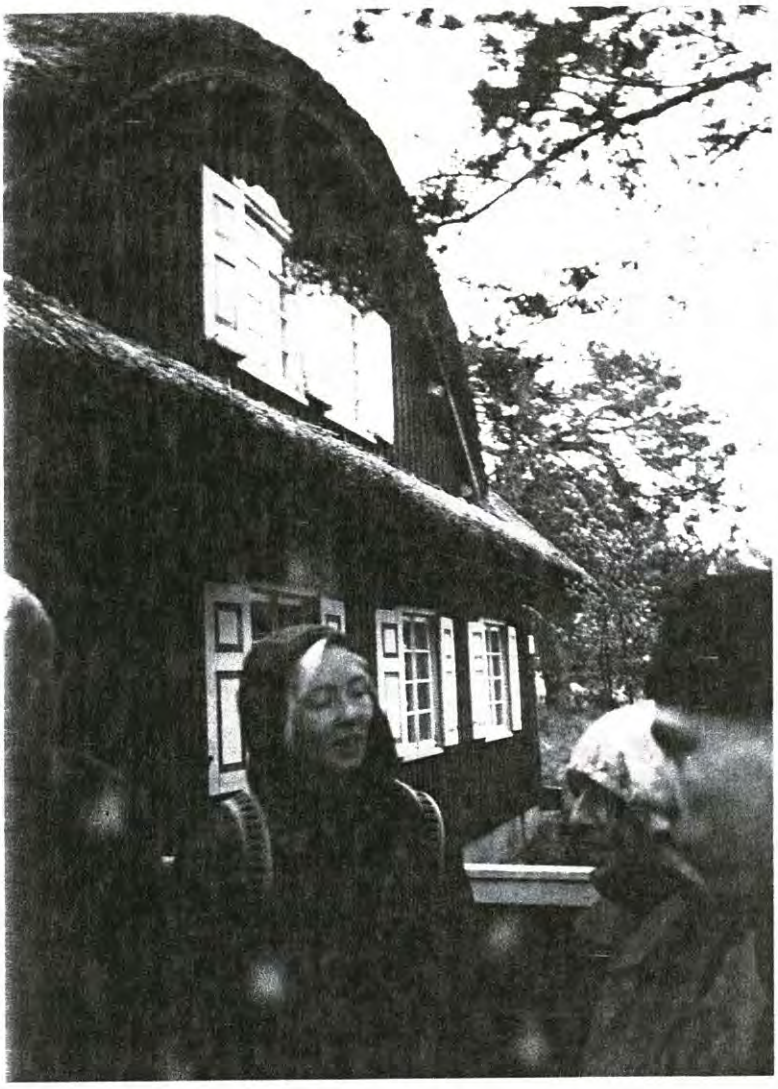
Unsere Ersatzdusche

Ein unerwarteter weiterer Höhepunkt war die Begegnung mit Werken des litauischen Malers und Komponisten Ciurlionis. Wir hatten das Glück, daß uns litauische Reiseleiterin Wanda uns so gut informierte, daß wir etwas schneller einen Zugang zu den Bildern dieses Künstlers fanden: Allgemeine Sinnfragen waren da meist in Zyklen dargestellt.

So der Tod nicht nur als trostlos, sondern immer auch mit dem hoffnungsvollen Aspekt, daß das vom Menschen Geschaffene wieder in Anderem weiterlebt. Daneben gibt es auch Zyklen, in denen die Wirkung von Klängen graphisch dargestellt wird. Es war schon beeindruckend, als wir nach der Führung ganz in Ruhe noch etwas von der Musik dieses Komponisten hörten. Und unsere Reiseleiterin war beeindruckt, wie stark die Führung auf uns gewirkt hatte und wie lange wir der Musik zuhörten.


HELSINKI
HELSINGFORS
SUOMI
FINLAND
TALLINN
Hiiumaa
Saaremaa
Pärnu
Viljandi
Valka
LATVIJA
RIGA
Liepāja
Daugavpils
Šiauliai
LIETUVA
378
Klaipėda
(Memel)
Taurage
KAUNAS
VILNIUS
ROSSIJA
Marijampole
KALININGRAD
(KÖNIGSBERG)
Suwałki
Augustow
Grodno
Olsztyn
547





Vor dem Thomas-Mann-Haus auf der Nehrung

Beim Ausflug nach Vilnius erfolgte dann auch die Begegnung mit der Gedenkstätte für die Opfer des Unabhängigkeitskampfes. Den Fernsehturm und die russischen Panzer hatten wir vor fünf Jahren im Fernsehen gesehen. Jetzt fuhren wir hinauf zu einem Lokal, das sich in ca. 200 Meter Höhe um den Turm drehte, um dort ein üppiges Essen einzunehmen. Widersprüchliche Empfindungen!

In Vilnius sahen wir auch Überreste des ehemaligen Judenviertels. Diese Stadt wurde vor dem Krieg als Jerusalem des Ostens bezeichnet. 40% der Bevölkerung waren damals Juden. Dieser Bevölkerungsanteil wurde während der deutschen Besatzung - teilweise unter Beteiligung litauischer Kreise - völlig vernichtet. Jetzt leben wieder ca. 5000 Juden dort, und 40% der Bevölkerung sind Russen. Spannungen, die dadurch entstehen, haben wir jedoch nicht direkt wahrgenommen. In einer politischen Diskussion in unserem Hotel mit einem maßgeblichen Vertreter der sozialdemokratischen Partei Litauens wurde darauf hingewiesen, daß sich Litauen außenpolitisch schon um einen behutsamen Kurs gegenüber Moskau bemühe und daß Litauen auch auf die Hilfe Rußlands (der ehemaligen Besatzungsmacht) angewiesen sei.

Ein weiteres Problem für Litauen ist die Mafia. Manchmal sieht man westliche Luxus-Limousinen mit getönten Scheiben - Mafia Autos sagen die Reiseleiterinnen. Als sie uns in einer finsteren Ecke von Vilnius begegneten, hatten wir wirklich Angst, sie zu fotografieren. Und die schönsten Neubauten gehören natürlich auch der Mafia.

Die Menschen in Litauen verdienen erschreckend wenig Geld. So erhält ein Rentner ca. 40.- DM monatlich, ein Akademiker 250.-DM. Lehrer werden mit etwa 100.- DM monatlich abgefunden. Das reicht oft nicht für Essen und Wohnung. Viele Menschen gehen deshalb mehreren Beschäftigungen nach. So leitete unser Reisemanager nebenbei einen holzverarbeitenden Betrieb.

Wir können längst nicht alles schildern, was uns beeindruckt hat. Wir haben mehr erlebt, als wir je gedacht hätten. Man begegnete uns immer freundlich. Und wir wissen eines sicher: Das war nicht unsere letzte Studienfahrt ins Baltikum.

Dietmar Franke

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienfahrt nach Litauen:
Ilka Wittich, Marie-Denise Rust, Thorsten Lehmann, Swantje Berthine Knaut, Janne Timm, Sabine Reupke, Kathrin Gläß, Kadriye Wenzel, Rebecca Elsner, Ralph Mann, Ina Frerichs, Julia Schubotz, Götz Hilliger, Carsten Schlaefke, Tanja Herrmann, Martin Lorenz, Sebastian Kißler, Jan Rolf, Walther Engel, Dietmar Franke.

Am 26. Mai 1995 trafen sich in der Beethovenstrasse ehemalige Schülerinnen und Schüler der IGS Linden, um ein NETZWERK IGS Linden zu gründen. Die Ziele sind in einer Gründungserklärung auf der übernächsten Seite knapp dargelegt. Ralf Piefkowski hat uns dazu einige erläuternde Anmerkungen geschickt.

NETZWERK IGS Linden gegründet

Hallo Leute!

Wir haben im Mai das NETZWERK IGS Linden gegründet. Ich möchte mich heute an Euch wenden, um Euch für diese, wie ich meine, prima Idee zu interessieren.

Als ehemaliger Schüler der IGS Linden war es für mich wichtig, den Kontakt zu Leuten aus meinen Kursen, meinem Tutorium oder auch Lehrern aufrecht zu erhalten. Es hat sich jedoch gezeigt, daß man sich auch ungewollt schnell aus den Augen verlieren kann.

Durch Adressenlisten auf dem neuesten Stand, die über das NETZWERK erstellt werden sollen, oder über "Suchmeldungen" im Sek II Magazin könnte man die verlorenen Kontakte wieder aufnehmen.

Das *Sek II Magazin* soll künftig auch über das NETZWERK herausgegeben werden. Es bietet, wenn man die Möglichkeiten nutzt, genügend Raum, um zu allen Fragen Stellung zu nehmen. Aber an dem Magazin muß sich meiner Meinung nach noch einiges ändern. Ich fand die Idee für dieses Magazin sehr wichtig, weil es schon interessant ist zu erfahren, was einige Leute machen, die in meinem Jahrgang waren, aber auch zu erfahren, was heute an der Schule los ist. Für die Schule ist es sicher auch wichtig, Rückmeldungen von ehemaligen Schülern zu erhalten.

Das *Sek II Magazin* müßte künftig aber noch aktueller werden, wenn es sich zu einem echten Kommunikationsblatt entwickeln soll. Deshalb haben wir auf der Gründungsveranstaltung schon darüber nachgedacht, daß das *Sek II Magazin* in geringerem Umfang, dafür aber häufiger erscheinen sollte.

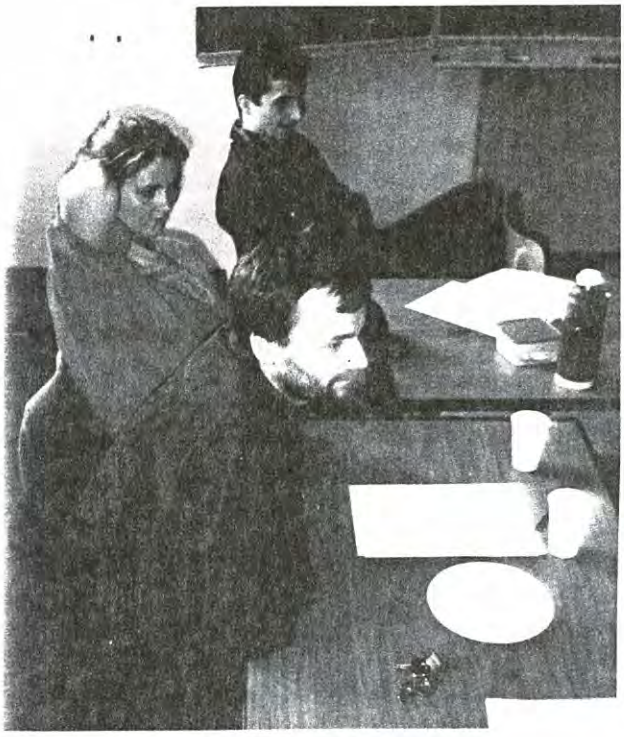
Dies allein würde aber noch kein NETZWERK rechtfertigen.

Der über das NETZWERK angestrebte Informationsaustausch sollte natürlich über die eben geschilderten, eher schulischen Interessen hinausgehen. Zum Beispiel wollen wir auch Veranstaltungen zu bestimmten Themenschwerpunkten durchführen.

Der zentrale Gedanke des NETZWERKs ist aber das Prinzip, das jedem Netzwerk zugrundeliegt: das Prinzip der gegenseitigen Unterstützung und Solidarität.

Nehmen wir einmal an, jemand will nach dem Abitur in einer fremden Stadt studieren. Es stellt sich unweigerlich das Problem der Wohnungssuche. Hier könnte man vom NETZWERK vielleicht eine oder mehrere Adressen erhalten von ehemaligen Schülern, die in dieser Stadt wohnen. Es wäre doch denkbar, daß sie Tips bei der Wohnungssuche in dieser Stadt geben könnten oder daß man für ein paar Tage bei ihnen wohnen könnte, um sich am Ort eine eigene Wohnung zu suchen.

Oder ein anderes Beispiel: Jemand ist in der 12. Klasse und will eine spezielle Fachrichtung studieren. Er könnte über das NETZWERK Adressen bekommen, um sich über die spezielle Problematik dieses Studiengangs zu informieren. Das soll keine Studienberatung ersetzen, aber warum soll man nicht von den Erfahrungen anderer profitieren?



Oder nehmen wir einmal an, jemand will sich im gewerblichen Bereich selbständig machen, wie es ja eine Reihe ehemaliger Schülerinnen und Schüler unserer Schule getan haben. Darunter gibt es auch sehr interessante Projekte wie ein selbstverwalteter Fahradladen oder ein Buchladen im Stadtteil Linden. Auch hier ist es durchaus denkbar, daß sich die Mitglieder des NETZWERKs gegenseitig mit Anregungen, Tips und Hinweisen unter die Arme greifen.

Hier könnte man noch weitere Beispiele anführen, ich will es bei den wenigen belassen. Wenn alles so läuft, wie wir uns das vorgestellt haben, dann werden außerdem sicher noch viele weitere gute Ideen dazukommen.

Das NETZWERK ist auf die Unterstützung Vieler angewiesen. Ich möchte deshalb Euch alle auffordern, dem NETZWERK beizutreten.

Dabei ist uns auch schon mit der finanziellen Unterstützung durch den geringen Beitrag von 1,50 DM im Monat geholfen. Dafür gibt es die vom NETZWERK herausgegebenen Schriften kostenlos. Diesen Beitrag benötigen wir für die Herstellung und das Verschicken der Infoblätter und des *SEK II Magazins*.

Eventuelle Überschüsse, die vielleicht auch durch Spenden von gutverdienenden Ehemaligen zustande kommen können, sollen dann zur Unterstützung bedürftiger Schülerinnen und Schüler (z.B. bei Studienfahrten) oder schulischer Projekte verwendet werden.

Der Beitritt zum NETZWERK bedeutet also auch ein Stück praktischer Solidarität.

Ralf Piefkowski

Gar nicht so einfach: Das Formulieren der Gründungs-erklärung

Bild oben: Ralf Piefkowski, Conny Stübban-Piefkowski, Kenan Okdemir
Bild unten: (v.l.n.r.) Oliver Lysiak, Thomas Paetzel, Jan Bergengruen (verdeckt), Walther Engel, Frank Meister

Gründungserklärung

N E T Z W E R K IGS - Linden

Das **NETZWERK IGS Linden** dient

- der Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen ehemaligen Schülerinnen und Schülern der IGS Linden untereinander und des Kontaktes zur Schule,
- der gegenseitigen solidarischen Unterstützung,
- der Weitergabe von Tips und Informationen,
- der regelmäßigen Herausgabe eines Kommunikationsblattes (***Sek. II Magazin***) und weiterer Infoschriften
- der Durchführung von Veranstaltungen (z.B. Treffen Ehemaliger), die auch unter inhaltlichen Schwerpunktthemen stehen können,
- der ideellen und materiellen Unterstützung schulischer Projekte (z.B.bedürftiger Schülerinnen und Schüler bei Studienfahrten).

Dem **NETZWERK IGS Linden** können beitreten

- Schülerinnen und Schüler der IGS Linden,
- ehemalige Schülerinnen und Schüler der IGS Linden,
- Eltern von IGS-Linden Schülerinnen und Schülern
- Lehrerinnen und Lehrer der IGS Linden,
- ehemalige Lehrerinnen und Lehrer der IGS Linden
- Freundinnen und Freunde der IGS Linden.

Für die Erstellung und den Versand des Kommunikationsblattes (***Sek. II-Magazin***) und die anderen Aufgaben (siehe oben) ist es notwendig, einen geringen Beitrag zu erheben. Alle, die sich noch in der Ausbildung befinden, zahlen einen Beitrag von 1,50 DM pro Monat, alle, die einen Beruf ausüben, zahlen 2,50 DM pro Monat. Der Beitrag ist jährlich zu zahlen.

Bis zur ersten ordentlichen Mitgliederversammlung des **NETZWERK IGS Linden** im Oktober/November 1995 wird ein Koordinationsgremium alle notwendigen Vorbereitungen treffen.

Hannover, d. 26.5.1995

Gründungsmitglieder des NETZWERK IGS Linden sind:

Jan Bergengruen, Thomas Paetzel, Oliver Lysiak, Matthias Gey, John Fürch, Oska, Kenan Okdemir, Conny Stübban-Piefkowski, Ralf Piefkowski, Sigrun Schulewski, Frank Meister, Britt Peters, Stephan Bartel, Jörgen Wendt, Sabine Lünser, Katrin Paulsen, Elke Skowronnek, Christian Lange, Michael Wilde, Tany Gargiso, Hilkje Kühl.

Der 6. Abiturjahrgang 1985

Albeck, Heinz
Baltzi, Athina
Bandecar, Kalpana
Bäsler, Anette
Baumgarten, Karl
Becker, Jens
Behrens, Bengt
Binge, Annedore
Birk, Sybille
Bode, Patricia
Brandt, Klaus
Braun, Martin
Daiber, Ursula
Dittscheidt, Claudia
Dittscheidt, Ulrike
Dörpmund, Birgit
Ehlers, Andrea
Erbstösser, Caroline
Feldmann, Ulrike
Freisenborg, Anna
Gabbert, Marianne
Giese, Thomas
Giese, Sebastian
Granitzny, Ralf
Goeldner, Annedore
Graser, Tatjana
Gross, Cornelia
Gross, Jessica
Grote, Ulf
Heise, Rolf
Himstedt, Heiko
Hönig, Lothar
Hoff, Reiner
Holk, Sergej
Holzapfel, Lars
Illing, Simone
Jagau, Matthias
Kairies, Maik
Kalis, Nurdan
Kelm, Anke
Kirk, Klaus
Kirschtein, Oliver
Klatt, Holger
Kleedehn, Gabriela
Klein, Martin
Koch, Hannelore
Kornau, Norbert
Krämer, Renate
Krüger, Bettina
Leine, Renate
Ligowski, Bianca
Lippe, Andreas
Locci, Valtenina
Lübben, Rene
Machate, Martin
Meister, Michael
Mihatsch, Isabell
Möbes, Jens
Möse, Thomas
Müller, Michael
Neumann, Dirk
Neumann, Gerd
Nolte, Birgit
Olm, Andreas
Öztanil, Erol
Paal, Carsten
Panter, Harald
Pareidt, Susanne
Peris, Amparo
Petschner, Carsten
Pietscher, Carolin
Pschichholz, Michae
Puls, Maike
Ramm, Bernd
Reichel, Mike
Reising, Gabriela
Retzlaff, Hans-Joachim
Ruhmann, Susanne
Rusch, Jürgen
Saalfeld, Ingrid
Schibille, Beate
Schmidt, Christiane
Schröder, Sören
Schuchardt, Renate
Schulze, Birgit
Schwärzel, Andreas
Seibert, Michael
Seiler, Seberin
Seyfarth, Inka
Steinbrück, Sabine
Stübban, Cornelia
Stockinger, Wolfgang
Straub, Kirsten
Sucker, Jürgen
Tezer, Ferhan
Tietjens, Mareile
Voß, Ulrike
Wachholz, Anke
Wallau, Werner
Walter, Martin
Wirth, Kai
Wollenweber, Jochen

Tutorinnen und Tutoren:

Dressler, Engelke, Ewert, Grillo, Gutt, Kirchhoff, König, Manthey, Ojemann, Richter, Roll, Roth, Schneegans, Schölzel-Berner, Schubert, Stethin, Winkelvoß, Winter